Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent. — Chicago, Mittwoch, den 30. Januar 1901. — 5 Uhr-Ausgabe. — 13. Jahrgang. — No. 25

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press.")

Ausland.

Leichenbegängniß einstudirt.

Besorgniß vor Anarchisten in London und Cowes.

London, 30. Jan. Anläßlich des Zusammenströmens so vieler fürstlicher Persönlichkeiten dahier zum Leichenbegängniß der Königin Victoria sind auch besonders umfangreiche Vorkehrungen zum Schutz dieser Persönlichkeiten gegen etwaige anarchistische Attentate getroffen worden. Die gesammte Detektiv-Maschinerie Großbritanniens sowie des Kontinents wurde damit beschäftigt. Sowohl in London wie in Cowes wimmelt es von Geheimpolizisten, welche alle Fremden scharf beobachten. Malatesta und andere Anarchisten in London versichern, daß durchaus keine feindseligen Handlungen vorkommen würden, „da England ein Asyl für die auf dem Kontinent Verfolgten ist". Aber die britische Regierung, obwohl sie keinerlei Anschläge entdeckt hat, will auf alle Fälle jede erdenkliche Vorsicht beobachten, besonders um dem Kaiser Wilhelm unangenehme Erfahrungen zu ersparen.

Probeweise ist bereits ein Leichenbegängniß mit einem, mit Sand gefüllten Sarg vorgenommen worden.

Schottische Hochländer werden den Sarg in Osborne nach dem Boot tragen, und die fürstlichen Ehren-Bahrtuchträger zu Fuß hinterher gehen.

Die Anordnung von König Edward, die Gebäude scharlachroth auszuschlagen, hat keine geringe Verwirrung hervorgerufen. Viele Gebäude hier, in London und anderen Orten tragen bereits schwarzen Schmuck. Die nothwendigen Aenderungen werden große Kosten verursachen. Infolge dessen nimmt die Nachfrage nach Scharlachroth bereits ab.

„Victoria's Anordnungen zu ihrem Begräbniß wurden 1862 geschrieben", sagt die „Truth", „und sind nicht wesentlich geändert worden. Es war ihr Wunsch, daß die Zeremonie derjenigen bei Prinz Albert's Begräbniß gleiche. Die Königin wird der erste englische Herrscher sein, dessen Beisetzung nicht bei Nacht stattfindet."

Die China-Frage

Und die Stellung des amerikanischen Gesandten.

New York, 30. Jan. Eine Spezialdepesche des „N. Y. Herald" aus der Bundeshauptstadt meldet:

Der Gesandte Conger, welcher sich der Hinrichtung von Prinz Tuan und General Fu Hsiang energisch widersetzt, hat mit Zustimmung der amerikanischen Regierung darein gewilligt, daß vier der Rädelsführer bei den letzten Sommer vorgekommenen chinesischen Gewaltthaten enthauptet werden sollen.

Zwei dieser Enthauptungs-Kandidaten sind Prinz Tschwang, Hilfskommissär der „Boxer," und Yu Hsien, welcher von der Kaiserinwittwe als Statthalter von Schansi abgesetzt wurde.

Man glaubt, daß die Behörden, ehe sie der Hinrichtung der Viere zustimmten, sich vergewisserten, daß die chinesische Regierung überhaupt imstande sein würde, einer solchen Forderung zu entsprechen. Beim General Tung Fu Hsiang wäre das unmöglich; denn er wird durch eine ihm ergebene Armee geschützt.

Shanghai, 30. Jan. Hierher wird gemeldet, Graf Waldersee werde fünf Millionen Taels als finanzielle Entschädigung für die Tödtung des deutschen Gesandten Frhrn. v. Ketteler verlangen.

Auch soll Rußland, außer besonderem Schadenersatz, 30 Millionen Taels für die Zurückgabe der Mandschurei gefordert haben.

Der chinesische Hof soll im Begriff stehen, einen Beamten nach Singapore und anderen Orten zu senden, um sich an wohlhabende Chinesen behufs finanziellen Beistandes zu wenden. Beisteuernde sollen angemessen belohnt werden.

Russisch-amerikanische Anleihe.

Berlin, 30. Jan. Von einem, als zuverlässig geltenden Gewährsmann in Paris kommt folgende Nachricht, welche von großem Interesse für den amerikanischen Geldmarkt sein dürfte:

In den Kreisen des „Crédit Lyonnais", welcher seit einiger Zeit eifrig für russische Zwecke in Amerika arbeitet, besteht nunmehr Zuversicht auf das Zustandekommen einer erheblichen Anleihe mit amerikanischem Gelde für Rußland. Letzteres gedenkt dieses Anleihekapital für den Bau und Betrieb für Eisenbahnen zu verwenden. Die hinter dem „Crédit Lyonnais" stehenden amerikanischen Bankhäuser stellen nun die Bedingung, daß ein großer Theil des Materials für die betreffenden Eisenbahnen in Amerika bestellt werden muß. Diese Bedingung hat der „Crédit Lyonnais" bisher sorgfältig geheim gehalten, um nicht die Stimmung der Pariser Finanzkreise durch die amerikanische Prämie für das russische Anleihegeschäft zu verderben. Jetzt glaubt man jedoch, daß die Verhandlungen weit genug gediehen sind, um jede Rücksicht auf die Empfindlichkeit der französischen Industrie fallen lassen zu können.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: San Juan von Portoriko. (Mit etwa drei Tagen Verspätung.)
Glasgow: Sardinian von New York.
New York. Tauric von Liverpool.

Südafrikanisches.

Die fortgesetzten Angriffe der Boeren.

London, 30. Jan. Lord Kitchener meldet dem britischen Kriegsamt unter'm Gestrigen aus Pretoria:

„DeWet ist von Knox, 40 Meilen nördlich von Thabannehe (oder Thabanchu), Oranje-Staat, in ein Treffen verwickelt worden. Einzelheiten darüber sind noch nicht in Erfahrung zu bringen. De Wet beabsichtigt abermals, einen Einfall in die Kapkolonie zu versuchen. Smith-Dorien ist von Carolina zurückgekehrt (hat also die Besetzung wieder aufgegeben, nachdem er die dortigen Boeren zerstreut hatte.

Eine Streitmacht Boeren drang heute Vormittag nach Berisburg und beschädigte zwei Bergwerke. Kommandant Marais ist unter den Gefangenen, welche gemacht wurden."

Eine Depesche aus Kapstadt meldet, Olive Schreiner, die bekannte boerenfreundliche Schriftstellerin, und ihr Gatte seien in ihrem Heim sogut wie Gefangene.

Kalkutta, Indien, 30. Jan. Hier heißt es, Lord Kitchener beabsichtige, 10,000 gefangene Boeren nach Indien zu schicken und im Staat Nilgira, Bengalen, unterzubringen.

Berlin, 30. Jan. Eine aufsehenerregende Nachricht, von der wohl die meisten Deutschen hoffen, sie möge wahr sein, bringt die „Deutsche Tageszeitung". Sie meldet, in Hamburg sei eine Chiffern-Depesche eingetroffen, nach welcher die Boeren den General Kitchener, den Oberbefehlshaber der englischen Armee in Südafrika, gefangen genommen hätten. Trotz der Sympathie mit dem Verlust, den das englische Volk erlitten, ist doch in Deutschland das Mitgefühl für die Boeren ein so warmes, daß man fürchtet, die Nachricht sei zu schön, um wahr zu sein.

„Die Elemente hassen".

Berlin, 30. Jan. Noch aus vielen Orten Deutschlands kommen Nachrichten über der Elemente Wüthen. In Heilbronn am Neckar richtete ein Gewitter Schaden an. Eisenach in Thüringen wurde durch Hochwasser beschädigt, und in der Stadt Leer, einem Flußhafen an der Leda im preußischen Kreise Leer, herrschte eine Sturmfluth. Im oldenburgischen Dorfe Nordenhamm fanden Deichbrüche statt, und im Oberharz heftige Schneestürme; die preußische Kreisstadt Lauban endlich im preußischen Regierungsbezirk Liegnitz, an der Queis gelegen, wird von Hochwasser heimgesucht.

Kohlenhändler gegen Handelsminister.

Berlin, 30. Jan. Die große Kohlenfirma Caesar Wollheim hat alle mit dem Staats-Fiskus abgeschlossenen Lieferungsverträge gekündigt, weil der Handelsminister Brefeld im preußischen Landtage die Bemerkung fallen ließ, die Beziehungen der fiskalischen Kohlengruben zu den Kohlenhändlern seien ein „nothwendigen Uebel". Das „Berliner Tageblatt" nennt Brefeld dieser Bemerkung wegen einen „Minister gegen den Handel".

Vom Schlag gerührt.

Berlin, 30. Jan. Der Professor der Berliner Universität Heinrich Dernburg erlitt während eines Kollegs einen Hirnschlag.

Rothschilds Begräbniß.

Frankfurt a. M., 30. Jan. Beim Leichenbegängniß des Chefs des Frankfurter Stammhauses der Familie Rothschild, Baron's Wilhelm v. Rothschild, waren die Chefs des Wiener, Londoner und Pariser Rothschild-Hauses hier anwesend. Der Verstorbene hinterläßt zwei Töchter, deren älteste mit Edmund Frhr. v. Rothschild, einem Bruder des Chefs des Pariser Hauses, Alfons v. Rothschild, und deren zweite mit dem Bankier Max G. H. Goldschmidt in Frankfurt vermählt ist.

Eine „Spitze" für den Kaiser.

Hamburg, 30. Jan. Die Bismarck'schen „Hamburger Nachrichten" sind wieder maliziös geworden, diesmal dem Kaiser gegenüber. Sie schreiben: „Die öffentliche Meinung geht dahin, daß die Anforderungen, welche die Lebendigen an Wilhelm als deutschen Kaiser zu machen haben, denen vorzugehen haben, welche die todte Königin ihrem Enkel gegenüber geltend machen kann. Der englische König würde im umgekehrten Falle schwerlich so lange im Auslande verweilen."

Selbstmord eines Wechselfälschers.

Köln, 30. Jan. Wegen Wechselfälschung wurde zu Kempen in der Rheinprovinz der Hauptmann a. D. und Vorstand des Gemeindekollegiums Heinrich Welde verhaftet. Der Ziegeleibesitzer Fromann, der an der Fälschung betheiligt war, entzog sich der irdischen Gerechtigkeit durch Selbstmord.

Des Kontraktbruchs beschuldigt.

Wien, 30. Jan. Aus Semlin, im kroatisch-slavonischen Grenzdistrikt Petervarad, wird gemeldet, daß der Theaterdirektor Schiller der Tragödin Adele Sandrock Kontraktbruch vorwirft. Sie hatte eine Tournee unternommen, die sie u. A. auch nach Holland führen sollte.

Verdis Begräbniß.

Mailand, Italien, 30. April. Unter Betheiligung aller Behörden und einer großen Volksmenge fand das Leichenbegängniß für den großen Tondichter Verdi statt. Die Zeremonie war sehr einfach, aber höchst eindrucksvoll.

Inland.

Kongreß.

Washington, D. C., 30. Jan. Im Senat griff Turner von Washington die Schiffssubsidien-Vorlage in einer längeren Rede heftig an. Er sagte, er halte diese Vorlage für ein schlagendes Beispiel der streng „geschäftlichen" Politik der in der Macht befindlichen Partei und ihrer Bereitwilligkeit, irgend einem Projekt zu lauschen, welches im Interesse des Reichthums und gegen die Interessen des Volkes sei. Durch diese Vorlage werde die sogenannte väterliche Regierung auf die Spitze getrieben. Sie sei zu einem Viertel Regierungs-Paternalismus und zu drei Viertheilen ein „gesetzloser Raubzug auf den öffentlichen Schatz". Die Bill würde die Regierung zu Ausgaben verpflichten, die sich im Ganzen auf 270 Millionen Dollars beliefen. Dies sei lediglich ein Geschenk an eine begünstigte Industrie und er prophezeie, daß die Zeit kommen werde, da die Schiffseigenthümer der Ver. Staaten ihre eigenen Schiffe ohne Regierungsbeihilfe würden bauen können.

Das Abgeordnetenhaus erörterte die landwirthschaftliche Verwilligungs-Vorlage.

Washington, D. C., 30. Jan. Längere Zeit erörterte der Senat den Konferenz-Bericht über die Armee-Vorlage. Dann aber machte derselbe wieder der Schiffssubsidien-Vorlage Platz.

Extra-Tagung soll gewiß sein.

New York, 30. Jan. Einer Spezialdepesche aus der Bundeshauptstadt zufolge hat Präsident McKinley einem seiner Freunde gegenüber geäußert, eine Extra-Tagung des Kongresses werde jedenfalls behufs Gesetzgebung für die Philippinen-Inseln nothwendig sein, gleichviel wie die Entscheidung des Bundes-Obergerichts hinsichtlich der verfassungsmäßigen Stellung der „Kolonial-Besitzungen" ausfallen würde, und es frage sich für ihn blos noch, ob er die Extra-Tagung vor oder nach dem Beginn seines zweiten Amts-Termins (4. März) einberufen solle.

Dr. Rodermund hat das Wort.

Appleton, Wis., 30. Jan. Der Impfgegner Dr. Rodermund, welcher in den letzten Tagen so viel von sich reden machte, hat an eine hiesige Zeitung folgenden offenen Brief gerichtet:

„An das Publikum: Bevor Sie dies erhalten, werden Sie wahrscheinlich gehört haben, daß ich gethan, was zu thun ich versprochen habe. Ich würde es vorgezogen haben, in meinem Hause zu bleiben, als ich aber diese meine Ansicht erklärte, wurden die Wachen vor meinem Haus verdoppelt, woraus hervorging, daß man mir nicht glaubte. Deßhalb wollte ich ausführen, was sie nicht glaubten. D. Hammels Wachhunde wurden von dem Fuchs irregeführt, und zwar ohne daß ein Schuß abgefeuert worden wäre. Ich verließ das Haus in Verkleidung, ging an einem der Polizisten vorbei und sah ihm gerade in's Gesicht. Vorher habe ich mich selbst und meine Kleider gründlich desinfizirt, um dem Publikum nicht Veranlassung zu geben, sagen zu können, daß ich seine Ansichten und seinen Aberglauben nicht respektire, für welchen nicht der geringste Beweis vorliegt. Die Wahrheit wird aber in Kurzem zu Tage kommen, und die Thatsachen werden dem unsinnigen, schädlichen und mitunter sogar mörderischen Aberglauben ein Ende machen. Das Publikum ist gebunden durch Fesseln, die schlimmer sind, als diejenigen, welche jemals ein Sklave getragen, der unter der Peitsche Baumwolle gepflückt hat. Ich kämpfe für die Gesundheit und das Wohl aller menschlichen Wesen, welche jetzt leben oder noch geboren werden; denn ich weiß gewiß, daß ich im Recht bin, und ich werde jeden Blutstropfen in meinen Adern daransetzen. Die Zeit wird lehren, daß ich nicht der Schurke, Narr oder Wahnsinnige bin, als welchen man mich jetzt darstellt, sonder der geistig gesundeste Verrückte, den man nur treffen kann. Ihr ergebener Dr. M. J. Rodermund."

Uebrigens ist, seit Dr. Rodermund sich mit der Materie aus den Pusteln einer Pockenkranken bestrichen hat und, ohne sich abzuwaschen, mit vielen Leuten in Berührung gekommen ist, hier absolut keine weitere Blattern-Erkrankung vorgekommen, und die anfängliche Aufregung hat sich deshalb so ziemlich gelegt.

Hat seinen guten Namen wieder.

New York, 30. Jan. Nachdem er 34 Jahre darum gekämpft hatte, einen Makel von seinem Namen zu tilgen, ist Leutnant Thomas D. O'Reilly von Newark, N. J., endlich durch Kongreß-Erlaß rehabilitirt und auf die Liste der ehrenvoll aus dem Dienst geschiedenen als Oberstleutnant mit einem Salär von $4000 pro Jahr, gesetzt worden.

Seine schimpfliche Entlassung aus dem Heer war, wie es heißt, durch einen Irrthum des jetzigen Generalmajors, E. S. Otis erfolgt. O'Reilly wurde 1867 auf eine Klage Otis' vor ein Kriegsgericht gestellt und der Insubordination schuldig gesprochen. Otis behauptete, O'Reilly sei der Verbreiter gewisser Gerüchte gewesen, in denen die Gattin Otis' eine Rolle spielte; der junge Leutnant wies die Anschuldigung zurück und gebrauchte dabei eine stärkere Sprache, als ihm dienstlich erlaubt war. Inzwischen soll Otis selber zugegeben haben, daß er damals O'Reilly Unrecht that. Letzterer ist gegenwärtig im Ladengeschäft dahier thätig. Er will jetzt auch auf Erstattung des ganzen Salärs klagen, das er gekriegt hätte, wenn er während dieser Jahre im Dienst geblieben wäre.

Die Prohibitions-Megären.

Kansas City, Kans., 30. Jan. Das „gute Werk" der Zerstörung von Wirthschaften durch Mrs. Carrie Nation und ihre Gesinnungsgenossinnen nimmt seinen Fortgang!

Neuerdings wird aus Anthony gemeldet, daß auch dort die Temperenz-Megären wie die Hunnen gehaust haben. Auch wurde der Eigenthümer einer Wirthschaft, der sich zu widersetzen wagte, mit einer Bierflasche auf den Kopf geschlagen, und sein Blut mischte sich mit den, auf den Boden laufenden Getränken.

Als die „Temepenz-Anarchistinnen" ihr Zerstörungswerk vollendet hatten (ein Spirituosen-Lager entging ihnen zufällig), stimmten sie das Lied an: „Näher, mein Gott, zu Dir!"

Bekannte Museums-Beamte abgesetzt.

Milwaukee, 30. Jan. Der, weithin in deutschamerikanischen Kreisen bekannte Custos Henry Nehrling (der hervorragende Kenner der amerikanischen Vogelwelt und Verfasser eines illustrirten Prachtwerkes über dieselbe), sowie der Hilfs-Custos Karl Thal vom öffentlichen Museum sind dieser Aemter enthoben worden. Dies ist das Ergebniß einer langen Untersuchung, welche ziemliches Aufsehen erregte. Es wurde den Beiden „Unfähigkeit und Pflichtvernachlässigung" vorgeworfen. Der betr. Beschluß wurde mit 6 gegen 3 Stimmen angenommen.

Der Friede bleibt erhalten.

Springfield, Jll., 30. Jan. Präsident Day von der „Belleville and East St. Louis Traction Co.", welcher gestern drohte, alle elektrischen Straßenbahn-Wagen aus dem Dienst in Belleville zurückzuziehen, wenn die Gewerkschaft der dortigen Straßenbahn-Angestellten sich nicht der Abschaffung der Kondukteure fügte, hat seine Drohung bis jetzt nicht ausgeführt. Die Gewerkschaft hatte ihn benachrichtigt, daß sofort der Streik erklärt würde, wenn die Kondukteure weggeschickt werden sollten; sie hat sich aber noch nicht veranlaßt gesehen, einen weiteren Schritt zu thun, und der Straßenbahn-Verkehr nimmt seinen gewöhnlichen Fortgang.

Neely in Cuba eingetroffen.

Havana, 30. Jan. Charles F. Neely, der frühere Chef des Finanz-Büreaus des cubanischen Postamts-Departements, welcher bekanntlich großer Unterschlagungen beschuldigt wird und hier prozessirt werden soll, ist mit dem Dampfer „Mexico" von New York hier eingetroffen. Der Hafen-Kapitän Lucien Young lieferte den Gefangenen ab, der in guter Stimmung ist und sehr zuversichtlich von seiner Freisprechung redete. Neely hatte eine lange Unterredung mit seinem nAwalt.

Sechsjähriger vergiftet sich.

Chippewa Falls, Wis., 30. Jan. Der sechsjährige August Solberg aus Ashland, welcher sich als Patient in der Anstalt für Schwachsinnige befand, hat, während die Wärterin einen Augenblick abwesend war, Karbolsäure getrunken und ist infolge dessen trotz aller Bemühungen, ihn zu retten, nach kurzer Zeit gestorben.

Illinoiser Legislatur.

Sprinfield, Jll., 30. Jan. Das Abgeordnetenhaus nahm die Senatsvorlage an, welche $75,000 für die Betheiligung des Staates Illinois an der Pan-Amerikanischen Ausstellung in Buffalo bewilligt.

Noch ein ganzer Haufe anderer Vorlagen wurde in beiden Häusern der Legislatur eingebracht, aber keine weiteren Geschäfte erledigt.

MacArthurs Nachfolger.

Washington, D. C., 30. Jan. Es wird jetzt bestimmt angekündigt, daß Generalmajor MacArthur am 1. April seines Postens als amerikanischer Oberbefehlshaber für die Philippinen-Inseln enthoben, und der Brigadegeneral James F. Wade zu seinem Nachfolger gemacht werden wird,

Illinoiser Ort fast ganz in Asche.

Champaign, Jll., 30. Jan. Eine nächtliche Feuersbrunst zerstörte fast den ganzen Geschäftstheil von Tolono, einem Städtchen von 1000 Einwohnern, 9 Meilen südlich von hier. Verlust etwa $100,000. Das Feuer war in einer Restauration ausgebrochen.

Aus Nahrungssorgen.

Berlin, 30. Jan. Die verwittwete Marie Pfaff dahier hat aus Nahrungssorgen ihre beiden Kinder und sich selbst vergiftet.

Abgegangen.

New York: Spartan Prince nach Mittelmeer-Häfen.

(Weitere Depeschen und telegraphische Notizen auf der Innenseite.)

Lokalbericht.

* Die jetzt vom Kongreß endgiltig verfügte Heeresvergrößerung wird in dem Departement der Binnensee'n die Anwerbung von weiteren 15,000 Söldnern nöthig machen, und die Rekrutirungs-Offiziere erwarten, daß sie binnen Kurzem Auftrag erhalten werden, die Werbearbeit mit größtem Eifer aufzunehmen.

Poesie und Prosa.

Chef Kipley nimmt eine Statistik auf.

Die in „McClures Magazine" von Josiah Flynt aufgestellte Behauptung, daß es in Chicago zur Zeit „50,000 Landstreicher und Diebe" gebe, hat den Polizeichef Kipley zu statistischen Erhebungen veranlaßt. Danach beherbergen zur Zeit die Logirhäuser in den verschiedenen Stadttheilen insgesammt 7111 Gäste und in den Polizeistationen haben, in der Nacht von Samstag auf Sonntag, zusammen 725 Obdachlose Unterkunft gefunden. Flynt, der Verfasser jenes Artikels hat seine vorgeblichen Studien zumeist in Logirhäusern gemacht. Chef Kipley sagt nun, der gute Mann habe nicht nur die Zahl dieser Logirhauskunden gewaltig überschätzt, sondern ihnen auch mit dem Charakterzeugniß Unrecht gethan, das er ihnen ausstellt. Von den Insassen der Logirhäuser seien höchstens 5 bis 10 Prozent gewohnheitsmäßige Bummler und Strolche. Die weitaus meisten von diesen Leuten seien den Sommer über entweder als Schiffs- und Dockarbeiter oder als Tagelöhner an den Eisenbahnen und bei der Feldarbeit beschäftigt. 50 Prozent von ihnen arbeiten auch im Winter, als Eisschneider, Schneeschaufler und dergleichen, wenn immer sich ihnen Gelegenheit zu einem ehrlichen Erwerb böte.

Ein Drittel der Leute habe Jahr aus Jahr ein regelmäßige Beschäftigung, und wohne nur der Billigkeit wegen in den Logirhäusern.

Chef Kipley ist überzeugt, daß Flynt, wenn er wirklich mit Dieben und Bauernfängern persönliche Bekanntschaft gemacht habe, diese nicht in Logirhäusern angetroffen habe. Daß es außerhalb derselben in Chicago eine große Anzahl von gewerbsmäßigen Verbrechern gebe, ließe sich nicht bestreiten, die Zahl derselben sei aber keine annähernd so große, wie jener Autor behauptet.

Wegen Plagiats.

Im hiesigen Bundeskreisgericht wurden heute die Verhandlungen in dem von S. E. Groß gegen A. M. Palmer und Richard Mansfield eingeleiteten Einhaltsverfahren wieder aufgenommen, durch welches Herr Groß seine Behauptung, Edmond Rostand habe sich beim Verfassen seines Lustspieles „Cyrano de Bergerac" Ideen und auch ganze Szenen aus Groß' früher entstandenen Bühnenwerke „The Merchant Prince of Cornville" angeeignet, aufrecht zu erhalten versucht. Heute wurden Beweise dafür erbracht, daß, zum Zwecke der Sicherung des Autorrechtes in England, das Lustspiel des Herrn Groß am 11. November 1896 im Novelty Theater zu London aufgeführt wurde, und daß das Rostand'sche Bühnenwerk erst im Herbst 1897 entstanden ist. Weitere Ermittelungen, die von Spezialagenten des Herrn Groß in London und Paris gemacht worden sind, sollen in der nächsten, auf den 1. März festgesetzten Verhandlung dem Bundesrichter Kohlsaat unterbreitet werden.

Toller Hund.

Ein vermuthlich toller Hund, Eigenthum von Wm. Zilley, Oak Park und Ogden Ave., verursachte gestern Abend in Berwyn beträchtliche Aufregung und wurde erst von dem Town-Marshall C. J. Feisvalley, erschossen, nachdem er diesen und zwei andere Personen gebissen hatte. Die anderen Opfer des Köters waren Dr. F. H. Davis und die achtjährige Alma Lee. Die Wunden der Patienten wurden kauterisirt; Alma wird außerdem von ihren Eltern zur Behandlung nach dem Pasteur-Institut geschickt werden. Die wüthende Bestie hat auch mehrere — P. Preston, W. S. Fox, Dr. [illegible] E. Daun und W. L. Struckmann gehörige — Hunde gebissen. Diese werden beobachtet werden, um festzustellen, ob der erschossene Köter toll war oder nicht.

Kurz und Neu.

* Richter Neely hat heute die Entscheidung abgegeben, daß die von der Drainage-Behörde zu Flußverbesserungszwecken geplante Anleihe im Betrage von $2,365,000 zulässig sei.

* Der Arbeiter John Hennessey stürzte heute im Fleischversandthaus der Firma Nelson & Morris, in den Stock Yards, aus dem 5. Stockwerk, aus einer Höhe von 60 Fuß, auf den Boden des Aufzugsschachtes herab. Er landete auf einem Haufen Kehricht und kam mit einer Verrenkung der linken Schulter und einem Bruch des linken Armes davon. Der Verunglückte wurde nach seiner Wohnung, Nr. 2924 Quinn Str., geschafft.

* Stadt-Schatzmeister Ortseifen hat heute durch seinen Anwalt, Levy Meyer, die Antwort auf das Mandamus-Gesuch des Stadtkämmerers und des Mayors einreichen lassen, die ihn zwingen wollen, die Gelder des städtischen Tilgungsfonds zum Besten der Stadt in zinstragenden Sicherheiten anzulegen. Herr Ortseifen erklärt, es existire gar kein Tilgungsfonds im Sinne des betreffenden Gesetzes, und wenn einer existirte, so würde nicht die Stadt, sondern er selber auf einen etwa zu erzielenden Zinsertrag Anspruch haben, dafür, daß er die Gelder verwalte, denn ein Gehalt beziehe er für seine Mühewaltung von der Stadt nicht.

Des Todschlags schuldig.

James Burnside zu Zuchthausstrafe verurtheilt.

Der Farbige James Burnside wurde heute von einer Jury in Richter Smiths Abtheilung des Kriminalgerichts des Todtschlags schuldig befunden. Der Mohr, der sich augenscheinlich auf das Schlimmste gefaßt gemacht hatte, hat die Verkündigung des Urtheilsspruchs, durch den er zu Zuchthausstrafe von unbestimmter Dauer verurtheilt wird, mit Gleichmuth entgegengenommen. Seinen Angaben, daß er seine Frau in Folge eines unglücklichen Zufalles erschoß, hatten die Großgeschworenen keinen Glauben geschenkt. Niemand war Zeuge der Bluthat gewesen. Der Angeklagte hatte daher behauptet, daß er, an dem verhängnißvollen Tage, als er eine Halsbinde von der Kommode nahm, unabsichtlich einen Revolver herunterriß, der sich entlud. Von der Kugel sei seine Frau in die Brust getroffen worden.

Burnside beabsichtigte, sich nach einer Missionshalle für Farbige, an 35. Straße und Cottage Grove Ave. gelegen, zu begeben, als er im Verlaufe eines Streites seine Lebensgefährtin durch einen Revolverschuß todt zu Boden streckte.

Er wurde auf Grund der zeugeneidlichen Angaben zweier Nichten seiner Frau überführt. Diese wohnten in seinem Hause und beschworen, daß er, als sie, nachdem der Schuß gefallen war, in das Schlafzimmer stürzten, in der Näder Kommode stand und den noch rauchenden Revolver in der Hand hielt.

Von grundsätzlicher Bedeutung.

Richter Prindiville wird eine Frage von grundsätzlicher Bedeutung, nämlich die, ob ein Schankwirth, der von zweien neben einander in demselben Gebäude liegenden Lokalen aus den Verkauf von Spirituosen betreibt, zwei Lizensen erwirken muß, zu entscheiden haben. Ihm wurde der Schankwirth Joe Perenti unter der Anklage vorgeführt, in den Lokalen Nr. 915, 917 und 919 Halsted Str. den Ausschank zu betreiben, aber nur eine Lizens von der Stadt erwirkt zu haben. Es ist dies der erste Fall dieser Art, der jemals ein Chicagoer Gericht beschäftigte. Die Anklage behauptet, daß er nur für das Lokal No. 915 Halsted Str. eine Lizens erwirkte, mithin nicht berechtigt war, in den übrigen Lokalen einen Ausschank zu betreiben, auch wenn besagte Lokale mit einander verbunden wären. Die Vertheidigung macht dagegen geltend, daß das Lokal des Angeklagten aus drei Zimmern besteht, und daß er demgemäß, auch wenn er nur eine Lizens erwirkte, doch berechtigt sei, von zwei Schanktischen aus seine Gäste in den drei Zimmern zu bedienen.

Um sich mit diesbezüglichen Entscheidungen höherer Gerichte vertraut zu machen, verschob der Richter die Fortsetzung der Verhandlung auf den 7. Februar.

Beim Briefdiebstahl abgefaßt.

John Berry, von Nr. 309 Ost 40. Straße, ein Angestellter im Brief-Vertheilungs-Departement der hiesigen Hauptpost, wurde heute Vormittag von den Postamtsinspektoren Mayer und Farrell verhaftet und dem Bundeskommissär Humphrey unter der Anklage des Briefdiebstahls vorgeführt. Der Angeklagte bekannte sich schuldig, während der letzten Monate Geldbriefe unterschlagen zu haben. Die Inspektoren Mayer und Farrell haben ihn jedoch im Verdacht, diese Diebereien viel länger betrieben zu haben, da schon seit mehr als einem halben Jahre diesbezügliche Klagen hiesiger Geschäftsleute im Postamt eingelaufen sind. Berry ist seit dem Jahre 1894 im Postdienste. Heute Vormittag wurde er dabei überrascht, wie er, nachdem er seine Briefsortirungsarbeit beendigt hatte, einem Fache mehrere Briefe entnahm und diese in seinen Taschen verschwinden ließ. Die Briefe wurden später in seinem Besitz vorgefunden. Der Bundeskommissär stellte den Arrestanten unter $2000 Bürgschaft und überantwortete ihn den Bundesgroßgeschworenen. Berry ist verheirathet und Vater von vier Kindern.

---

* Da Exrichter Goodrich, der Vertheidiger von A. S. Gage, dem Manager des Wellington Hotels, erkrankt ist, wurde das Verhör von Gage, der von Frank Hall beschuldigt wird, im Widerspruch mit den Gesetzen am Sonntag den Schankbetrieb im Hotel gestattet zu haben, heute von Richter Everett auf den 6. Februar verschoben. Die des gleichen Vergehens angeklagten Dousang Brothers werden sich morgen vor dem Richter zu verantworten haben.

* Der schulräthliche Ausschuß für Grundstücke und Gebäude hofft bis zum nächsten Mittwoch mit der Auswahl der Plätze für 25—30 neue Schulhäuser fertig zu werden, deren Bau im Laufe dieses Jahres in Angriff genommen werden soll. Bei der Anordnung von Neubauten wird hauptsächlich auf Distrikte Rücksicht genommen werden, wo jetzt die jüngeren Kinder wegen Raummangels nur halbtägigen Unterricht erhalten können. Solcher Halbtagschüler zählen manche Schulen nach Hunderten.

Die Blatterngefahr.

Zur Zeit 64 Patienten im Isolir-Hospital.

Das Gesundheitsamt berichtet, daß gestern zwei Personen, die als blatternkrank im Isolir-Hospital unter Behandlung gewesen sind, als geheilt haben entlassen werden können. Die Gesammtzahl der Patienten, welche sich noch in der Anstalt befinden, beträgt 64. Dazu kommen zwei Personen, die in der Beobachtungs-Abtheilung verpflegt werden.

Ein gewisser John Kelly, der in der Herberge Nr. 515 State Str. gewohnt hat, mußte heute nach dem Blatternhospital geschafft werden.

Auf Veranlassung des Polizisten Jerry Cronin, der eine Art Aufsicht über das Asyl führt, sind heute von einem städtischen Arzt die 35 Insassen des Zeitungsjungen-Heims an der Wabash Avenue, nahe 14. Str., geimpft worden.

Kommissär Reynolds macht auf die gesetzlich vorgeschriebene Verpflichtung aller Haushaltungsvorstände aufmerksam, dafür zu sorgen, daß die ihrer Kontrolle unterstehenden minderjährigen Personen durch Impfung vor der Blatterngefahr beschützt werden.

Freigesprochen.

August Blumenstiel, von Nr. 624 West Lake Str., der heute dem Richter Kersten unter der Anklage vorgeführt wurde, Hugo Sanders, wohnhaft Nr. 244 Indiana Str., am Abend des 16. Januar überfallen und ihm ein Auge ausgeschlagen zu haben, wurde freigesprochen. Der Angeklagte brachte eine beglaubigte Bescheinigung seiner Arbeitgeber bei, daß er an dem fraglichen Abend bis gegen neun Uhr mit der Ablieferung von Kohlen beschäftigt war. Außerdem sagte der 9jährige Arthur Starr auf dem Zeugenstand aus, daß er Blumenstiel am Nachmittag und Abend des fraglichen Tages auf seinen Fahrten begleitet und sich erst um halb neun Uhr von ihm verabschiedet habe. Auf Grund dieses Entlastungsmaterials hielt der Richter eine Freisprechung des Angeklagten für gerechtfertigt.

Schadenersatz bewilligt.

In dem Prozeßverfahren um Erlangung von Schadenersatz, welches Gustav Rucks, von 465 N. Paulina Str., gegen die Union Traction Company anhängig gemacht hatte, wurden gestern dem Kläger von einer Jury vor Richter Ball im Superior-Gericht $5000 Schadenersatz zugesprochen. Am 18. März 1899 war der 17jährige Sohn von Gustav Rucks im La Salle Str.-Tunnel von einem Nordseite-Kabelbahnwagen herab geschleudert und so schwer verletzt worden, daß er bald darauf seinen letzten Athemzug that. Die betreffende Straßenbahngesellschaft hatte ihr Möglichstes versucht, den in der Klageschrift erhobenen Vorwurf der Fahrlässigkeit von sich abzuwälzen; die Geschworenen wurden durch die Verhandlungen aber derartig von den in der Klageschrift angegebenen Thatsachen überzeugt, daß sie nach kurzer Berathung obigen Urtheilsspruch fällten.

Das mörderische Gas.

Der 61 Jahre alte Andrew M. Stormwall wurde heute früh in seinem Zimmer in der Wohnung seines Schwiegersohnes James McBride, Nr. 167 91. Str. (South Chicago), an Leuchtgas erstickt vorgefunden. Da er eine Zeitung in der erstarrten Hand hielt, auch seinen Kneifer auf hatte, so wird vermuthet, daß er während des Lesens einschlief, und daß die Gasflamme durch einen Luftzug oder auf irgend eine andere Weise erlosch. Stormwall athmete das tödtliche Gas ein und schlummerte in's Jenseits hinüber.

---

* Drei Studenten der Theologie, die bisher mit Behagen dem Laster des Rauchens gefröhnt haben, werden dieser Gewohnheit entweder entsagen oder ihre Wohnungen aufgeben müssen, die sie in der südlichen „Divinity Hall" der Chicagoer Universität inne haben. So ist's gestern von den tugendhafteren Studien- und Hausgenossen der Drei feierlich beschlossen worden.

* Die Verwaltung des „Sherman House" experimentirt gegenwärtig mit Methoden zur Vertreibung der ungebetenen Gäste, die sich's tagsüber in der Hotelrotunde bequem machen. Die Räume werden zu diesem Zwecke andauernd einer gründlichen Lüftung ausgesetzt. Leider scheint die Wirkung, welche damit erzielt wird, gerade das Gegentheil von dem zu sein, was man zu erreichen beabsichtigt. Statt sich nach außen zu vertrümeln, bringen die Lungerer sich vor der Zugluft in den Lesezimmern und den Salons in Sicherheit.

Das Wetter.

Vom Wetter-Bureau auf dem Auditoriums-Thurm wird für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Schön heute Abend und morgen; etwas kälter; Minimaltemperatur während der Nacht etwa 10 Grad über Null; lebhafte westliche Winde.

Illinois, Indiana und Nieder-Michigan: Im Allgemeinen schön heute Abend und morgen; geringer Wechsel in der Temperatur; westliche Winde.

Missouri: Schön heute Abend und morgen; lebhafte westliche Winde.

Wisconsin: Im Allgemeinen schön heute Abend und morgen; nicht so kalt im westlichen Theile; westliche Winde.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern Abend bis heute Mittag wie folgt: Abends 6 Uhr 23 Grad; Nachts 12 Uhr 24 Grad; Morgens 6 Uhr 17 Grad; Mittags 12 Uhr 11 Grad.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Chicago und Nordwestern Eisenbahn. Ticket-Offices, 212 Clark-Straße. Tel. Central 721, Oakley Ave. und Wells-Straße Station.

Abfahrt. Ankunft.

"The Colorado Spezial", Des Moines, Omaha, Denver ... [illegible]

Illinois Zentral-Eisenbahn. [illegible]

Burlington-Linie. Chicago-, Burlington- und Quincy-Eisenbahn. [illegible]

Chicago & Alton—Union Passenger Station. [illegible]

Atchison, Topeka & Santa Fe Eisenbahn. [illegible]

Chicago & Erie-Eisenbahn. [illegible]



Nickel Plate. — Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn. [illegible]

CHICAGO GREAT WESTERN RY. "The Maple Leaf Route." [illegible]

Eisenbahn-Fahrpläne.

West Shore Eisenbahn. [illegible]

Baltimore & Ohio. [illegible]

MONON ROUTE—Dearborn Station. [illegible]

Emmy.

(Novellette von C. Oldenburg.)

Es ist Hofball in einer der größeren Residenzstädte Deutschlands. In den für die Zahl der Geladenen viel zu kleinen Räumen drängen und schieben sich die Gäste; junge und alte Frauen in strenger Hoftoilette, Beamte mit Orden und solche, die erst welche zu kriegen hoffen; vor allem aber Militär, Offiziere aller möglichen Truppengattungen, denn das ganze Armeekorps ist bei solchen Gelegenheiten vertreten. Eben sind die Hoheiten erschienen und begrüßen die hervorragendsten Gäste; um sie herum, jedoch in respektvoller Entfernung, ist das Getreibe am lebhaftesten; an der entgegengesetzten Seite des großen Empfang- und Tanzsaales nimmt es ab, und in den anstoßenden kleinen Räumen hält sich fast Niemand auf. An einem Kamin in dem ruhigern Theile des Saales lehnt ein vornehm aussehender, noch junger Mann, dessen Gesicht einen wenig festlichen Ausdruck trägt. Baron von Prora hat Gründe, nicht in bester Stimmung zu sein. Er ist jüngerer Sohn einer sehr alten Familie, Diplomat, und hat als solcher einen der kleinen Posten innegehabt, über die sein Souverän verfügt. Aber er ist mit einer maßgebenden Persönlichkeit nicht zum Besten ausgekommen, hat sich jetzt einen längeren Urlaub geben lassen und gedenkt nicht wieder in die ihm verleidete Stellung zurückzukehren, sondern sich ein in allernächster Zeit freiwerdendes hohes Hofamt verleihen zu lassen. Es sind ihm, wie er meint, die bestimmtesten Hoffnungen darauf gemacht worden. Aber schon die Antrittsaudienz bei seinem gnädigen Herrn hat ihm keinen so befriedigenden Eindruck hinterlassen wie er erwartete; und auch heute war die Begrüßung, die der Fürst ihm zutheil werden ließ, um einen Schatten kühler, als der im Empfinden von solchen Temperaturen sehr geübte Baron hätte wünschen müssen. Was geht vor? Wer ist gegen ihn? Darüber grübelte er, mißgestimmt und öde.

Ach, Herr Baron, stellen Sie sich doch noch einmal wieder so wie vorher, ruft lachend eine helle Frauenstimme, ich suchte eine Aehnlichkeit und hatte sie noch nicht ganz!

Ich wüßte nicht, sagt er sehr kühl. Er wünscht nicht Jemandem ähnlich zu sehen.

Sie dürfen sich nicht beklagen. Es ist kein lebendiges Menschenkind, dem Sie gleichen; keines von uns ganz gewöhnlichen. Ich habe Sie irgendwo gemalt gesehen — jetzt hab ich's! Ich glaube von Tizian, in Florenz, Palazzo Pitti, nein, Uffizien. Auf unserer Hochzeitsreise hab ich das Bild gesehen; ich weiß nicht genau mehr, wen es darstellte, aber es war ein wilder Renaissancemensch, der mit 19 Jahren einen Feind seines Hauses eigenhändig umgebracht hat!

Die Aehnlichkeit mit dem Bilde Tizians würde ihm vielleicht schmeicheln, wenn ihm die Beobachtung neu wäre. Aber vor der Frau Hauptmann Normann hat mehr als Einer sie gemacht. Und daß diese unbedeutende kleine Frau wie mit einer Art Entdeckung damit herauskommt, ärgert und reizt ihn eher in der Stimmung, in der er nun mal ist.

Ich bin nicht verantwortlich für das, was Tizian gemalt hat,, entgegnet er. Uebrigens kann man sich's vielleicht gefallen lassen und es noch angenehmer finden, als wenn man zu den ganz gewöhnlichen gehörte, wie gnädige Frau sich vorhin auszudrücken geruhten ....

Nun ja, ich für mein Theil bin auch so zufrieden, sagt sie lachend, und habe mir noch nie gewünscht, auszusehen wie etwas, das es seit ein paar hundert Jahren nicht mehr gibt.

Seine überdrüssige Antwort hört sie nicht, denn ihre suchenden Augen waren anderswo beschäftigt und haben jetzt gefunden: ihr Mann, ihr lieber Mann ist in der Nähe, er sucht sie augenscheinlich, sie strahlt ihm entgegen, so hell ist das Glück in ihrem Gesichtchen, daß es Jedem, der es sieht, ein Lächeln abzwingt. Der Blick des Barons ist dem ihren gefolgt; auch er lächelt auf seine Weise. —

Seit zwei Stunden etwa wird getanzt soviel wie nur möglich. Auf kleinem Raume drehen sich viel Paare; die zahlreichen jungen Herren, die keine Dame mehr bekommen haben, füllen die Thüröffnungen, sehen gelangweilt zu oder machen schlechte Witze; die älteren Damen oder Herren haben sich meist in die Nebenräume zurückgezogen. Im großen Saale wird es immer heißer, und die meisten seufzen im Stillen: wenn doch die Souperpause bald käme! Aber vorher wird noch eine Quadrille getanzt, nach deren Beendigung soll das Buffet geöffnet werden. Im ganzen Saale ordnen sich die Paare. Die fürstlichen Herrschaften tanzen die Quadrille mit; aber irgend etwas stockt — das Zeichen um Anfang wird nicht gegeben. Baron Prora, der nur tanzt, wenn es unumgänglich nothwendig ist, befindet sich in einem der anstoßenden Zimmer, als in höchster Eile der Hofmarschall auf ihn zukommt: Ah, da stecken Sie ja! Der Adjutant sucht Sie seit einer Viertelstunde! Sie haben doch engagirt? Seine Hoheit hat Sie zu seinem Carré befohlen. Schnell, schnell, Alles wartet auf Sie!

Das fehlte gerade noch. Prora ist auch überzeugt, daß irgend eine Intrigue dabei im Spiele ist — als ob er nicht zu finden gewesen wäre! Eiligst begibt er sich in den großen Saal, um eine Dame zu finden, und sieht im Vorübereilen den nichts als weniger gnädigen Blick des hohen Herrn ihm folgen. Eine Dame! Eine Dame! Ist denn keine einzige mehr frei? Dort hinten, bei einer Gruppe von nichttanzenden Herrn steht Frau Normann. Sie hat ihren seidenen Shawl um ihre Schultern geschlungen und plaudert friedlich. Er fliegt auf sie zu, verbeugt sich. Ich bedaure sehr, Herr Baron, ich möchte nicht mehr tanzen. — Gnädige Frau, ich bitte dringend, es ist für das Carré Seiner Hoheit, Sie bringen mich in die größte Verlegenheit. — Wirklich, es thut mir leid, aber ich kann nicht, ich habe es eben schon Hrn. Leutnant Marwitz und Herrn von Kreut abgeschlagen.

Er ist blaß geworden vor Aerger. Fortwährend fühlt er den ungnädigen Blick des hohen Herrn, sieht, daß Alles im Saale geordnet steht und nur auf ihn wartet. Er stürzt in den Nebensaal und holt sich eine der dort sitzenden nichts Böses ahnenden alten Damen heraus. Endlich, endlich ist er an seinem Platze, fühlt sich als lächerliche Figur mit seiner grauen Partnerin; das Gesicht des hohen Herrn wird nicht freundlicher, und es bedurfte der Bemerkung nicht: Ich vermuthete nicht, verehrter Baron, daß Sie so gern verschwänden! — um ihn darüber aufzuklären, daß hier Alles vorbei ist für ihn. Aber sie sollen es büßen. Er wird schon erfahren, wem er verdankt, nicht gefunden worden zu sein; vor Allem aber soll sie es büßen, diese alberne Person, diese junge Hauptmannsfrau, die ihn stehen und vergebens bitten ließ, angesichts des ganzen wartenden Saales, unter den Augen der fürstlichen Herrschaften. Sie soll daran denken.

Auch diese Quadrille geht zu Ende, und die Thüren zum Buffet öffnen sich.

Der erste Sturm ist vorüber, alle Damen und die meisten Herren haben einen Platz zum Sitzen gefunden und alles genießt mit Behagen die verhältnißmäßige Ruhe. Man plaudert von Gruppe zu Gruppe, und Emmy Normann meint, man könnte nun ganz gut eine Weile so sitzen bleiben, wenn man noch ein Bischen zu trinken hätte. Sie hält ihr leeres Sektglas in der Hand; die Herren sehen sich nach einem einschenkenden Diener um, aber keiner ist in der Nähe.

Gib mir dein Glas, Frauchen, sagt der Hauptmann, der sich wieder zu ihr durchgefunden hat, ich besorge dir etwas.

Ja! und dann bring, bitte, wenn Du kannst, auch etwas Eis!

Er geht und findet in dem Büffetraum bald, was er sucht. Vorsichtig trägt er in der einen Hand das gefüllte Glas, in der anderen das Tellerchen mit dem Gefrorenen. Er ist nicht besonders gewandt in solchen Geschäften. Sein Frauchen hat ihn einmal damit getröstet: Siehst Du, Du hast eben zum Kellner keinen Beruf. Daran denkt er und lächelt, als er plötzlich, er weiß nicht wie, einen Stoß bekommt; der Sekt fliegt in Bogen aus dem Glase, das Tellerchen aus der Hand und das Gefrorene breitet sich auf dem Fußboden und zum Theil auch auf seinen Kleidern aus. Wie ist das möglich gewesen, es war keineswegs so gedrängt voll in dem Raum, daß Jemand ihn unversehens so hätte berühren können! Er sieht sich um; da steht Baron von Prora, mit unbeweglichem, sehr blassem Gesicht.

Waren Sie es, der mich gestoßen hat?

Der Baron verbeugt sich fast unmerklich. Dem Hauptmann, der an eine Ungeschicklichkeit glaubt, steigt jetzt das Blut zu Kopf.

Ich darf wohl eine Entschuldigung erwarten? sagt er heftig.

Fühle mich nicht veranlaßt.

So bitte ich, morgen des Weitere zu erwarten. Nochmalige Verbeugung, der Baron zieht sich in das anstoßende Zimmer zurück. Der Hauptmann steht einen Augenblick kopfschüttelnd. Die Sache ist ihm völlig unbegreiflich. Dann holt er wieder ein Glas Sekt und ein Gefrorenes und kehrt in den großen Saal zu den Damen zurück.

Bist Du müde, Schatz? fragt Emmy auf der Heimfahrt. Sein Schweigen fällt ihr auf.

Ein wenig, antwortet er, es war so heiß.

Zu Hause wickelt sie sich aus ihren Hüllen und setzt sich im Wohnzimmer in einen niedrigen Sessel, ihren Shawl noch immer um die Schultern geschlagen, wie sie ihn seit jener Quadrille fortwährend getragen hat.

Ihr Mann geht im Zimmer auf und ab; endlich bleibt er bei ihr stehen und fragt: Sag' mal, Emmy, hast du mit dem Baron von Prora irgend etwas gehabt?

Ich? Nein! erwidert sie sorglos. Das heißt, ich habe ihm einen Korb gegeben für die Quadrille. Es thut mir ganz leid, aber ich konnte nicht anders. Wie kommst du darauf?

Während sie sprach, ist ihm, wenn auch undeutlich, eine Erklärung für das Vorgefallene aufgegangen.

Weshalb wolltest du denn nicht mit ihm tanzen? Ich glaube, sie warteten schon auf ihn; du hast ihn sicher in Verlegenheit gebracht!

Ja, ich konnte aber wirklich nicht; ich hatte schon zwei andern Herren abgeschlagen.

In einem solchen Falle, wo der Fürst wartete, hättest du vielleicht eine Ausnahme machen dürfen, das hätten sie dir nicht übel nehmen können.

Sie fällt ihm lachend ins Wort: Aber ich konnte doch nicht, Schatz! Mir war etwas ganz Unangenehmes passirt. Sieh, diese dummen Hofkleider, die müssen so gräßlich weit ausgeschnitten sein, und die Schneiderin hat mir in den Ausschnitt ein Bändchen ziehen müssen, damit die Sache gerade sitzen bleibt und nicht rutscht. Da, auf einmal, während des Walzertanzens, vor der Quadrille, ratsch! sagt es und das Bändchen reißt! Natürlich kam die ganze Geschichte in Unordnung. Sieh hier — so konnte ich doch unmöglich weiter tanzen, und mit dem Shawl, in der Quadrille der Herrschaften, doch doch erst recht nicht, das wäre ja ganz etikettewidrig gewesen! Nicht wahr?

Ueber sein ernstes Gesicht ist doch ein Lächeln gegangen. Er nimmt den Shawl, legt ihn mit sanfter Hand wieder um die Schultern seiner jungen, mädchenhaften Frau, und nickt ihr zu: Ja, du hattest recht. Aber du bist ja müde, geh zu Bette jetzt!

Uebrigens, meint sie nachdenklich, wenn du glaubst, daß Baron Prora mir das übel nehmen konnte, so thut es mir wirklich sehr leid! Ich will dann aber auch besonders nett gegen ihn sein, wenn ich mal wieder mit ihm zusammen komme! Nun, gute Nacht, Schatz!

Ich komme später, ich muß noch etwas zum Vortrag vorbereiten für morgen. Nun, fragt er, als er sieht, daß Emmy statt ins Schlafzimmer, mit der Lampe auf den Korridor zu geht.

Ich muß nur erst dem Hundelchen gute Nacht sagen. Komm mit, sieh, wie lieb es aussieht! Sie hockt nieder neben einem runden Körbchen in einer Ecke des Korridors. Darin liegt ein kleines seidiges schwarzbraunes Wesen, rund zusammengerollt, die Nase auf seinen kleinen dicken Pranken; ein Teckelchen, noch ganz jung. Emmy streichelt es sanft mit der Linken, während sie in der Rechten die Lampe vorsichtig von ihm abhält; es hebt nur ein klein wenig die Schnauze, blinzelt und duckt sich wieder ineinander, nur das ganz leise sich bewegende Schwänzchen bezeigt seine Theilnahme an dem Vorgang.

Ist er nicht lieb, ist er nicht entzückend? und du kannst dir nicht denken, was für ein gutes Geschöpf er ist, so unschuldig! Denke dir, heute hatte ich ihn mitgenommen in die Stadt, da hat so ein abscheulicher Junge einen Stein nach ihm geworfen; und er bellte vor Vergnügen und sprang auf den Stein zu, weil er glaubte, Jemand wollte mit ihm spielen! Ja, er kennt die Welt noch nicht!

Der Hauptmann fühlte, wie ihm plötzlich etwas feucht in die Augen steigt; er wendet sich ab und geht ins Zimmer zurück. Emmy folgt ihm: Nun gute Nacht, Schatz!

Gute Nacht, schlaf wohl, Liebste! Er küßt sie auf die Stirn; sie wundert sich ein Bischen, es kam ihr fast vor wie ein feierlicher Kuß, nicht wie ein zärtlicher.

Er ruft sie zurück. Emmy! Die nächsten Tage werde ich sehr viel zu thun haben und fast gar nicht zu Hause sein können. Ich habe mir gedacht, ob du nicht für zwei oder drei Tage zu deiner Mutter gingest? Die Gelegenheit wäre sehr gut jetzt. Du könntest gleich morgen früh reisen; ich telegraphire.

O wie gern, Liebster! Mutter bat ja noch so darum in ihrem letzten Briefe. Um zehn Uhr könnte ich fahren, auf ein Retourbillet!

Nimm lieber kein Retourbillet. Ich schreibe dir, wenn ich frei bin, dann kommst du wieder. Es kann immerhin etwas länger als drei Tage dauern.

Auch gut. Nun aber endlich gute Nacht!

Emmy ist seit wenigen Tagen bei ihrer Mutter, als sie den erwarteten Brief von ihrem Manne erhält. Die Adresse fällt ihr auf; die Schrift ist etwas anders als gewöhnlich, steifer, unbeholfener. Er schreibt: Ich werde mich sehr freuen, wenn du wiederkommst. Ich habe mir den Arm etwas verstaucht; sowohl das Schreiben wie alles andere, wozu man Arme braucht, will schlecht von statten gehen; ich denke, du kommst bald und hilfst mir ein wenig!

Obgleich sein Brief im fröhlichsten Ton zu ihr spricht, ängstigt sie sich doch; sicher fehlt ihm mehr und Schlimmeres als er schreibt! Sie eilt nach Hause mit dem ersten erreichbaren Zuge, und findet ihren geliebten Mann wohlauf, nur etwas blaß und den Arm in der Binde.

Wie hast du das nur gemacht, bist du mit dem Pferde gestürzt oder....?

Komm, Emmy, setze dich her zu mir, ich will es dir erzählen, denn du wirst doch von Anderen davon hören und natürlich mit Entstellungen oder Uebertreibungen. Also: ich habe ein Duell gehabt mit dem Baron von Prora, und mein Arm ist nicht verstaucht, sondern ich habe einen ganz leichten Streifschuß bekommen — aber Herzkind, du mußt nicht blaß werden! Es ist wirklich gar nicht der Mühe werth. Er hat leider gar nichts abbekommen. . . .

Um Gotteswillen!

Höre zu! Und er erzählt ihr, auf welche elende Weise der Baron ihn beleidigt hat an jenem Ballabend, sodaß die Herausforderung unumgänglich war. Du kannst dir denken, daß ich ihm nun doch auch nichts schenken wollte; ich ließ ihn auf Pistolen fordren, dreimaliger Kugelwechsel. Er hat geantwortet: Einmaliger genügt. Prittwitz, mein Sekundant, — er und Lentzen haben mir sekundirt — sagte nachher, er würde nie im Leben den Gesichtsausdruck des Menschen vergessen, bei diesen Worten. Na, ich will dich nicht mit weiteren Einzelheiten quälen. Wir haben uns geschossen im Hellinger Wald, hinter dem Forsthause. Das Wetter war sehr schön gewesen viele Tage lang, aber in der Nacht vorher sprang der Wind um, und wuchs, schon während wir hinausfuhren, zu sturmartiger Heftigkeit an. Kaum standen wir, als es anfing zu schneien; große, lose Flocken, durch den Wind fast wagerecht getrieben; jedes Zielen war unmöglich, und so ist er ganz heil davongekommen und ich mit dieser Schramme. Die Sache hat aber sehr unliebsames Aufsehen gemacht; sie war leider nicht geheim geblieben, schon die Geschechte an dem Ballabend war ja beobachtet und weiter erzählt worden. Der Fürst hat sich berichten lassen, und wohl infolge dessen ist Prora abgereist, ins Ausland. Aber Emmy!

Die kleine Frau, die regungslos gesessen hat, mit todtblassem Gesichtchen und die Augen unverwandt auf ihres geliebten Mannes Antlitz gerichtet, schlägt plötzlich ihre Arme um seinen Hals und bricht in fassungsloses Schluchzen aus ....

Und von diesem Tage ab ist Emmy Normann ihrem Hundelchen an Lebenserfahrung um einen großen Schritt voraus.

Ein fataler Irrthum.

Dem Prinzen Carl und der Prinzessin Ingeborg von Schweden-Norwegen ist dieser Tage in Stockholm eine eigenartige Sache passirt. Die Herrschaften wollten dem Konzert einer jungen schwedischen Sängerin, Fräulein Svärdström, beiwohnen, für die sie sich sehr interessiren. Frühzeitig trafen sie am Abend in dem Konzertlokal ein. Es war ihnen zwar etwas auffallend, daß sie Niemand am Eingang empfing und daß keine Plätze für sie reservirt schienen, auch bemerkten sie, daß das Publikum, das den Saal füllte, nicht dasjenige war, welches sie von anderen Konzerten kannten. Ohne doch weiter hierüber nachzudenken, nahmen der Prinz und die Prinzessin auf einer der ersten Reihen Platz und harrten der Dinge. Es war jedoch nicht die erwartete Sängerin, die sich nun zeigte, sondern ein großer, dicker Herr, der anfing, ein Blasinstrument zu behandeln. Der Prinz und die Prinzessin dachten anfangs, daß es sich hier um einen bei dem Konzert ihres Proteges „gefälligst Mitwirkenden" handle, und spendeten dem Bläser zum Schluß reichlichen Beifall. Alsdann aber zeigten sich — vier andere Herren, die ebenfalls verschiedene Blas-Instrumente handhabten, und nach ihnen kam gar ein Herr, der Flöte spielte. Der Prinz und die Prinzessin sahen nun ein, daß hier etwas nicht in Ordnung sei, und der Prinz fragte einen neben ihm sitzenden Herrn, wann denn Fräulein Svärdström auftreten werde. Nun erfuhr er, daß die junge Sängerin überhaupt nicht an diesem Abend, sondern erst am nächsten ihr Konzert gebe, und daß er sich mit seiner Gemahlin unter den Sozialdemokraten Stockholms befinde und ihrem Konzerte beiwohne. Das prinzliche Paar hörte nun ruhig noch einige Nummern des Programms, ehe es nach Hause fuhr, um am nächsten Abend zum richtigen Konzerte zurückzukommen.

Entlarvte Postbetrüger.

Die Pariser Postverwaltung um 300,000 Francs zu betrügen, ist im Laufe der letzten Monate einer raffinirten Gaunerbande gelungen. Diese offenbar stets gut unterrichtete „Gesellschaft" war immer in Kenntniß davon, wenn bei den Pariser Postämtern Anweisungen einliefen, und unter Vorzeigung von auf den Namen der Adressaten lautenden Pässen gelang es den Spitzbuben, die angewiesenen Beträge an den Postschaltern zu erheben. Natürlich reklamirten später die richtigen Adressaten und mußten voll entschädigt werden. Einer der Uebelthäter ließ bei solchem Anlaß den von ihm vorgewiesenen Paß zurück und, da sich bald ergab, daß bei dieser Begebung wieder ein Betrug begangen worden war, wurde der Paß photographirt und jedem Pariser Postamt eine Kopie eingehändigt. So gelang es bei nächstem Versuche, die Gleichheit der Schrift auf dem vorgelegten Passe mit der festgestellten Fälschung zu erkennen, und der „Herr Chambenois", der das Geld beheben wollte, wurde verhaftet. Auf der Polizei mußte er zugeben, daß er Albert Wolff heiße und geborener Deutscher sei. Auch sein Komplice Arthur Groß wurde festgenommen. Man fand in der Wohnung der Betrüger über hundert gefälschte Pässe. Die weiteren vier Mitschuldigen werden noch gesucht. Die Bande hatte an einem Tage im Trocadero-Bureau an 20,000 Francs erhoben.

Finanzielles.

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press".)

Inland.

Zwei Umgekommene.

Wieder ein New Yorker Hotelbrand!

New York, 30. Jan. Zu früher Morgenstunde brannte das siebenstöckige „Hotel Jefferson“ Nr. 102—106 Ost 15. Str., heute nieder, und zwei Frauen kamen dabei um. Die eine, die 30jährige Katherine Elisabeth Reynolds, erstickte in ihrem Zimmer, und die 25jährige Pflegerin Elnora Downing verlor beim Sprung aus einem Fenster des 3. Stockwerks das Leben. Der finanzielle Verlust wird auf $50,000 geschätzt.

Außerdem wurden 8 Personen verletzt, nämlich: Max Ihmsen (Lokalredakteur des „New York Morning Journal“), W. L. Voltz (Student der Princeton-Universität), J. P. Walsh, J. Ensign Fuller, John Gallagher, Oberst C. H. Gildersleeve, T. B. Rogers und seine Gattin.

Der Maschinist und der Heizer des Hotels werden vermißt. Es waren 30 Gäste im Hotel, darunter Edward Marshall, der bekannte Kriegskorrespondent, welcher im Gefecht zu San Juan ein Bein verlor. Sie retteten sich, indem sie über ein schmales Gangbrett schritten, welches der Wächter des Lagerhauses der „Steinway Piano Co.“, an 14. Straße, vom hinteren Theil des Gebäudes aus nach einer Feuer-Rettungstreppe des Hotels legte.

Organisirte Räuberbande.

East Alton, Ill., 30. Jan. George Schillinger, ein in der Nähe der Stadt wohnhafter, wohlhabender deutscher Landwirth, hatte kürzlich gleich anderen Farmern der Umgegend eine Anzahl Drohbriefe erhalten, in welchen ihm eröffnet wurde, daß sein Haus mit Dynamit in die Luft gesprengt werden würde, wenn er nicht an einer näher bezeichneten Stelle die Summe von $1000 deponire.

Der Farmer ging auf das Ansinnen nicht ein, und der erste Mord-Versuch ist bereits erfolgt. Schillinger saß mit seiner Familie Abends im Vorderzimmer des Hauses, als plötzlich ein Fremder vor eines der Fenster trat und seinen Revolver auf Schillinger abdrückte. Der Schuß traf einen Arbeiter Schillingers in den Arm, worauf der Bandit entfloh. Der Sheriff hat eine Belohnung von $1000, und die übrigen Farmer in der Umgegend haben eine solche von $500 auf die Ergreifung des Banditen gesetzt. Man glaubt, daß der Mann einer organisirten Bande angehört, die den Versuch macht, die Farmer von Madison-County behufs Gelderpressung einzuschüchtern.

Von Irrsinnigen geblendet.

Clarksburg, W. Va., 30. Jan. Im Staats-Irren-Hospital zu Weston griffen Mark Ware und Andrew Gooden, zwei Insassen, den Wächter Michael Whalen an, überwältigten ihn und drückten ihm mit ihren Fingern beide Augen aus.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Amsterdam von Rotterdam; Mesaba von London.
San Francisco: Mexico von Guaymas.
Liverpool: Tunisian von Portland, Me.

Abgegangen.

New York: Vaderland nach Antwerpen; Lahn nach Bremen; Oceanic und Bovic nach Liverpool.
San Francisco: St. Paul nach Panama.
Wladiwostok: Ping Suey nach Seattle, Wash.
Am Lizard vorbei: Pennsylvania, von Hamburg nach New York.

Ausland.

Winters grimme Herrschaft.

Berlin, 30. Jan. In ganz Deutschland hält das Frost- und Sturmwetter an, und es treffen noch manche Hiobsposten ein. Am größten scheint der Schaden im ostfriesischen Distrikt, Leer und Emden, zu sein, hauptsächlich durch die eisigen Fluthen, und der neue Hafen in Leer ist ganz zerstört; doch ist kein Menschenleben zu beklagen.

Im preußischen Abgeordnetenhaus forderte Dr. Lotz die Regierung zur Hilfe für 1000 Schwerbetroffene auf, und Hilfs-Ausschüsse sind bereits gebildet.

Gestern Abend wurden wieder schwere Schneefälle in Nord- und Mittel-Deutschland berichtet, wodurch vielfach die Straßen und Wege unpassirbar geworden sind.

Wieder zu Gnaden.

Berlin, 30. Jan. Reichskanzler Bülow hat anläßlich seines Antrittsbesuches in Dresden auch den, der dortigen preußischen Gesandtschaft zugetheilten preußischen Gesandtschaft zugetheilten preußischen Major a. D. Friedrich v. Hoenan begrüßt. Es wird dadurch die Erinnerung an den halbverschollenen Kotze-Skandal wieder wachgerufen. Hoenan spielte früher in der Berliner Gesellschaft eine Rolle und wurde in diesen Skandal verwickelt. Er scheint aber dem Hofmarschallsamte zur Genüge dargethan zu haben, daß sein Name ohne sein Verschulden in die häßliche Geschichte hineingezogen wurde. Wie verlautet, wird er wieder in den aktiven Dienst der Armee eintreten, in dem hochfeudalen Ersten Garde-Dragoner-Regiment.

Reichstags-Verhandlungen.

Berlin, 30. Jan. Der deutsche Reichstag brachte seine elftägige Debatte über Sozialpolitik, sowie die Zolltarif-Frage und die hiermit zusammenhängende Abstimmung über das Gehalt des Staatssekretärs des Innern, Grafen Posadowsky-Wehner zum Abschluß. Das Gehalt wurde bewilligt; nur die Freisinnigen und Sozialisten stimmten dagegen.

Präsidium im Reichsrath.

Wien, 30. Jan. Wenn der neue Reichsrath wieder zusammentritt, wird ihm die Präsidiumsfrage große Noth machen. Da die früheren Präsidenten Dr. v. Fuchs und der Bürgermeister Thaleisen von Innsbruck die Wiederwahl abgelehnt haben, so werden nun als Kompromiß-Kandidaten genannt: Jost, langjähriger Reichsrath-Abgeordneter; der Vize-Bürgermeister von Reichenberg, Rothmann; der Kaufmann Heinrich Prade; und der Groß-Grundbesitzer Franz Graf v. Attems, vom Schlosse Goestritz bei Graz, seit 1882 Mitglied des Reichsraths.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— In Cincinnati wurde die Nationalkonvention des Zuschneider-Verbandes eröffnet.

— Am Niagara-Fall hat sich die erste Eisbrücke der heurigen Saison gebildet; sie gewährt einen großartigen Anblick und ist anscheinend sehr stark.

— Der Schaden, welchen das Feuer anrichtete, das im Allerhand-Lager der Gebrüder Frankel in DesMoines, Ja., ausbrach, wird jetzt auf mehr, als $600,000 im Ganzen angegeben.

— In Indianapolis brannte das Lokal der dortigen „Sun“, eines Abendblattes, vollständig aus. Verlust etwa $30,000. Das Blatt konnte mit Hilfe einer Morgenzeitung sein Erscheinen ununterbrochen fortsetzen.

— Der britische Dampfer „Governor Blake“ traf gestern von Grand Cayman in Mobile, Ala., ein und brachte Nachrichten von einem Schiffe, das auf offener See verbrannte. Wahrscheinlich kam die gesammte Bemannung bei dem Unglück um. Man vermuthet in dem Schiff die Bark „Mary“ von New York.

— Im Illinoiser Abgeordnetenhaus brachte Rohe eine Vorlage ein, welche den Maximal-Fahrpreis auf Hochbahnen in Chicago festsetzt. Zwischen 5 und halb 9 Uhr Morgens und 5 und halb 8 Uhr Abends soll eine Einzelfahrt nicht mehr als 5 Cents kosten, und sechs Fahrkarten 25 Cents, 15 60 Cents und 30 $1.

— Es heißt in Springfield, Ill., daß mehrere der vom Gouverneur Yates zu Offizieren seines Stabes ernannte Herren die Ehre zu kostspielig finden. Das Anschaffen der goldstrotzenden Uniformen wäre das Wenigste; auch einen billigen Gaul würden die meisten sich gerne leisten; aber sie sollen $500 pro Mann zahlen, damit die Kosten der Spritztour nach Washington zur Inauguration des Präsidenten gedeckt werden können. Außerdem soll ihnen eine weitere Auflage von $500 winken.

— Der Temperenz-Verband des Staates Kansas, welcher derzeit in Topeka seine Jahresversammlung abhält, bewilligte über $100, um Frau Carrie Nation, der Wirthschaften-Demoliererin, eine goldene Medaille zu kaufen. Frau Nation erklärt, sie werde das Geld für ihre Aufgabe verwenden und sie wolle keine Medaille. Sie wird ihrer Aussage zufolge in Topeka bleiben, bis alle 120 dortige Wirthschaften geschlossen sind. Frau Nation will sich täglich an den Gouverneur und die Gesetzgebung wenden und allen Einfluß aufbieten; genüge das nicht, sagt sie, so gebe es noch andere Mittel.

Ausland.

— In Lübeck trat ein Gewitter auf, und ein Blitz entzündete den Thurm der alten Jakobikirche.

— Es wird aus Wien gemeldet, daß der Bauernsohn Jülicher, welcher durch illegale Adoption den Adelstitel erlangte, nun auch der Fälschung angeklagt worden ist.

— Das „Militär-Wochenblatt“, das offizielle Organ der Armee, macht bekannt, daß Kaiser Wilhelm den König Edward VII. zum Chef des Garde-dragoner-Regiments der verstorbenen Königin Victoria ernannt hat.

— Die deutsche Regierung schenkt der venezuelischen Angelegenheit nach wie vor keine Aufmerksamkeit. Der deutsche Kreuzer zweiter Klasse „Vineta“, gegenwärtig in den westindischen Gewässern, wird vor März nicht nach Venezuela gehen.

— Am Geburtstag des Kaisers Wilhelm hielten die Polen in Posen eine Entrüstungsversammlung ab, die sich gegen das jüngst bei der Post in Aufnahme gekommene Verfahren richtete, an Polen und in polnischer Schrift adressirte Postsachen nicht abzuliefern.

— Der österr.-ungarische Gesandte in Holland hat der Königin Wilhelmine das Großkreuz des Elisabeth-Ordens nebst einem eigenhändigen Schreiben des Kaisers Franz Josef überreicht, worin dieser der Königin zu ihrer bevorstehenden Heirath Glück wünscht.

—Mohamed Ali, ein türkischer Offizier, der vom Sultan zur Dienstleistung im 115. Regiment entsandt war, hat Darmstadt unter verdächtigen Umständen verlassen. Die Polizei hat eine Belohnung auf seine Einlieferung, lebend oder todt, ausgesetzt.

— Die Geschäftsführer des Berliner Lessing-Theaters haben für das vieraktige Schauspiel von Walter Harlan „Der tolle Bismarck“ das Aufführungsrecht in Deutschland erworben. Das Stück zeigt den großen Staatsmann als zügellosen Jüngling, in dem man bereits die künftige Größe ahnt.

— Das unterseeische Boot „Français“, welches der französischen Nation durch Leser des „Matin“ für den Preis von 824,300 Franken geschenkt wurde, ist zu Cherbourg erfolgreich vom Stapel gelassen worden. Das Schiff ist 120 Fuß lang und hat 146 Tonnen Gehalt.

— Der Freiherr v. Gleißen-Rußwurm hat das Präsidium, und der Tronfolger Erzherzog Franz Ferdinand das Protektorat der Deutsch-österreichischen Literatur-Gesellschaft niedergelegt, weil der Freiherr v. Maderny sich weigerte, vom Vizepräsidium zurückzutreten.

— Aus zuverlässiger Quelle wird versichert, daß das, häufig in der deutschen Presse auftauchende Gerücht, Kaiser Wilhelm sei bei Herrn Krupp und anderen deutschen Kapitalisten stark verschuldet, jeder Begründung entbehre. Im Gegentheil sei der Kaiser nicht bloß schuldenfrei, sondern spare noch jährlich Geld für seine Kinder.

— Prinzregent Luitpold von Baiern hat seine Genehmigung ertheilt, daß eine bairische Militärkapelle auf der Pan-Amerikanischen Ausstellung in Buffalo konzertiren darf. Sie wird ihre Konzerte in der Abtheilung Alt-Nürnberg geben, welche eine der Hauptattraktionen der Ausstellung bilden wird.

— Die preußischen Behörden in der Provinz Posen haben den Beweis für das Bestehen von geheimen Gesellschaften in Händen, welche eine revolutionäre Erhebung planen. In Posen hat eine Anzahl Verhaftungen stattgefunden. Einer der Rädelsführer, ein Student der Medizin Namens Vladislav Bolavski ist über die österreichische Grenze entkommen.

— Die streikenden Angestellten der Pariser Untergrund-Bahn erstreben höheren Lohn und die Wiederanstellung entlassener Leute. Die Gesellschaft scheint keine Aussicht zu haben, so bald Ersatzleute zu finden. In einem Aufruf der Streiker an das Publikum wird der Gesellschaft die ganze Schuld an dem Streit und der Verkehrssperre gegeben.

— Im preußischen Abgeordnetenhaus kam es wieder zu einer agrarischen Debatte, bei welcher die Hauptredner der freisinnige Führer Dr. Barth und der Konservative Freiherr v. Zedlitz waren. Dr. Barth erklärte es als ein unerhörtes Ereigniß, wenn das Haus Hohenzollern einer Klasse der Bevölkerung auf Kosten der übrigen helfen würde.

— Die deutschländische Presse äußert sich durchweg ziemlich kühl über die Ernennung des deutschen Kaisers zum britischen Feldmarschall und über die sonstigen Ehrungen des Kaisers und des Kronprinzen in England. Das „Berl. Tageblatt“ meint indeß, daß die guten Beziehungen des Kaisers zu dem neuen englischen Herrscher vor Allem den 100,000 Deutschen zugute kämen, die unter britischer Herrschaft lebten. Ein großer Theil des Volkes ist von der Britenfreundlichkeit des Kaisers nur wenig erbaut.

Schwere Arbeit

Einen Mann von seiner Gewohnheit abzubringen.

Dem Tabak und Kaffee zu entsagen, erscheint von einem Mann sehr viel verlangt, aber der Doktor verbot mir beides, weil meine Gesundheit sehr schlecht und ich so schwach war, daß ich nur noch wenig Arbeit zu thun vermochte.

Ungefähr einen Monat, nachdem ich damit aufgehört hatte, fing ich wieder an den Tabak zu gebrauchen, da ich es nicht länger aushalten konnte. Ich wurde ganz gut ohne Kaffee fertig, weil ich mit Postum Food begonnen hatte, welcher, wie ich fand, sehr schmackhaft und von wunderbarem Nutzen ist.

Ich habe durch den Gebrauch desselben fünfundzwanzig Pfund zugenommen und heute bin ich ein gesunder Mann. Auf diese Weise entdeckte ich, daß es der altmodische Kaffee war, der mich schädigte und nicht der Tabak. Als ich den Postum zuerst versuchte, schmeckte er mir nicht, aber ich fand, daß daß er nicht richtig zubereitet war, das heißt, er hatte nicht lange genug gekocht. Das nächste Mal, als er auf den Tisch kam, war er fein und seither habe ich ihn immer getrunken.

Herr Fletcher, ein alter Soldat von hier, war mit Dyspepsie geplagt. Ich erzählte ihm von meiner Erfahrung und Heilung und sagte ihm, er solle mit Kaffeetrinken aufhören und Postum Food Kaffee trinken. Dies ist schon eine Weile her. Ich traf ihn gestern und er sagte mir, daß er seit zwanzig Jahren nicht so wohl fühlte und nichts ihn veranlassen könnte wieder den gewöhnlichen Kaffee statt Postum zu trinken. Er hatte dieselbe Mühe, ihn zu Anfang richtig hergestellt zu bekommen.

John Ashford von Dillon, war ebenfalls mit Dyspepsie geplagt. Ich erzählte ihm von meiner Heilung durch Postum Food Kaffee und machte ihn sogleich darauf aufmerksam, ihn lange genug kochen zu lassen, wenn er ihn versuche. Heute ist er vollständig gesund und sein Appetit war nie besser.

Ich könnte Ihnen noch eine Anzahl anderer Namen anführen, denen durch Trinken von Postum Food Kaffee geholfen wurde. Ich glaube, sie sind ein wahrer Freund der leidenden Menschheit. — Thomas Spring, Deavertown, Ohio.

Lokalbericht.

Abgewiesen.

Frau Mary Snell-Stone von der Erbschaft ihrer Pflegemutter ausgeschlossen.

Der Snell'sche Erbschaftsstreit wurde gestern Abend um halb sechs Uhr von Richter Tuthill den Geschworenen zur Berathung überwiesen, und diese haben ihn, nach dreistündiger Sitzung zu Ungunsten der klägerischen Partei entschieden. Die von Frau Mary Snell-Stone eingeleitete Beanstandung des Testamentes der Frau Henriette Snell ist abgewiesen worden, und die Jury hat entschieden, daß: 1. Frau Mary Snell-Stone kein leibliches Kind der Erblasserin ist; 2., daß Frau Henriette Snell vollkommen zurechnungsfähig war und nicht unter ungebührlicher Beeinflussung seitens dritter Personen gestanden hat, als sie ihr Testament abfaßte.

Die Hinterlassenschaft der Frau Snell wird auf $600,-—800,000 bewerthet. Die verstorbene Eigenthümerin dieses Vermögens hat testamentarisch verfügt, daß dasselbe, zu drei gleichen Theilen, ihren Kindeskindern, den Sprößlingen von Albert Jerome Snell, Grace Snell-Walker und Alice McCrea-Green zufallen solle. Da Frau McCrea-Green todt ist, fällt deren Kindern ihr Antheil schon jetzt zu, von den beiden anderen Vermögenstheilen sollen Albert Snell und Frau Walker, so lange sie leben, den Zinsgenuß haben, sofern sie für eine angemessene Erziehung ihrer Kinder sorgen und diesen alle Bequemlichkeiten und Genüsse verschaffen, die sie vernünftiger Weise beanspruchen können. Kommen sie diesen Bedingungen nicht nach, so sollen die Testamentsvollstrecker ihnen die Zinsen nicht auszahlen, sondern die Sorge für die Kinder selber übernehmen.

Nachdem der Wahrspruch der Jury heute Vormittag im Gericht verlesen worden war, beantragte der Anwalt der Klägerin, Herr Hamline, ein nochmaliges Prozeßverfahren. Die Verhandlung über diesen Antrag wurde auf nächsten Mittwoch anberaumt.

* Das Verhör von Stephan Burke, Robert Fester und Daniel Lynch, die in Verbindung mit dem Verschwinden von Charles Carlson, der seit dem Weihnachtsabend verschollen ist, verhaftet worden sind, wurde heute von Richter Callahan auf den 2. Februar verschoben. Burke und Fester, die geständig sind, Carlson vor zwei Monaten um 95 Cents beraubt zu haben, stehen unter je $1500 Bürgschaft, während die des Lynch $1000 beträgt. Keiner der Arrestanten war im Stande, einen Bürgen aufzutreiben.

Uebt Kritik.

Die Municipal Voters' League theilt Lob und Tadel aus.

Wahrscheinliche Zusammensetzung der neuen Kongreßdistrikte.

Verschiedene Gesetzesvorlagen von allgemeinem Interesse.

Die „Municipal Voters' League“ kommt heute mit einer kritischen Uebersicht des amtlichen Wirkens der 35 Stadtraths-Mitglieder heraus, deren Termine im Frühjahr ablaufen. Sie gelangt dabei zu dem Schluß, daß siebenzehn von den betreffenden Herren sich wohl bewährt haben; dagegen hätten vierzehn von denselben dem Gemeinderathe nicht zur Zierde gereicht; bei den verbleibenden Vier seien Licht und Schatten ungefähr gleich vertheilt. Nachstehend folgt das Namensregister der drei Klassen:

Gut: Eugene R. Pike, 2. Ward; Charles Alling, 3. Ward; Milton J. Foreman, 4. Ward; Frank T. Fowler, 13. Ward; John H. Bos, 14. Ward; John F. Smulski, 16. Ward; Amos Pettibone, 20. Ward; Charles Werno, 21. Ward; Kinney Smith, 22. Ward; S. H. Helm, 24. Ward; Walter Butler, 25. Ward; Freeman K. Blake, 26. Ward; John T. Russell, 29. Ward; Henry F. Eidmann, 31. Ward; Walter O. Nelson, 32. Ward; Frank J. Bennett, 34. Ward; Frank L. Race, 35. Ward. —Unter den vorstehend Genannten befinden sich nur zwei Demokraten: Werno und Russell.

Nicht gut: Michael Kenna, 1. Ward; Michael M. Blake, 5. Ward; James J. McCormick, 6. Ward; Nathan M. Brenner, 7. Ward; Michael S. Gary, 8. Ward; Rudolph Hurt, 9. Ward; Anton Novak, 10. Ward; George Dud- Geo. Duddleston, 11. Ward; Chas. E. Hallström, 15. Ward, Geo. B. Johnson, 17. Ward; John J. Brennan, 18. Ward; Patrick Morris, 19. Ward; John R. Peterson, 23. Ward; Charles H. Rector, 28. Ward; Edward Watkins, 33. Ward. — Unter diesen vierzehn befinden sich fünf Republikaner und neun Demokraten. Die Republikaner sind Brenner, Hallström, Johnson, Peterson und Rector. Der Letztgenannte ist vor vier und vor zwei Jahren von der M. V. L. unterstützt worden. In dem Bericht heißt es, die Politik habe seither seinen Charakter verdorben.

Als Mittelgut bezeichnet werden vier Republikaner: James C. Patterson, von der 12., Albert F. Keeney, von der 27., Anton Z. Zemann, von der 30. und Anton Novak, von der 10. Ward.

Der Bericht ist vom Vollziehungs-Ausschuß der Liga unterzeichnet, der zusammengesetzt ist wie folgt: Charles R. Crane, Präsident; Edwin Burritt Smith, Vize-Präsident; Walter L. Fisher, Sekretär; Beisitzer — William Kent, Allen B. Pond, Frank H. Scott, Wm. C. Boyden, Graham Taylor und Sigmund Zeisler.

* * *

Countyrichter Carter erklärt, die Neuarrangirung der Stimmbezirke werde sich nicht vor dem 25. Februar beendigen lassen. Die republikanischen Primärwahlen werden somit ehestens am 1. März abgehalten werden können, und auf diesen Tag wird die Parteileitung dieselben denn auch wohl anberaumen. Die Nominations-Konvention würde dann am Samstag, den 2. März, stattfinden. Ein offizieller Beschluß wird indessen hierüber erst gefaßt werden, wenn der Vorsitzer des County-Ausschusses, Herr Lorimer, der gestern Abend nach Washington gereist ist, wieder von dort zurückgekehrt sein wird.

Als weiterer Anwärter auf die republikanische Mayors-Kandidatur wird auf republikanischer Seite Alderman Jackson genannt, dem sein Kollege Foreman von der 4. Ward neidlos das Zeugniß ausstellt, er sei der beste Vertreter, welchen die Ward je im Gemeinderath gehabt habe.

Alderman Fowler, der sich voll Eifers um die Kandidatur bemüht, wird gegen Ende der Woche, wenn der stadträthliche Finanz-Ausschuß die Budget-Vorlage durchberathen haben wird, ein Hauptquartier in einem zentral gelegenen Gebäude der unteren Stadt eröffnen. Seine Bureau-Räumlichkeiten im Unity-Gebäude genügen schon jetzt nicht mehr, um die hilfswilligen Leute zu fassen, welche bereit sind, dem mit Geldmitteln reichlich versehenen Manne bei seinen Bestrebungen förderlich zu sein.

* * *

Aus Springfield wird berichtet, daß acht Lorimer-Leute von den republikanischen Vertretern Cook Countys im Abgeordnetenhause von Sprecher Sherman durch die Drohung, sich sonst mit der demokratischen Opposition vereinigen zu wollen, das Zugeständniß erreicht haben, daß die Neu-Arrangirung der Kongreßbezirke vorgenommen werden solle, ehe zur Neueintheilung des Staates in Legislatur-Distrikte geschritten wird. Ferner sind angeblich Cook County, mit Einschluß von entweder Lake oder Will und Du Page County, zehn von den fünfundzwanzig Kongreßdistrikten zugestanden worden, und mindestens neunzehn Legislatur-Distrikte. Bei der Abgrenzung der fraglichen zehn Kongreßbezirke sollen die Vertreter von Cook County freie Hand behalten. Es heißt, sie würden dieselbe vornehmen wie folgt:

1. Bezirk — 1., 2., 3. und 4. Ward; 2. Bezirk — 6., 7., 30. und die südliche Hälfte der 29. Ward; 3. Bezirk — 5., 11., 12. und die nördliche Hälfte der 29. Ward; 4. Bezirk — 31., 32., 33. und 34. Ward; 5. Bezirk — 13., 20., 33. und 35. Ward, Cicero und die angrenzenden Landdistrikte; 6. Bezirk — 9., 10., 18. und 19. Ward; 7. Bezirk — 16., 17., 22. und 24. Ward; 8. Bezirk — 14., 15., 27. und 28. Ward; 9. Bezirk — 21., 23. und die südlichen Hälften der 25. und der 26. Ward; 10. Bezirk — die nördlichen Hälften der 25. und der 26. Ward, Evanston, die nördlichen Landdistrikte von Cook County und Lake County. — Hiernach würden die Demokraten nur auf Mehrheiten in drei Bezirken rechnen dürfen, im 3., im 6. und im 7. — Lorimer würde in seinem Bezirk, dem 5., mit ziemlicher Sicherheit auf 4000 Stimmen Mehrheit hoffen können.

* * *

Ex-Sprecher Curtis hat gestern im Abgeordnetenhause beantragt, daß Schritte zur Einberufung einer konstituirenden Versammlung gethan werden mögen. Er verlangte, daß die Geschäftsregeln aufgehoben werden sollten, damit sein Antrag schon heute als Spezialgeschäft erledigt werden könnte. Da nur 66 Stimmen für und 55 Stimmen gegen diese Forderung fielen, die nothwendige Zweidrittel-Mehrheit somit nicht zusammenkam, so ging der Antrag an den Ausschuß für Rechtsfragen. — Sollte der Curtis'sche Antrag schließlich angenommen werden, so würde darüber im Herbst 1902 eine Urabstimmung vorzunehmen sein. Fällt dieselbe zu Gunsten der Maßnahme aus, so würde die im Januar 1903 zusammentretende Legislatur Delegaten für den Verfassungskonvent zu erwählen haben. Die Beschlüsse, welche dieser fassen mag, sind innerhalb von sechs Monaten nach Vertagung des Konvents der Wählerschaft zur Urabstimmung vorzulegen. — Eine etwaige neue Staatsverfassung würde somit günstigsten Falles erst am 1. Januar 1904 in Kraft treten können.

* * *

Senator Milchrist und der Abgeordnete Shanahan haben in der Legislatur beantragt, daß der Wählerschaft der Südseite im Frühjahr Gelegenheit gegeben werden möge, über eine von der Parkverwaltung zu Verbesserungszwecken geplante Bondsanleihe im Betrage von $500,000 abzustimmen. — Senator Busse brachte eine Bill ein, welche bezweckt, die Jahresgehälter der Kreisrichter und des Staatsanwaltes von Cook County auf je $12,000 festzusetzen. — Der Abgeordnete Hunt hat heute eine Bill eingebracht, durch welche die Arbeitszeit von Apotheker-Gehilfen auf ein Höchstmaß von 70 Stunden in der Woche beschränkt werden soll.

Das beste Weißbrod ist das „Marvel Brod“ der Wm. Schmidt Baking Co.

Mangasarians neue Gemeinde.

Die „Independent Religious Society of Chicago“ ist der Name der neuen Gemeinde, die aus der „Ethischen Gesellschaft“ hervorgegangen ist. M. M. Mangasarian, welcher schon früher vor dieser Vereinigung von Freidenkern Vorträge gehalten, später aber einen Wirkungskreis im Osten gesucht hatte, war Anfangs Oktober letzten Jahres wieder als geistiger Leiter der hiesigen ethischen Gesellschaft zurückberufen worden. Der beliebte Redner hielt alsdann unter den Auspizien dieser Vereinigung allsonntäglich im „Grand Opera House“ Vorträge. Dieselben waren zahlreich besucht und erregten beträchtliches Aufsehen in den Kreisen, welche sich für diese neue Bewegung lebhaft interessirten. Die Gemeinde nahm an Mitgliedern so zu, daß die Begründer und Aeltesten derselben jüngst an die Inkorporirung dieser religiösen Vereinigung denken konnten. Gestern Abend, gelegentlich eines Herrn Mangasarian zu Ehren im Union-Hotel, an Ost Randolph- nahe Clark Str., veranstalteten Banketts, wurde die neue Glaubensgenossenschaft aus der Taufe gehoben. Unter dem Namen „Unabhängig-religiöse Gesellschaft von Chicago“ wird sie fortan bekannt sein, und jeden Sonntag Vormittag werden sich ihre Mitglieder im Zuschauerraume des „Grand Opera“-Theaters versammeln. Als Mitglieder des Verwaltungsrathes wurden gewählt: D. M. Hillis, J. V. Pierce, E. C. Wentworth, E. Gerstenberg, W. L. Kroeschel, F. P. Schmidt, Charles Kiper, Louis Muench und H. Mueller. Diese neue Vereinigung hat auf ihrer Mitgliederliste bereits 1700 Namen aufzuweisen.

Läßt sich nicht chikaniren.

Der Photograph Wm. Kuß, Nr. 399 Garfield Ave., der kürzlich gegen den Friedensrichter Bonnefoi eine auf Zahlung von $50,000 lautende Schadenersatzklage angestrengt hat, weil derselbe sich angeblich widerrechtlich Gerichtsbarkeit über ihn anmaßte, hat jetzt aus ähnlichem Anlaß auch den Friedensrichter Salisbury und einen gewissen Frankenburg verklagt. Frankenburg hatte vor genanntem Kadi, dessen Tribunal sich an der Nord 48. Ave. befindet, eine Schuldforderung von $110 eingeklagt, die er gegen Kuß hatte. Statt nun diesem eine einfache Vorladung zustellen zu lassen, soll Salisbury sich den Verklagten als Arrestanten haben vorführen lassen. Herr Kuß hatte außerdem, seiner Behauptung nach, eine bereits gerichtlich anerkannte Gegenforderung von $55 an Frankenburg.

Reorganisation.

Eine Agitations-Versammlung, welche gestern vom Distriktsrath der Bauschreiner im Jung'schen Hallenlokale an Lincoln und Belmont Ave., abgehalten wurde, war so zahlreich besucht, daß noch ein benachbartes Lokal zu Hilfe genommen werden mußte, um dem Andrang der Theilnehmer zu genügen. Achtzig Zimmerleute, die sich entweder von dem Verband getrennt oder demselben überhaupt noch nicht angehört hatten, zeichneten ihre Namen in die aufgelegte Mitgliederliste ein. — Um ihre stark gelichteten Reihen möglichst rasch wieder aufzufüllen, haben die organisirten Bauschreiner die Einschreibegebühr vorläufig bis auf den fünften Theil des früheren Betrages ermäßigt.

Opferte sich schier auf.

Der Arbeiter A. Chorwitz wurde gestern schwer erkrankt aus seiner Wohnung, im Hause Nr. 1896 Thomas Straße, nach dem County-Hospital übergeführt. Wenige Stunden später mußten die Nachbarn die Polizei herbeirufen; Frau Chorwitz war geisteskrank geworden. Sie stieß markerschütternde Schreie aus, während sie, in jedem Arme eines ihrer kleinen Kinder tragend, in der Wohnung auf und ab eilte. Die beiden Babies, im Alter von zwei Jahren und noch nicht ganz einem Jahre, schrien ebenfalls aus Leibeskräften. Die Nachbarn befürchteten, daß die Frau sich und den Kleinen ein Leids anthun würde. Sie versuchten alles Mögliche, um die Bedauernswerthe zu trösten und zu beruhigen. Doch artete die nervöse Erregung der Frau schließlich in Tobsucht aus. Sie wurde in das Beobachtungs-Hospital eingeliefert, während die Kinder von der Polizei im St. Vintents-Waisenhaus untergebracht wurden. Die Frau hat sich während der letzten beiden Wochen überarbeitet. Ihr Mann, angeblich ein fleißiger Arbeiter und fürsorglicher Gatte, wurde vor etwa einem Monat durch den Typhus aufs Krankenlager geworfen. Die geringen Ersparnisse der Beiden waren bald aufgezehrt. Um die Noth von der Thüre zu halten, suchte sich die Frau Arbeit, die sie daheim verrichten konnte. Tag und Nacht gönnte sie sich keine Ruhe. Endlich befand sich ihr Gatte auf dem Wege zur Genesung. Da machten sich die ausgestandenen Strapazen aber bei ihr geltend. Mit Aufbietung ihrer ganzen Willenskraft kämpfte sie so lange gegen jede Ermüdung an, bis sie an Nervenüberreizung erkrankte. Da die beiden Leute hier ohne Verwandte und Freunde dastehen, ist ihre Lage doppelt traurig.

* C.S. Hawley, ein Nr. 5407 Woodlawn Ave. wohnhafter Grundeigenthumshändler, glitt gestern an Dearborn und Monroe Str. vor einem in Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen der Lincoln Ave.-Linie aus, wurde von dem Fender der „Car“ erfaßt und mehrere Fuß weit mitgeschleift, kam aber mit leichten Hautabschürfungen davon.

Die Wurzel des Uebels.

Es heilte sich selbst von einem schlimmen Magenübel bis auf die Wurzel.

Ein Geschäftsmann in einer unserer größeren Städte im Osten durch zu angestrengte Arbeit, zu wenig Bewegung und zu viele Club-Dinners began der Natur schließlich ihren Tribut zu bezahlen, der in Form von einem chronischen Magenübel bestand; die Unverdaulichkeit versetzte ihn in einen Zustand nervöser Reizbarkeit, wodurch es ihm unmöglich gemacht wurde, seinen täglichen Geschäften nachzugehen und schließlich geriethen die Nieren und das Herz in Unordnung.

In seinen eigenen Worten ausgedrückt, sagt er: „Ich konsultirte einen Arzt nach dem andern und jeder schien meinen Fall zu verstehen, aber doch konnte keiner mir zu meiner früheren Verdauung, Appetit und Kraft verhelfen. Zwei Jahre lang ging ich von Pontius zu Pilatus, von einem Sanitarium zum andern, ich hörte mit Rauchen auf, ließ vom Kaffeetrinken ab, und entzog mich sogar die ein oder zwei Glas Bier, die ich täglich trank, ohne irgend welche sichtbare Besserung zu verspüren.

Freunde riethen mir oft, eine wohlbekannte Medizin, Stuarts Dyspepsia Tablets zu versuchen, auch hatte ich oft die Anzeigen über dieses Mittel in den Zeitungen durchgelesen, aber ich hielt nicht viel von angezeigten Medizinen, auch glaubte ich nicht, daß eine fünfzig Cents Patent-Medizin meinem Fall helfen würde.

„Um eine lange Geschichte kurz zu machen: Ich kaufte schließlich ein Paar Packete in der nächsten Apotheke und nahm zwei oder drei Tablets nach jeder Mahlzeit ein und gelegentlich ein Tablet zwischen den Mahlzeiten, wenn ich etwa Uebelkeit und Beschwerden empfand.

„Ich war am Ende der ersten Woche überrascht eine sichtbare Besserung meines Appetits und meines allgemeinen Befindens zu verspüren, und ehe ich die zwei Packete aufgebraucht hatte war ich überzeugt, daß Stuarts Dyspepsie Tablets mich vollständig zu heilen vermochten, und ich wurde nicht enttäuscht. Ich esse und schlafe, der Kaffee und die Zigarre schmeckt mir und niemand würde annehmen, daß ich je die Schrecken von Dyspepsie kannte.

„Aus reiner Neugierde schrieb ich an die Eigenthümer dieses Mittels wegen Auskunft über das was diese Tablets enthalten und sie antworteten, daß die Haupt-Bestandtheile Aseptic Pepsin (vom Governement geprüft), Malz Diastase und andere natürliche Verdauungs-Mittel seien, welche die Speise verdauen, ganz gleich in welchem Zustand der Magen auch sein mag.“

Die ganze Sache ist die, die Verdauungs-Elemente, welche in Stuarts Dyspepsie Tablets enthalten sind, verdauen die Nahrung und geben dem Magen Gelegenheit, sich zu erholen und die Nerven und der ganze Körper erhalten Anregung, wie nur Speise sie gibt; Stimulanten und Nerven Tonics geben nie richtige Kraft, sie geben nur zeitweilig Kraft, und stets tritt ein Rückschlag ein. Jeder Tropfen Blut, jeder Nerv und Sehne entsteht aus der täglich genossenen Speise, und wenn Ihr prompte Thätigkeit und vollständige Verdauung durch den Gebrauch eines so guten und gesunden Mittels wie Stuart's Pepsin Tablets erzielen könnt, so braucht Ihr keine Nerven Tonics und Sanitariums.

Obgleich Stuart's Dyspepsie Tablets nur ein paar Jahre im Markte sind, werden sie doch beinahe von jedem Apotheker in den Vereinigten Staaten, Canada und England verkauft und als das beliebteste und erfolgreichste aller Mittel für Magenleiden angesehen.

momite

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude . . . . 203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon: Main 1498 und 1497.

Preis jeder Nummer, frei in's Haus geliefert 1 Cent
Preis der Sonntagpost . . . . 2 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei $3.00
Mit Sonntagpost $4.00

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

„Krieg in Sicht."

In der Proklamation, welche die Cubaner aufforderte, Delegaten für einen Verfassungskonvent zu wählen und diesem die Aufgabe stellte, eine Verfassung für Cuba auszuarbeiten, wurde ausdrücklich verlangt, daß der Konvent, bezw. die Verfassung, das künftige Verhältniß zwischen Cuba und den Ver. Staaten besonders regele. Cuba sollte in seiner Verfassung die Ver. Staaten als Vormund oder als Schutzmacht anerkennen und somit auf die politische Unabhängigkeit verzichten. Es wurde den Cubaner sehr deutlich gesagt, daß das „freie und unabhängige" Cuba nicht daran denken dürfe, sich eine eigene Armee oder Flotte zu schaffen, daß es auf das Recht, eine öffentliche Schuld aufzunehmen, verzichten müsse, und keinen unmittelbaren diplomatischen Verkehr mit dem Auslande pflegen dürfe; daß es dem Auslande gegenüber nichts Anderes als eine Art Vasallenstaat der großenRepublik sein könne, dessen ausländische Beziehungen in Washington geregelt werden müssen.

Darauf hat die Konvention mit einem Verfassungsentwurf geantwortet, der alle diese Forderungen und Empfehlungen geringschätzig beiseite schiebt und in allen oben berührten Punkten das gerade Gegentheil enthält. Der cubanische Verfassungsentwurf bestimmt ausdrücklich, daß alle jene Befugnisse eines souveränen Staates der Republik Cuba zustehen, und enthält keinerlei besondere Bestimmungen bezüglich des Verhältnisses zwischen Cuba und den Ver. Staaten. Die große Republik wird als Ausland angesehen, wie jeder andere fremdeStaat.

Man hat von Washington aus die größten Anstrengungen gemacht, die Konvention anderen Sinnes zu bekehren, aber bisher ohne jeglichen Erfolg. Die bisher von der Konvention angenommenen Abschnitte — welche zugleich die wichtigsten sind — wurden in keiner Weise abgeschwächt und verändert, und gestern wurde sogar ein Zusatz zu dem 4. Abschnitte angenommen, der den ersten Entwurf noch verschärft und dessen Spitze offenbar gegen die Ver. tSaaten gerichtet ist. Derselbe gibt der Regierung der Republik das Recht, irgend einen Ausländer auszuweisen, dessen Anwesenheit als schädlich oder verderblich für die Regierung (pernicious to the government, heißt es in der Depesche) angesehen werden mag, und es ist keine schwere Räthselaufgabe, herauszufinden, wer hauptsächlich unter dem „Ausländer" gemeint ist. Es kann gar kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß Cuba von einer amerikanischen Vormundschaft durchaus nichts wissen will, sondern entschlossen ist, um jeden Preis wirklich frei und unabhängig zu sein.

Das hat man auch in Washington erkannt. — Eine heutige Depesche meldet, der Kriegssekretär Root habe jede Hoffnung aufgegeben, daß der Verfassungskonvent Cubas noch den Wünschen der Administration entsprechen und das „Verhältniß zwischen den Ver. Staaten und Cuba regeln" könne; er erwarte, die cubanische Verfassung etwa am 15. Februar in den Händen zu haben. Darob soll in Washington große Aufregung, ja Bestürzung herrschen, und die Frage: was soll nun in der Cuba-Angelegenheit geschehen?, soll alle anderen wichtigen Fragen in den Hintergrund gedrängt haben; der Präsident aber soll entschlossen sein, die Verfassung Cubas sofort dem Kongreß zuzustellen und diesen die Suppe auslöffeln zu lassen, die er sich mit jener „ganz unnöthigen und überflüssigen" Erklärung, welche die Ver.Staaten zur Freigabe Cubas verpflichtet, eingebrockt habe. Der Präsident sei sehr gern bereit darauf zu bestehen, daß die Cubaner die Oberhoheit der Ver. Staaten anerkennen, aber er will in seiner bekannten Bescheidenheit dem Kongreß nicht vorgreifen und ihn entscheiden lassen, was nun geschehen soll, oder, wie ein Mitglied seines Kabinets sich ausgedrückt haben soll, „den Kongreß in seinem eigenen Fett braten lassen."

* * *

Der Kongreß der Ver. Staaten hat vor beinahe drei Jahren erklärt, sobald der Friede hergestellt sei und Ordnung auf der Insel herrsche, solle die Regierung derselben in die Hände ihres „von rechtswegen freien und unabhängigen" Volkes gelegt und von der Besatzung der Ver. Staaten geräumt werden. Seit anderthalb Jahren herrscht völliger Friede auf Cuba und die Ordnung ist dort mindestens ebenso groß, wie anderswo. Man hörte weder von Krawallen, Mordthaten, noch Lynchmorden auf Cuba, wie solche in demselben Zeitraum in den Ver. Staaten häufig waren. Die Vertrauensmänner des cubanischen Volkes sind zusammengetreten und haben eine Verfassung ausgearbeitet, die der der Ver. Staaten ziemlich genau nachgebildet ist und der Insel eine echt republikanische, feste Regierung verspricht. Die an die Freigabe geknüpften Bedingungen sind erfüllt — die Freigabe muß erfolgen.

Wenn der rücksichtsvolle Präsident, der den Kongreß nicht fragte, ehe er den Philippinenkrieg begann, glaubt „seine" Truppen nicht von Cuba zurückziehen zu dürfen ohne Anweisung seitens des Kongresses, so sollte der Kongreß das verlangen. Er sollte nicht zugeben, daß man ihn und damit das Volk wortbrüchig macht. Wenn er, wie es jetzt in Washington heißt, „aus seinem Wege gegangen ist," indem er jenes Versprechen gab, so kann er auch „aus seinen Weg gehen", seine Einlösung nöthigenfalls zu erzwingen. Es wird nicht angehen, auch die cubanische Frage der Weisheit des Präsidenten zu überlassen, denn auch dem Blödesten muß jetzt klar geworden sein, daß der Präsident oder die „Administration" Cuba um jeden Preis festhalten, das feierlich gegebene Versprechen des Kongresses brechen, den guten Namen der Nation beflecken will. Er will es aber nicht selbst thun, sondern in seiner Bescheidenheit den Kongreß die schmutzige Arbeit verrichten lassen. „Er will nur die moralische Unterstützung des Kongresses. Wenn der Kongreß ihm die gibt, dann ist er mehr als bereit, darauf zu sehen, daß die Regierung, die sichCuba schafft, gesund und dauerhaft sein wird." Er verlangt von dem Kongreß „nur", daß er sich mit der jetzt entstehenden Verfassung nicht zufrieden erkläre und durch eine zweite gemeinsame Resolution andeute, daß unsere militärische Besetzung Cubas so lange fortdauern soll, bis die Cubaner die Beziehungen feststellen, die zwischen den beiden Ländern bestehen sollen, d. h. bis sie bereit sind, sich unter das Joch zu beugen, das man ihnen auferlegen will.

Wenn der Kongreß sich zu der ihm zugedachten schmachvollen Rolle einer Katzenpfote hergibt, dann macht er die Nation wortbrüchig und stellt einen zweiten Krieg in Aussicht. Die Cubaner müßten Engel oder Schafe an Geduld sein, wenn sie angesichts der offenbaren Absicht, sie in neue Fesseln zu schmieden, ruhig bleiben oder nicht wenigstens hier und da sich zu irgend einer Gewaltthat hinreißen ließen, und man darf ganz sicher sein, daß der konstitutionelle Präsident, der Hüter des Friedens und der Ordnung, die geringste Ruhestörung ausnutzen und durch „seine" Truppen blutig strafen lassen würde, um dann zu fragen, wie können wir unter solchen Umständen an eine Freigabe Cubas denken?, und alle Patrioten aufzufordern, zu den Fahnen zu eilen, die Rebellion auf Cuba niederzuwerfen, die dann wahrscheinlich losbrechen würde.

Nur durch schleunigste Anerkennung der Republik Cuba und ihrer Verfassung und Zurückziehung ihrer Truppen mag der großen Republik großes Unglück erspart bleiben. Unsere Herren in Washington sind zwar außerordentlich weise und verfassungstreu, menschenfreundlich und friedliebend; aber Alle, die nicht nach ihrem Willen handeln, sind sehr böse Menschen, die sich offenbar mit dem Zufall und dem "destiny" verschworen haben, unserer Administration die Durchführung ihrer menschenfreundlichen und selbstlosen Pläne zu erschweren oder unmöglich zu machen. Deshalb heißt es schnell handeln. So lange "destiny" in Washington herrscht, weiß man niemals, was kommen mag. Es hat die Nation wider ihren Willen in e i n e n Unterjochungskrieg gegen ehemalige Bundesgenossen geführt, und mag uns wider unseren Willen wortbrüchig machen und einen z w e i t e n solchen Krieg aufhalsen. Dem Lande droht eine große Gefahr.

Der Stimmenschacher in Indiana.

Der Staat Indiana gilt in Nationalwahlen stets als „zweifelhafter" Staat. Es hat seit langen Jahren keinen politischen Feldherrn gegeben, der kühn genug gewesen wäre, bei Beginn einer Kampagne Indiana ohne Weiteres als für seine Partei „sicher" zu beanspruchen. Unabhängigkeit von den Parteien — früher noch verschrieen als Gesinnungslosigkeit — wird heute schon mehr als ein Zeichen politischer Reife anerkannt und die berufsmäßigen Politiker haben ziemlich bedeutenden Respekt vor dem unabhängigen Votum bekommen, seit dasselbe ihnen in Nationalwahlen, wie in Staats- und Lokalwahlen schon manchen Strich durch die Rechnung gemacht hat. Es liegt daher der Schluß nahe, der jederzeit zweifelhafte Staat Indiana zeichne sich aus durch besonders politische Reife seiner Bürger und müsse andern jederzeit „sicheren" das heißt im Gängelbande der einen oder andern Partei laufenden Staaten als leuchtendes Vorbild vorgehalten werden. Ein solcher Schluß ist aber leider nicht berechtigt. Indianas Unsicherheit wird anderen, minder lobenswerthen Ursachen zugeschrieben. Sie entspringt nicht einem gereiften Urtheil und besonderer unbestechlicher Gesinnungstüchtigkeit eines großen Theils seiner Wähler, sondern, wenn wir den erfahrungsreichen Führern beider Parteien glauben dürfen, dem geraden Gegentheil: es liegt ihr eine eigenartige „Apathie", Interesselosigkeit zu Grunde, die erfahrungsgemäß nur durch $5-Bills gehoben werden kann. Bei Beginn der jüngsten nationalen Wahlkampagne soll sich diese „Apathie", nach dem übereinstimmenden Urtheile von Demokraten wie Republikanern wieder in ganz auffallender Weise gezeigt haben und es sollen große Anstrengungen seitens der Parteileitungen nöthig gewesen sein, diese Abneigung, sich für die eine oder andere Partei zu erwärmen, zu besiegen.

Was man so über die „Unsicherheit" Indianas in Nationalwahlen sagte, war nichts weniger als schmeichelhaft für den Staat und seine Bewohner und es ist nur natürlich, wenn staatspatriotische Indiana'er daran Anstoß nahmen, und die Behauptung, in Indiana werde bei wichtigen Wahlen ein starker Stimmenschacher getrieben als böswillige Verleumdung hinstellten. Da bisher der Beweis für jene Angabe noch nicht erbracht war, ließen Gutgesinnte dem Staate die Wohlthat des Zweifels zukommen und erklärten, man dürfe Indiana in dieser Hinsicht für nicht schlimmer halten als andere Staaten auch.

Dieser Tage wurde nun aber aus Evansville, Indiana, gemeldet, daß in Spencer County nicht weniger als 139 Personen von den Großgeschworenen angeklagt wurden, bei der letzten Wahl ihre Stimmen verkauft zu haben, und daß in Crawfordsville, Montgomery County, wegen desselben Vergehens 50 Personen in Haft genommen wurden. Spätere Depeschen meldeten, daß sowohl in Rockport, Spencer County, wie in Crawfordsville, verschiedene der Angeklagten — dort sechs, hier vier — sich schuldig bekannten und mit der Stimmrecht-Entziehung auf zehn, bezw. zwölf Jahre davon kamen, während dem Ersten, der es auf einen Prozeß ankommen ließ, das Stimmrecht auf neunzehn Jahre entzogen wurde; schließlich, daß die meisten der Angeklagten wahrscheinlich, wie jene Zehn, bei der Aufrufung ihrer Fälle schuldig plaidiren würden, um sich eine milde Strafe zu sichern. Damit ist erwiesen, daß der Stimmenkauf in Indiana lebhaft betrieben wurde, aber es ist damit noch nicht der Nachweis geführt, daß es in dieser Hinsicht in Indiana schlimmer war, als in anderen Staaten, denn man kann immer noch geltend machen, daß eben in Indiana das öffentliche Gewissen erwacht ist und entschlossen ist, diesem schändlichem Treiben ein Ende zu machen, während es in den anderen Staaten ruhig weiter schläft und die Stimmenverkäufer unbehelligt läßt; und damit würde dann allerdings Indiana in ein glänzendes Licht gestellt und es gäbe, wenn diese Auffassung richtig wäre, ein nachahmungswerthes Beispiel. Aber — es ist ein Aber bei der Sache.

Während die ersten Depeschen über das Vorgehen der Großgeschworenen von Spencer Co. von 139 Weißen und Farbigen sprechen, waren nach späteren Depeschen die Angeklagten n u r Farbige, und zugleich wurde gemeldet, es habe in den südlichen Counties von Indiana, vornehmlich in den Städten und Ortschaften am Ohio, ein Kreuzzug gegen die Farbigen angehoben. Die Polizeibehörde von Evansville habe den Auftrag eralten, alle ortsfremden Farbigen zu verhaften und alle Diejenigen, welche für ihre Anwesenheit in der Stadt keinen triftigen Grund angeben können, zum „Steineklopfen" zu zwingen; es gebe etwa 2000 arbeitsscheue Farbige in Evansville und diese hoffe man auf diese Weise aus der Stadt zu vertreiben. Diese Leute seien es, welche an Waltagen ihre Stimmen an den Höchstbietenden verkauften und solche Gesellen seien in allen Städten und Ortschaften der „River-Counties" viele zu finden. Seit der Ermordung des weißen Barbier Simmons in Rockport, die bekanntlich zwei Lynchmorde nach sich zog, sei man entschlossen, die schlimmen Farbigen zu vertreiben. In vielen Ortschaften hätten sich Vigilanzkomites gebildet, und aus manchen Orten seien bereits sämmtliche Farbige vertrieben worden.

Nach diesen Mitttheilungen scheint die „Empörung über den Stimmenverkauf" mehr ein Mittel zumZweck als die wirkliche Triebfeder zu sein. Während man gewiß annehmen darf, daß es im Süden von Indiana verhältnißmäßig viel mehr farbige Stimmenverkäufer gibt als weiße, wird man doch vernünftiger Weise nicht bestreiten können, daß es auch viele weiße Stimmenverkäufer gibt, und es muß auffallen, wenn nur Farbige dieserhalb verfolgt werden. Das allein würde genügen, die ganze Geschichte als verdächtig zu kennzeichnen, und wenn man des weiteren von dem allgemeinen Negerkreuzzug liest, wird man sich kaum der Ansicht verschließen können, daß man in dem Stimmenschacher in erster Reihe ein Mittel sieht, der unliebsamen Negerbevölkerung eins auszuwischen. Vielleicht hat man da bewußter Weise ein neues Mittel gefunden, den Farbigen das Wahlrecht zu nehmen, und es mag sehr gut sein, daß man dies Mittel ganz gehörig in Anwendung bringen wird. Süd-Indiana hat immer gewisse südliche Charakterzüge und Neigungen gezeigt und es mag entschlossen sein, auf diese Weise das von Mississippi, Louisiana usw. gegebene Beispiel nachzuahmen.

Redakteur Bryan in der Klemme.

William J. Bryan hat oft genug bewiesen, daß er nicht der Mann ist, der vor einer Aufgabe, die er sich stellte, zurückschreckt, ob auch dieselbe unvorhergesehene Schwierigkeiten bieten mag. Seine starre Energie in der Verfolgung seiner Ziele, seine Widerstandskraft gegen geistige und körperliche Strapazen erregten Erstaunen und Bewunderung selbst in den Kreisen seiner politischen Gegner. Und auch Enttäuschungen schmerzlichster Art vermochten seine Thatkraft nicht zu lähmen, Niederlagen ihn nicht zu entmuthigen, das Triumphgeschrei seiner Gegner ihm die unerschütterliche Hoffnung auf späteren Erfolg nicht zu rauben. Unmittelbar nach der verlorenen Schlacht von 1896 raffte Bryan sich zu einem zweiten Kampfe um das höchste Amt des Landes auf, und als auch dieser am letzten 6. November den ersehnten Sieg nicht brachte, warf er nicht die Flinte in's Korn, sondern beschloß, in Reih' und Glied weiterzukämpfen für die politischen Ideen, die ihm nun einmal als die allein richtigen erscheinen. Zu dem Behufe gründete er eine Wochenzeitung, „The Commoner" genannt, deren erste Nummer kürzlich erschienen ist.

Es läßt sich denken, daß die Nachricht, Bryan wolle als Herausgeber und Redakteur vor das Volk treten, genügte, um den Bestand der Zeitung von vornherein zu sichern, zumal es an geschickter Reklame nicht fehlte; und so erfolgte die Geburt der neuen Publikation unter den günstigsten Auspizien. In das Sanktum des Schriftleiters Bryan flogen tagtäglich dichte Schaaren von Briefen mit einem Dollar als Betrag für ein Jahresabonnement, sowie viele ermuthigende Zuschriften, in welchen dem Unternehmen in schmeichelhaftesten Worten ein günstiges Prognostikon gestellt wurde. Es ist anzunehmen, daß die Arbeit, diese Briefe zu öffnen und zu erledigen, dem Herausgeber nicht zu angreifend wurde, denn eine Zeitung kann solche Zuschriften gar nicht genug erhalten, und je ärger die Briefträger unter der Last solcher Sendungen seufzen, um so vergnügter wird der Zeitungsmann. Bryan würde gewiß nicht „kicken," wenn alle die 6,000,000 Wähler, die für ihn stimmten, und die Millionen von Frauen, die ihn bewundern, zahlende Leser würden und sein Blatt die größte Abonnentenzahl von allenBlättern derWelt erlangen würde.

Aber keine Rose ist ohne Dornen. Kaum war die erste Nummer, — für welche der Herausgeber den Lesestoff ganz allein geliefert hatte, — erschienen, als neben den Dollar-Briefen und massenhaften Kreuzbandsendungen mit Zeitungsexemplaren, die eine Besprechung des neuen Blattes enthielten, noch eine dritte Sorte von Zuschriften sich bemerkbar machte, nämlich zahllose Manuskripte freiwilliger Mitarbeiter. Es wird aus Lincoln, Neb., berichtet, daß ein Mitarbeiter, dem die Sichtung dieser Sendungen übertragen wurde, nach einigen Tagen zusammenbrach, und daß die Aerzte konstatirten, er sei unter dem Drucke jener geistigen Thätigkeit am St. Veitstanz erkrankt; die Ueberfülle von Artikeln über 16 zu 1, die Geldfrage, die Währung, die Greenbacks, die Banken, Bimetallismus, Papiergeld, Finanz-Mathematik, das Verbrechen von 1873, den Ueberschuß im Schatzamte, den Mißbrauch öffentlicher Gelder, das Unterschatzamts-Uebel u. s. w. hätten seine Nerven vollständig ruinirt.

Es stellt sich heraus, daß Tausende und aber Tausende von Bryans Freunden es für ihre moralische Pflicht halten, im „Commoner" das gewöhnliche Volk über ihre Ansichten aufzuklären, daß die Zahl Derer, die sich in dem neuen Blatte gedruckt sehen möchten, Legion ist. Es befinden sich unter den Sendungen Abhandlungen über Soziologie, die Wahl von 1904, Evolution, Volkswillen und Politik, Grundsteuerrente, Militärherrschaft, Roms Untergang, die Leiden der Farmer, Krüger als Staatsmann, den Dreyfus-Fall, die Philippinen-Frage, Cuba, Portorico, Hawaii, die dänisch-westindischen Inseln, die Wahl in Nebraska, Bryans Zukunft, Partei-Reorganisation u. s. w. Viele der Arbeiten sind fast unleserlich geschrieben, andere auf beiden Seiten des Papiers (eine Sünde gegen den heiligen Geist des Setzersaales), andere verwischt und verklext, andere mit einem Ueberfluß von grammatikalischen Fehlern. Ja, sogar Gedichte (entsetzlich!) haben sich in Unmenge eingefunden, buschelweise, über alle möglichen und unmöglichen Dinge; lange und kurze, genießbare und greuliche, aber alle für die Wochenschrift unverwendbar, denn dieselbe soll Poesie nur „in seltenen Ausnahmefällen" bringen.

Kein Wunder, daß des sonst so muthigen Bryans Gesicht lang und immer länger wurde, je mächtiger der Stoß dieser Zuschriften anschwoll. Er wußte zwar aus seiner journalistischen Vergangenheit, daß Einsendungen freiwilliger Mitarbeiter meist ein zweifelhafter Genuß sind, aber damals erhielt er deren nur wenige als obskurer Redakteur eines Lokalblattes in Omaha. Als Parteiführer, zweimaliger Präsidentschaftskandidat und alleiniger Besitzer eines Wochenblattes droht ihn jetzt der Zustrom zu ersticken. Es ist ihm nicht möglich, die eingesandten Artikel nur theilweise zu lesen, geschweige denn zu veröffentlichen. Das Blatt müßte Tausende von Seiten stark werden, wenn dies geschehen sollte. Aber es geht auch nicht, den immer höher anschwellenden Haufen von Manuskripten einfach zu verbrennen. Das würde ein schöner Lärm werden! Jeder freundliche Einsender würde sich in einen grimmigen Feind des Redakteurs verwandeln, der „von der Leitung einer Zeitung keine Ahnung hat", der „die Weisheit für sich gepachtet zu haben scheint", der „aus Neid Niemanden aufkommen lassen will", der „seine besten Freunde beleidigt" u. s. w. Und Abbestellungen würden einlaufen wie vordem Dollar-Briefe.

Was soll der arme Bryan machen? Er sitzt in der Klemme und muß erfahren, daß es seine Schattenseiten hat, Parteiführer und Herausgeber eines Blattes zu gleicher Zeit zu sein. Auch mit „Raummangel" wird er sich auf die Dauer nicht entschuldigen können, denn die beleidigten Einsender werden fragen: Warum braucht denn Bryan so viel Raum für seine eigenen Ergüsse?

Thatsache ist, daß noch kein Zeitungsherausgeber zum Präsidenten der Ver. Staaten gewählt wurde. Bryans Aussichten, falls er solche noch erhoffen sollte, haben sich dadurch, daß er unter die „Editoren" ging, allem Anscheine nach nicht verbessert.

Lokalbericht.

Schnellverkehr.

Die nördlichen Außendistrikte der Stadt werden solchen erhalten.

Bewilligungen für den städtischen Haushalt.

Die County-Anstalten in Dunning unter Quarantäne.

Die Northwestern-Hochbahngesellschaft ist unter ihrem gegenwärtigen Charter verpflichtet, innerhalb von fünf Jahren ihre Linie, und zwar als Hochbahn, von dem jetzigen Endpunkte an Wilson Avenue bis zur Stadtgrenze zu verlängern. Die Entfernung beträgt 3½ Meilen. Um von dieser Verpflichtung befreit zu werden, bezw. um das Recht zu erlangen, die Verlängerung der Strecke zu ebener Erde vorzunehmen, ist vorgestern dem Stadtrath ein entsprechender Ordinanz-Entwurf unterbreitet worden. Die Northwestern-Hochbahngesellschaft hatte ursprünglich darauf gerechnet, daß es ihr gelingen würde, mit der St. Paul-Eisenbahngesellschaft ein Abkommen bezüglich der Benutzung von deren nach Evanston führenden Zweiglinie zu treffen. Der Preis, welchen die St. Paul-Bahn verlangt, ist ihr indessen zu hoch, außerdem hat die St. Paul-Bahn auch von der Stadtverwaltung nicht die Erlaubniß erhalten können, eine Verbindung zwischen ihrer Linie und der der Hochbahn herstellen zu lassen, weil sie für diese Vergünstigung keinen angemessenen Preis zahlen wollte. So wird die Northwestern-Hochbahn nun auf eigene Hand vorgehen. Sie beabsichtigt, außer der Verlängerung in nördlicher, auch eine solche in nordwestlicher Richtung vorzunehmen, und zwar nach Bowmanville. Sie verspricht, auf diesen Strecken für Schnellverkehr sorgen zu wollen, indem sie die Züge umschichtig jede zweite Haltestation überspringen lassen wird. Auf dem Hochbahngerüst würden die Vorstadtzüge die Expreßgeleise benutzen und die Fahrt nach der unteren Stadt fast ohne Aufenthalt machen. Der Fahrpreis soll für die ganze Strecke nur 5 Cents betragen.

* * *

Die Bewilligungs-Vorlage ,so weit der stadträthliche Finanz-Ausschuß sie bis jetzt fertig gestellt hat, sieht für das Jahr 1901 weniger Ausgaben vor, als die Stadt seit 1890 von Jahr zu Jahr gemacht hat. Nachstehend folgt eine Uebersicht der einzelnen Posten nebst den vergleichenden Zahlen für dieselben aus dem vorjährigen Budget:

	1901.	1900.
Kanalisirung	$ 270,386	$ 374,390.85
Lokale Verbesserungen	250,000	363,529.50
Bauamt	35,000	38,000.00
Zivildienst-Kommission	30,000	....
Elektrizitäts-Dept.	1,000,000	1,070,689.34
Zahlungsurtheile	642,639	....
Brückenreparaturen	100,000	120,000.00
Abfall-Verbrennungs-Ofen	*100,000	....
Oeffentliche Bauten	64,400	107,001.58
Anschaffungen	17,680	17,560.00
Gesundheitsamt	200,000	233,650.00
Polizeigerichte	121,000	121,200.00
Polizei-Dept.	3,481,830	3,563,633.00
Feuerwehr	1,698,317	1,753,247.00
Asyl für Obdachlose	10,000	....
Stadtanwalt	105,970	40,930.00
Stadtkämmerer	75,000	79,207.00
Wahlkommission	250,000	250,000.00
Stadtschreiber	57,890	60,000.00
Stadt-Einnehmer	43,660	....
Polizei-Anwalt	31,150	25,650.00

*) In diesem Jahre sollen von dem Betrage nur $25,000 verausgabt werden.

Für Brückenbauten will der Finanz-Ausschuß $800,000 ausgeworfen wissen, doch sollen hiervon im laufenden Jahre nur $475,000 ausgegeben werden.

* * *

Mayor Harrison erklärt, er würde bis aufWeiteres bei der strengenDurchführung der Mitternachts - Ordinanz bleiben, und die Wirthe nebst ihren Gästen sollten sich lieber in die veränderte Sachlage fügen. Er selber bedauert höchlich, daß der Stadtrath auf seine Vorschläge nicht eingegangen ist, denn er befürchtet, daß gerade in denjenigen Plätzen, deren Kontrolirung am nothwendigsten ist, es nach 12 Uhr Nachts hinter verschlossenen Thüren so toll zugehen werde, wie nur je.

Hilfs - Superintendent Solon vom Straßenamt ist höchlich über die Geschäftsleute aus der unteren Stadt entrüstet, welche bei Schneefällen mit dem Kehren des Seitenweges vor ihren Lokalen oft warten, bis der Schnee von den Straßen bereits fortgeschafft worden ist, so daß das Straßenamt dann mit der Arbeit von Neuem beginnen lassen muß.

Franklin Rudolph, Inhaber einer Bauklempnerei an der Ecke von Sedgwick Str. und Chicago Ave., sucht im Superiorgericht um einen Einhaltsbefehl gegen die Stadt nach, welcher diese verhindern soll, in Verbindung mit der städtischen Beleuchtungs - Anlage in jener Gegend einen Abfall-Verbrennungsofen einzurichten. Er befürchtet, daß der Betrieb eines derartigen Ofens ihn geschäftlich schädigen würde.

Countyrichter Carter will zu der Durchführung des vom Stadtrath gefaßten Beschlusses, welcher auf eine Untersuchung des in der Wahlkommission herrschenden Betriebsmodus abzielt, nicht seine Zustimmung geben. Er sagt, die Wahlkommission unterstehe nicht der Zivildienst - Ordnung, und der Stadtrath hätte deshalb in die Verwaltung des Departements auch nicht hineinzureden.

Der Umstand, daß ein Insasse des Armenhauses, Seth Wadsworth, an den Blattern erkrankt zu sein scheint, hat den Vorsteher Lange von den County - Anstalten in Dunning veranlaßt, diese vorläufig vom Verkehr mit der Außenwelt so weit wie thunlich abzusperren. — In der Chicago Ave.-Station gab's gestern ein Impffest. Es war nämlich bekannt geworden, daß ein gewisser John Vine, der gestern als blatternkrank nach dem Isolir - Hospital geschafft werden mußte, vom Montag auf den Dienstag in der bezeichneten Revierwache übernachtet hatte. — Gesundheits - Kommissär Reynolds hat die Kleiderfabrikanten ersucht, keine Arbeit mehr nach Schwitzbuden auszugeben, deren Angestellte nicht geimpft sind. Das Gesundheitsamt ist gern erbötig, die Impfung unbemittelter Personen kostenfrei zu besorgen.

Silbernes Jubiläum.

Der „Freie Sängerbund" wird es am nächsten Sonntag begehen.

Am 2. Februar sind es volle 25 Jahre, daß der Gesangverein F r e i e r S ä n g e r b u n d auf der Nordwestseite in's Leben gerufen wurde. Der Verein hat während dieser Zeit ununterbrochen die Ziele, die sich ein deutscher Gesangverein stellt, nämlich den edlen deutschen Männergesang, sowie deutsche Sitten und Gebräuche auch im neuen Vaterlande aufrecht zu erhalten, voll und ganz verfolgt. Aus diesem Grunde fühlt sich der Freie Sängerbund veranlaßt, den s i l b e r n e n G e b u r t s t a g am nächsten Sonntag mit einem großen Konzert und Ballfest in Schönhofens großer Halle festlich zu begehen. Das Programm ist abwechselungsreich und im hohen Grade genußversprechend, wie folgt, festgestellt worden:

Erster Theil.
1. Ouverture a. d. Op. „Dichter u. Bauer" .. Suppe — Orchester.
2. „Zur fünfundzwanzigjährigen Jubelfeier" ...... F. Abt — Freier Sängerbund.
3. Arie a. d. Op. „Robert der Teufel" ... Meyerbeer — Frl. E. Regneri.
4. a) „Waldesrauschen" .... E. Schultz; b) „Heimkehr" .... Th. Koschat — Freier Sängerbund.
5. Duett für Sopran und Bariton — Frl. E. Regneri und G. Berndt.

Zweiter Theil.
6. Ouverture „Leichte Kavallerie" .... Suppe — Orchester.
7. „Heimkehr" .... J. Gelbcke — Freier Sängerbund.
8. Festrede, gehalten v. Festpräsid. Christ. Siemsen.
9. Potpourri a. d. Op. „Der Feldprediger" .... Millöcker — Orchester.
10. „Prinzessin Ilse" .... A. Schulz — Chor, Solo und Orchester.

Seit Wochen haben die Mitglieder der verschiedenen Festausschüsse sich große Mühe gegeben, die Vorbereitungen für dieses Jubiläum so zu treffen, daß beim Feste Alles wie am Schnürchen gehen wird und die sämmtlichen Besucher einen so erhebenden und begeisternden Festabend verleben können, wie er ihnen nur in Ausnahmefällen, welche etwa Jubiläumsfeiern bilden, dargeboten wird. Wer einen annehmbaren Platz erhaschen will, wird früh kommen müssen, da der Zudrang von Festgästen sehr groß zu werden verspricht.

Angebahnt.

Die Verschmelzung des Bundes deutscher Bürger und des Verbandes deutscher Vereine.

Unter dem Vorsitz desHerrn Richard Michaelis wurde gestern Nachmittag in Jungs Halle eine gemeinschaftliche Berathung der von obigen Verbänden ernannten Siebener - Komites abgehalten. Ueber den Zweck dieser Versammlung, der darin bestand, Mittel und Wege zu finden, wurden von den Herren Wm. Bocke, R. Michaelis, Ph. Koehler, C. A. Zutz, R. Kaestner und August Lueders, von Seiten des Bürgerbundes, wie auch von den Herren Jacob Ingenthron, Leopold Saltiel, Karl Haerting und C. Alvin, von Seiten des Vereinsverbandes, mancherlei Vorschläge gemacht. Da man sich jedoch auf einen beide Parteien zufriedenstellenden Plan nicht einigen konnte, wurde die Ausarbeitung des Verschmelzungsplanes einem Unterausschuß übertragen, welcher weiter darüber berathen und das Resultat seiner Berathung alsdann den beiden Siebener - Komites in deren nächster gemeinsamer Versammlung unterbreiten wird. Nach Gutheißung dieser Vorlage durch die beiden Ausschüsse wird dieselbe alsdann den Hauptorganisationen zur Annahme vorgelegt werden.

Konzert im „Rienzi".

Im Rienzi-Wintergarten, Ecke Diversey Boulevard und Evanston Ave., wird das Linden'sche Orchester heute Abend das folgende Programm zur Durchführung bringen:

1. Marsch, „The Belle of the Regiment" .. Stanford
2. Walzer, „Geschichten aus dem Wiener Wald" .. Strauß
3. Ouverture, „Lustspiel" .. Keler-Bela
4. Gavotte, „Auf ewig Dein" .. Strauß
5. Selektion, „Erminie" .. Jakobowski
6. Serenade .. Titl
7. Ouverture, „Banditenstreiche" .. Suppe
8. Berceuse, „Jocelyn" .. Goddard
9. Ouverture, „Leichte Kavallerie" .. Suppe
10. Walzer, „Lustige Brüder" .. Vollstedt
11. Selektion, „Tochter des Regiments" .. Donizetti
12. Marsch, „Pariser Weltausstellung" .. Schleiffarth

* In der unlängst vom „Elsaß-Lothringer Unterstützungs-Verein" abgehaltenen Generalversammlung wurden die folgenden Beamten erwählt: Viktor Beck, Präsident; Eugene Metz, Vize-Präsident; George Voegelin, Schatzmeister; Jules Lehr, Prot. und Finanz-Sekretär; George Schall, Eugene Fischer und August Steiner, Verwaltungsrath. Der jährliche Ball des Vereins findet am 9. März in der Apollo-Halle statt.

Gräßlicher Tod.

John Allen, der in dem Getreidespeicher der „Wabash Transfer Co.", Rockwell und 75. Str., beschäftigt war, fand dort gestern Nachmittag einen grauenhaften Tod. Der Unglückliche, dessen Obliegenheiten darin bestanden, die mit Weizen gefüllten Behälter mittels eines Hakens an einem starken Seil zu befestigen, worauf sie, mittels der zu diesem Zwecke angebrachten Maschinerie hinuntergelassen wurden, machte einen Fehltritt, stürzte in den Schacht und wurde von der Maschinerie zermalmt, ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte. Der Verunglückte war 30 Jahre alt und wohnte im Gebäude Nr. 6328 Parnell Ave.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Vater und Schwiegervater

Johann Kracht

im Alter von 75 Jahren am 29. Januar, Morgens um 9 Uhr 30 Min. gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Freitag, den 1. Februar, um 2 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 58 Burling Straße, nach Wunder's Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Sophie Turkow, Tochter.
Henry Kracht, Sohn.
Fritz Kracht, Bruder.
Mary Kracht, Schwägerin.
Ricka Rebenstorf, Schwester.
John Rebenstorf, Schwager.
nebst Verwandten.

mido

Todes-Anzeige.

Verwandten und Freunden die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau und unsere gute Mutter

Marie Gloodt

im Alter von 27 Jahren, 1 Monat und 25 Tagen nach langem Leiden sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Freitag, den 1. Februar, vom Trauerhause, 5356 Paulina Str., um 11 Uhr Morgens, nach der Freien Gemeinde Kirche, 52. und Justin Str., und von dort mit der Grand Trunk R. R. nach Mount Greenwood. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Peter Gloodt, Gatte.
Nic. und Frank, Söhne.
Lizzie und Nettie, Töchter,
nebst Verwandten.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser Vater

Christoph Bayer

im Alter von 64 Jahren und 25 Tagen am Dienstag Morgen nach schwerem Leiden sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 31. Januar, vom Trauerhause, 126 25. Place, nach der St. Antonius-Kirche und von da per Bahn nach dem St. Marien-Gottesacker. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Elisabeth Bayer, geb. Blank, Gattin.
Margaretha Mayer, Heinrich Bayer, Lina Bohlan, Kath. Seife, Anna Bayer und Lizzie Deshman, Kinder.

di,mi

Gestorben: Emanuel Joseph, im Alter von 78 Jahren, geliebter Vater von David, Max, Abraham, Mrs. Blumenthal, geb. Clements, Joseph und Mrs. Kramer geb. Rachel Joseph. Beerdigung um 11 Uhr Morgens, den 30. Januar, vom Trauerhause, 2918 State Str., nach Waldheim.

Gestorben: Viola M Kube, Tochter von Franz und Agnes Kube, am 29. Januar, im Alter von 4 Jahren, 9 Monaten und 25 Tagen. Beerdigung Freitag, den 1. Februar, vom Trauerhause, 3045 Parnell Ave., nach dem Waldheim-Friedhofe.

Danksagung.

Dem Goethe-Frauenverein, der Groß Park Loge Nr. 9, O. H. S., der Nord-Amerika Loge Nr. 1, R. u. D. v. A., der Lady Rose Hive Nr. 174, L. O. T. M., sagen wir hiermit unseren innigsten Dank für die herzliche Theilnahme und Blumenspenden beim Begräbnisse unserer geliebten Gattin und Mutter

Emilie Krier.

Die trauernde Familie:

Peter Krier, Gatte.
Frau Emma Ritter, Frau Flat, Lilly, Annie, James und Grover Sutherland, Kinder.
George Ritter und Burt Flat, Schwiegersöhne.

Die Damen Rosa Fleischer, Rosa Pick, Anna Cohn, Clara Goodman, Ida Fantus, Stern, Winkler, Friedman, Huebsch, Fanny Pick, [illegible] nore Weil und Lizzie Freudenberg Mitglied [illegible] Ladies Montefiore Loge), veranstalteten letzte[illegible] [illegible]ntag, den 26. Januar, eine Geburtstagsfeier zu [illegible] ihrer Logenschwester Frau Amalie Lie[illegible] in der Wohnung der Letzteren, 456 W. Divi[illegible]n Str., welche nach einigen Stunden vergnügten Beisammenseins in der gemüthlichsten Weise verlief.

Lokalbericht.

In Schwulitäten.

Unter der Anklage, eine Anzahl Checks gefälscht und in Umlauf gesetzt zu haben, befindet sich Fred Brotz in der Revierwache an Cottage Grove Ave. in Haft. Er soll die „McAvoy Brewing Company,“ 24. Str. und South Park Ave., mit $45, Carl Lotz, 28. Str. und Cottage Grove Ave., mit $25, und A. Goldstein, Dearborn Str. und Archer Ave., mit $25 hereingelegt haben. Den Angaben der Polizei gemäß spielte sich der Arrestant als sein Bruder John Brotz auf, der als Schankwirth an Kinzie Str. und Dearborn Ave. etablirt ist. Er soll in der Weise operirt haben, daß er das Lokal eines auserkorenen Opfers betrat, sich als John Brotz vorstellte, eine größere Zeche machte und beiläufig erwähnte, daß er sich kürzlich in der Nachbarschaft häuslich niedergelassen habe. Am nächsten Tage erschien er mit Kolonialwaaren beladen, kneipte wieder und gab dann einen gefälschten Check in Zahlung, der anstandslos angenommen wurde, da der betreffende Wirth einen so guten Kunden nicht verlieren wollte.

Fuchsjagd im Lincoln-Park.

Drei junge Füchse wußten sich am Montag Nachmittag aus ihrem Zwinger im Lincoln Park die goldene Freiheit zu verschaffen, und sie stürmten, gehetzt von Parkpolizisten und einer Anzahl Vertreter von Jung-Amerika, dem Seeufer zu. Ohne Zögern versuchten die Ausreißer, durch Springen eine Scholle Treibeis zu erreichen. Zwei fielen in das eisige Wasser und ersoffen elendiglich, der dritte Fuchs aber ging in die Maschen eines Netzes und wurde wieder eingefangen.

„Laura,“ die Löwin, beschenkte am Sonntag Abend ihren Gatten „McKinley“ mit drei Sprößlingen. Da die Befürchtung vorliegt, daß der glückliche Vater seine Sprößlinge ungeachtet des Umstandes, daß sie von ihrer Mutter eifersüchtig bewacht werden, „aus Liebe“ auffressen würde, so mußte sich „McKinley“ zu einer zeitweiligen Trennung von Frau und Kindern bequemen.

Planen einen großartigen Empfang.

In der Nordseite-Turnhalle findet am nächsten Samstage die große Empfangsfeier statt, welche der Schwabenverein für den Prinzen und die Prinzessin Carneval veranstaltet. Den mit den Vorbereitungen betrauten „Sieben Schwaben“ scheint es in der That gelungen zu sein, die „in der Luft schwebende Erfindung“ des großen, aus Montenegro stammenden, in Amerika seßhaften Elektrotechnikers Nikolas Tesla praktisch zu verwerthen. Als „größte Errungenschaft des Jahrhunderts“ bezeichnen die 7 Schwaben die Landung des prinzlichen Paares, welche mit Zeppelins Luftschiff in Verbindung mit Teslas Erfindung direkt vom Mars, dem Nachbarplaneten der Erde, aus bewerkstelligt werden soll. Der letzten, von Tesla übermittelten Nachricht zu Folge sind die „hohen Herrschaften“ von der elektrischen Zentralstation auf dem Mars bereits abgefahren, und wenn bei der Durchquerung des Asteroiden-Gürtels kein schwerer Zusammenstoß stattfindet, dann werden sie wohlbehalten am nächsten Samstag in der Nordseite-Turnhalle eintreffen. Ob wohlbehalten oder nicht, ankommen werden sie auf jeden Fall. Alle Erfinder, Anhänger neuzeitlicher Ideen und, vor Allem, alle treuen Vasallen und Vasallinnen des Carneval-Prinzen und seiner Prinzessin sind deßhalb geladen, sich rechtzeitig zu diesem Empfang einzufinden.

Für die „N. W. University“.

Das Grand Prairie-Seminar zu Onargo, Ill., wurde gestern endgiltig der Evanstoner Northwestern University einverleibt. Dr. G. R. Palmer, Vorsteher des Seminars, übertrug im Amtsbureau von Dr. R. D. Sheppard, Schatzmeister der Universität, die sämmtlichen Gebäude, Grundstücke und das Baarvermögen der Seminarverwaltung an die Trustees der Universität. Zum Baarvermögen gehört auch der Subventionsfonds des Seminars im Betrage von $100,000, zu welchem der bekannte Chicagoer Philanthrop Dr. D. K. Pearsons $20,000 beisteuerte. Das Seminar soll als Vorbereitungsschule für die Universität benutzt werden. Auch trägt sich die Verwaltung der letzteren mit der Absicht, eine besondere Abtheilung für Handelswissenschaften einzurichten.

Ein Pechvogel.

J. Cusick wird beraubt und, während er die Banditen verfolgt, um Pferde und Wagen bestohlen.

Undank ist der Welt Lohn. — Güterwagendiebe verhaftet. — Frl. Laura Pochmann mißhandelt.

Ein Pechvogel vom reinsten Wasser scheint der Kohlenfuhrmann James Cusick zu sein. Derselbe wurde gestern Abend gegen acht Uhr, als er die West Chicago Ave. in westlicher Richtung entlang fuhr, in der Nähe des Halsted Str.-Viadukts von zwei Wegelagerern überfallen und mit vorgehaltenem Revolver veranlaßt, die Hände gen Himmel zu strecken. Nachdem die Raubgesellen sich seine Baarschaft angeeignet, suchten sie das Weite. Als Cusick ihre Kehrseite sah, bekam er Kourage und nahm ihre Verfolgung auf, die aber resultatlos verlief, da sie sehr bald im Dunkel der Nacht verschwunden waren. Erschöpft kehrte er nach der Stelle, wo er sein Fuhrwerk zurückgelassen, zurück, um die niederschmetternde Wahrnehmung zu machen, daß Pferd und Wagen gleichfalls futsch waren. Während er auf der Räuberjagd begriffen war, muß ein Dieb die günstige Gelegenheit wahrgenommen und das, Charles Kentinech, Cusicks Arbeitgeber, gehörige Fuhrwerk gestohlen haben. Der Ausgeplünderte marschirte mit sehr gemischten Gefühlen nach der Revierwache an W. Chicago Ave. und meldete dort sein Abenteuer. Den mit der Aufarbeitung des Falles betrauten Geheimpolizisten gelang es bisher nicht, eine Spur der Raubgesellen zu finden.

* * *

Ein moralisch verkommener Patron scheint Wm. Horn zu sein, der die ihm von John Bauer, Nr. 332 Wells Str. erwiesenen Wohlthaten mit schnödem Undank lohnte. Bauer hatte sich bewegen lassen, dem Obdachlosen ein Unterkommen für die Nacht zu gewähren, sowie ihn mit Speise und Trank zu bewirthen, mußte aber gestern früh die Erfahrung machen, daß der saubere Gast sich unter Mitnahme von $60 in Baar und einer goldenen Uhr mit französischem Abschiede empfohlen hatte. Es wurde sogleich die Polizei benachrichtigt, der es gelang, den Missethäter einzufangen. Der Arrestant schmachtet zur Zeit in Inspektor Heidelmeiers Verließ in der Revierwache an Ost Chicago Ave.

* * *

Am Montag Abend wurde die 17jährige Laura Pochmann, Tochter der Frau Anna Pochmann, vor deren, an Olive Str. und Vincennes Ave., Blue Island, gelegenen Wohnung, von einem Kerl wahrscheinlich in räuberischer Absicht überfallen, niedergeschlagen und brutal mißhandelt. Als Frau Pochmann den Hilferufen ihrer Tochter Folge leistete, gab der Attentäter Fersengeld. Er entkam unbehelligt. Die Mißhandelte, die schwere Verletzungen im Gesicht, u. A. einen Bruch des Nasenbeines erlitt, befindet sich in ärztlicher Behandlung. Ihr Zustand wird als besorgnißerregend bezeichnet und es wird befürchtet, daß sie infolge der Verletzungen zeitlebens entstellt bleiben wird.

* * *

Auf den Höfen der Chicago & Western Illinois Bahn, zwischen Halsted Str. und Western Ave. nimmt in letzter Zeit die Plünderung von Güterwagen derartig überhand, daß nicht nur die städtische Polizei ersucht wurde, ihr ganz besonderes Augenmerk auf die Ergreifung der Missethäter zu richten, sondern die Bahn-Verwaltung sich auch veranlaßt sah, eine Anzahl neuer Spezial-Polizisten anzustellen. Die Diebe stahlen nicht nur Güter, besonders Getreide, sondern hießen auch Achsendeckel und Waggonthüren mitgehen; letztere liefern gutes Brennholz. Spezialpolizist R. H. Johnson verhaftete gestern Henry Frederick und Wm. Kelly, welche angeblich beim Diebstahl von Getreide überrumpelt wurden.

* * *

Während Charles Eitel, von der Firma Eitel Brothers, Mitbesitzern des Hotel Bismarck, als Zeuge in einem Prozesse vor Richter Waterman vernommen wurde, eignete sich ein Langfinger seinen Ueberzieher im Werthe von $60, den er auf seinem Stuhle liegen gelassen hatte, an und entkam unbehelligt mit seiner Beute.

* * *

Im County-Zwinger schmachtet Hermann Hirsch, dem zur Last gelegt wird, einen Einbruch in den Laden von Adam Bauer, Groß Point, verübt zu haben. Der Fall wird den Großgeschworenen unterbreitet werden.

Massenverwalter ernannt.

Die „Masonic Mutual Savings & Loan Association“ befindet sich angeblich in Schwulitäten. Richter Chetlain ernannte gestern Wm. J. Hull als deren Massenverwalter und setzte dessen Bürgschaft auf $50,000 fest. Wie in dem betreffenden, von sieben Mitgliedern des Spar- und Leihvereins eingereichten Gesuch behauptet wird, ist das Guthaben des Vereins um $12,839 geringer, als in dem letzten, am 1. September 1900 ausgestellten Jahresausweis angegeben wurde. Die Verbindlichkeiten betrugen nach dem letzten Bericht des Rechnungsführers $293,307. Der auf $76,000 abgeschätzte Werth des Grundeigenthums, das die Gesellschaft in den Staaten Illinois und Pennsylvanien besitzt, soll bedeutenden Schwankungen unterworfen sein. Wm. J. Hull war längere Zeit Sekretär dieses Spar- und Leihvereins. Wie die Gesuchsteller behaupten, hat er sich ihr Vertrauen dadurch erworben, daß er die laufenden jährlichen Ausgaben des Vereins von $13,000 auf $6000 reduzirte. Richter Chetlain bewilligte gestern das betreffende Gesuch.

Schwer geprüft.

F. Stepinski kommt, aus der Untersuchungshaft entlassen, gerade zur Zeit, um seiner Frau die Augen zuzudrücken.

Um seiner kranken, hungernden Frau eine Krankensuppe zu verschaffen, stahl der Arbeiter Frank Stepinski, Nr. 885 W. 34. Str. wohnhaft, zwei Hühner, wurde auf frischer That ertappt, eingesperrt, den Großgeschworenen überwiesen und in Ermangelung von Bürgschaft im County-Gefängniß eingesperrt. Gestern wurde er gegen Bürgschaft in Freiheit gesetzt. Er traf gerade noch zur Zeit zu Hause ein, um seiner Frau die Augen zudrücken zu können. Als kurze Zeit später ein Hilfs-Sheriff im Trauerhause erschien, um einen „Capias“ zu vollstrecken, und Zeuge des grenzenlosen Jammers und Elends in der Familie war, setzte er den Chef Deputy John Kunz von dem Sachverhalt in Kenntniß, und dieser ordnete an, den Aermsten unbehelligt zu lassen. Nur mußte derselbe versprechen, sich baldmöglichst im Gericht einzufinden, um die über ihn inzwischen von Richter Dunne verhängte Strafe von 24 Stunden Haft zu verbüßen. Nachdem die sterbliche Hülle seiner verstorbenen Lebensgefährtin zur letzten Ruhe gebettet worden war, packten der Wittwer und seine drei Kinder ihre Habseligkeiten zusammen und verzogen — Niemand weiß wohin. Die Gerichtsbeamten sind aber felsenfest überzeugt, daß sich Stepinski pünktlich zur Verbüßung der Strafe einstellen wird. Er scheint ein ordentlicher, arbeitsamer Mensch, und nur durch Noth und Mitgefühl für seine leidende Frau zum Diebstahl veranlaßt worden zu sein.

Fünfter Preis-Maskenball.

Sämmtliche vereinigte Mächte, die den bezopften Schlitzäugigen in China „Mores gelehrt“ haben, werden Vertreter zu dem 5. großen Preismaskenball entsenden, den die Plattdeutsche Gilde „Hansa“ No. 38 am nächsten Samstag Abend in der Westseite-Turnhalle, 770 bis 776 West Chicago Ave., abhalten wird. Wie in dem betreffenden Zirkular des mit den Vorbereitungen betrauten „Vadder und sien Söhn“ zu lesen ist, scheint „die kürzliche Meldung, daß die Theilung Chinas dem Chicagoer Stadtrath anvertraut werden sollte, verfrüht zu sein, denn die vereinigten Mächte befürchten, daß für sie nichts übrig bleiben würde, wenn der Chicagoer Stadtrath die Theilung vornehmen sollte“. Thatsache ist es aber, daß die vereinigten Mächte in Chicago Erkundigungen in aller Heimlichkeit einziehen wollen. Die betreffenden Vertreter werden sich deßhalb in prächtigen Gewändern unter das frohe Maskenvolk mischen, das am nächsten Samstag Abend die Festhalle voraussichtlich bis auf das letzte „bescheidene Winkelchen“ anfüllen wird.

Schadenfeuer.

Beim Versuche mittels brennenden Papiers eine eingefrorene Wasserleitungsröhre aufzuthauen, verursachte gestern Abend Henry Gedden in seiner an Madison Ave., zwischen der 68. und 69. Str. gelgenen Wohnung, ein Feuer. Dasselbe drohte anfänglich größere Dimensionen annehmen zu wollen, wurde aber, dank dem thatkräftigen Eingreifen der Feuerwehr, gelöscht, nachdem es drei Häuser ergriffen, aber nur geringen Schaden angerichtet hatte. Frau Wm. F. Straight, die in ihre brennende Wohnung zurückgeeilt war, um eine Summe Geldes zu retten, wurde vom Rauche überwältigt und wäre wahrscheinlich erstickt, wenn die Feuerwehr sie nicht rechtzeitig entdeckt und an die frische Luft getragen hätte, wo sie sich bald wieder erholte.

In dem J. F. Taylor gehörigen und von ihm nebst Familie bewohnten Gebäude, Nr. 6832 Yale Ave., entstand zu früher Morgenstunde ein Feuer, welches das Haus in Asche legte. Die Bewohner wurden durch das Bellen des Haushundes rechtzeitig aus dem Schlafe geschreckt und brachten sich sämmtlich, allerdings nur nothdürftig bekleidet, in Sicherheit.

Noch unaufgeklärt.

Die Polizei will zu der Ansicht gelangt sein, daß der Spitzel der „Evanston Anti-Saloon League“ Joseph Wilhoff ihr einen Bären aufgebunden hat, als er berichtete, daß am Sonntag ein Mordattentat auf ihn verübt worden sei. Er soll nur ganz leichte Schrammen, die anscheinend von einer Nadel herrühren, aufweisen können, und diese Verletzungen hat er sich angeblich selber beigebracht. Sensationsmeierei soll sein Motiv gewesen sein. Er soll versichert haben, daß er die Verhaftung seiner Angreifer erwirken werde, hat aber noch keine Anstalten getroffen, die Drohung in die That umzusetzen. Wilhoff wurde im Jahre 1899 auf Veranlassung einer Nachbarin, Frau Hausendowski, die er mit „Hexerei“ geplagt haben soll, verhaftet; mußte aber natürlich, da dieses Vergehen nicht im Strafgesetzbuch vorgesehen ist, freigesprochen werden.

Hinterließ $3,000,000.

Frau Mary D. Sturges, von Nr. 107 Lincoln Park Boulevard, welche vor Kurzem in Coronado, Cal., starb, hat ihr gesammtes Vermögen, bestehend aus $2,900,000 in persönlichem Eigenthum und $100,000 in Grundbesitz, nach Festsetzung von neun Legaten in Beträgen von $25,000 bis herab zu $2500 an Verwandte, zu gleichen Theilen unter ihre sechs Kinder vertheilt. Zu Testamentsvollstreckern wurden gestern im Nachlaßgericht die beiden ältesten Töchter der Erblasserin, Ethel Sturges-Dummer, von Nr. 115 Lincoln Park Boulevard, und Marion Delafield Sturges, von Nr. 107 der nämlichen Straße, eingesetzt. Denselben wurde auch die Vormundschaft über George Sturges, den noch unmündigen Sohn der Verstorbenen, übertragen. Das Testament ist vom 3. Mai 1899 datirt.

* Der 16jährige Chas. Catch wurde gestern bei seiner Arbeit in der Fabrik der Simon Saw Manufacturing Company von einem Treibriemen erfaßt und 20 Fuß weit durch die Luft geschleudert. Der Verunglückte, der lebensgefährliche Verletzungen erlitt, wurde per Ambulanz nach seiner Wohnung, Nr. 741 S. Washtenaw Ave., geschafft.

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers. — John Drew als „Richard Carvel."
Illinois. — Gastspiel von Sarah Bernhardt und Constant Coquelin.
Studebaker. — Die Operette „The Isle of Champagne".
Grand Opera House. — Richard Mansfield in Shakespeare's „Henry V."
McVickers. — „Shenandoah".
Great Northern. — „The Heart of Maryland".
Dearborn. — „Sweet Lavender".
Hopkins. — „Cleopatra".
Alhambra. — „For Her Sake".
Bijou. — „Tennessee's Pardner".
Academy. — „The Great White Diamond".
Rienzi. — Konzerte jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Field Columbian Museum. — Samstags und Sonntags ist der Eintritt kostenfrei.
Chicago Art Institute. — Freie Besuchstage: Mittwoch, Samstag und Sonntag.

Die Temperatur hoch oben.

Der französische Meteorologe Teisserence de Bort hat sich die Aufgabe gestellt, durch Pilotballons, also Ballons ohne Bemannung, aber mit einer Ausrüstung von selbstregistrirenden Apparaten versehen, die Temperaturen in Höhen von 5 bis 10 Kilometern (1 Kilometer gleich zirka 3300 Fuß) über der Erde zu erforschen. Seit 1897 hat er von seiner Warte zu Trappes bei Paris 240 erfolgreiche Ballonfahrten dieser Art in die Wege geleitet, deren Ergebnisse er nunmehr hat bearbeiten können. Man hat bisher angenommen, daß die Temperatur in Höhen von zehn Kilometern und darüber dauernd dieselbe sei. Nunmehr erfahren wir, daß diese Annahme irrig ist, und daß die Temperatur wenigstens bis zu 12 Kilometern Höhe einschließlich noch ganz beträchtlichen Schwankungen unterliegt. In den Wintermonaten, während am Erdboden eine durchschnittliche Temperatur von 2 bis 3 Grad herrscht, erreichten die Pilotballons in 5 Kilometern über der Erde eine solche von etwa —18 bis —19 Grad Celsius und in 10 Kilometern eine solche von etwa —50 Grad. In den Sommermonaten ist die Temperatur in 5000 Meter Höhe —8 Grad, und in 10,000 Metern rund —44 Grad. Um eine mittlere Temperatur von Null Grad zu erreichen, muß man im Winter etwa 1200 Meter hoch steigen, im Sommer etwa 3000 Meter und die mittlere Höhe, in der sich diese Temperatur während des Jahres befindet, ist etwa die gleiche, in der der ewige Schnee der Alpen sein Ende erreicht. Um zu einer Temperatur von —50 Grad zu kommen, muß man sich im Winter bis zu 8800 Meter erheben, im Sommer noch 1100 Meter höher. Noch zwei wichtige Ergebnisse haben diese neuen Forschungen gebracht. Das erste besteht in der Erkenntniß, daß die jahreszeitlichen Schwankungen in den großen Höhen etwas später eintreten, als auf dem Erdboden, so daß also die größte Kälte, die bei uns im Januar herrscht, sich in 5 Kilometer Höhe erst im Februar und in 10 Kilometer Höhe sogar erst im März bemerkbar macht. Die zweite merkwürdige Thatsache ist, daß die auffallende Temperatur-Erniedrigung im Mai, die in unserem Kalender durch die Eisheiligen ihren Ausdruck findet, eine Erscheinung ist, die sich keineswegs auf die dem Erdboden zunächst gelegenen Luftschichten beschränkt, sondern noch in 10 Kilometer Höhe deutlich ausgeprägt ist.

Aus dem Leben eines Redakteurs.

In einer kürzlich veröffentlichten Plauderei über den Druckfehlerteufel heißt es, daß es Druckfehler gebe, die um keinen Preis das Licht der Oeffentlichkeit erblicken dürften, wenn man sie noch rechtzeitig entdecke. Ein solcher Druckfehler ist einer süddeutschen Zeitung im Dezember 1870 passirt. Der Chefredakteur saß als Geschworener im Schwurgerichtssaal. Durch die Post war der Wortlaut der Versailler Verträge angekommen. Mit wichtigem Ernst hatten der zweite und dritte Redakteur diesen Text mit einer geziemenden Einleitung und in üppigsten Lettern auf die erste Seite gesetzt. Sorglich hatten sie Korrektur und Revision gelesen und im jugendlichen Stolz über die wichtige Zeitungsnummer stand der dritte Redakteur an der Maschine — es war, wie man damals sagte, eine Schnellpresse, die auf einer Seite druckte — und erwartete den ersten Bogen. Bedächtig trug er das wichtige Stück Papier in die Redaktionsstube, legte es auf den Pult und beliebäugelte die großen Buchstaben mit dem splendiden Durchschuß. Wie wird sich der Chef der schönen Leistung seiner Hilfsarbeiter freuen! Da — dem armen Menschen ist es, als falle ihm ein Ziegel auf den Kopf — was steht da? Riesengroß, dräuend, grinsend, in die Höhe und in die Tiefe wachsend? Bundesrath sollte dort stehen, und was stand dort? Nur ein Buchstabe, ein einziger war versetzt, aber er gab aus: statt des B. am Anfang erblickte man ein prachtvolles großes H. Wie von Furien gepeitscht, stürzt der junge Mann in die Druckerei: „Halt!" schreit er mit der ganzen Kraft seiner Lungen in den rasselnden Saal hinein. „Halt!" schreit der Maschinenmeister. „Halt!" quiekst die Einlegerin. Die Maschine steht. Wie viel ist gedruckt?" „500 Bogen." „Her damit. Metteur! Metteur! Stechen Sie schnell den vermaledeiten Buchstaben da aus dem Satz!" Und mit den etwa 500 Bogen eilt er zurück in die Redaktionsstube, wirft seinem Kollegen einen Theil zu: „Das Federmesser heraus!" Ein Stich, ein Riß und auf dem ersten Bogen ist ein Loch an Stelle des „H." So stechen sie beide von Bogen zu Bogen. Endlich der letzte. „So!" jubelte der junge Mann, „jetzt merkt der Chef nichts", und die Bogen wandern wieder hinaus in die Schnellpresse. 500 Leser haben sich an jenem Tage gewundert, daß ihr Bundesrath ein Loch hatte.

Ein köstlich Ding ist's taktvoll sein;
Erlernter Takt wirkt selten fein.

— Ausrede. — Richter: „Außer dem Mittagessen, welches Sie nicht bezahlen konnten, haben Sie sich auch noch drei Flaschen Wein geben lassen?" — Zechpreller: „Gewiß; es stand ja ausdrücklich auf der Speisekarte: Weinzwang."

— Logisch. — Mann: „Wenn ich deine Hutrechnungen bezahlen soll, liebe Laura, kann ich es einigermaßen begreiflich finden, warum euere Mütter so trachten, euch unter die Haube zu bringen."

Lokalbericht.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Corlies, Janette, 56 J., 723 Washington Boul'd.
Epstein, Amelia, 26 J., 347 W. Monroe Str.
Framel, Lillia, 42 J., 95 Laflin Str.
Hunt, William, 74 J., 111 Warren Ave.
Haißler, George, 11 J., 139 LaSalle Ave.
Kaiser, Rosa, 25 J., 1447 41. Ct.
Krause, Dora, 76 J., 4959 Marshfield Ave.
Kloster, Anna, 77 J., 241 Erie Str.
Noahr, Henry, 48 J., Columbia Hotel.
Staats, Elisabeth, 83 J., 844 Warren Ave.
Schilling, Karl, 43 J., 308 Sedgwick Str.
Sims, Maggie, 29 J., 107 Oakley Ave.
Brand, Matthew, 64 J., 231 Artesian Ave.
Zich, Emma, 29 J., 881 21. Str.

Katzenbergers Kinderchor.

Die Kinderoperette „Goldhaar und die Bären" in der Steinway-Halle.

Die Aufführungen der Kinderoperette „Goldhaar und die Bären" durch den Kinderchor des Herrn Katzenberger sind nunmehr endgiltig auf nächsten Freitag Abend, den 1., und auf Samstag Nachmittag, den 2. Februar, festgesetzt worden. Die beiden Vorstellungen werden in der Steinway-Halle, an Van Buren St., zwischen Michigan und Wabash Ave., stattfinden. Die Rollenbesetzung, in welcher das interessante, vom Verfasser Anton Broad mit vielen reizenden Musiknummern ausgestattete Bühnenwerk unter Herrn Katzenbergers bewährter Leitung in Szene gehen wird, lautet folgendermaßen:

Goldhaar ... Beulah Lundstrom
Die Waldkönigin—
(Freitag) ... May E. Renner
(Samstag) ... Hildegard Helmold
Hofleute der Königin—
(Freitag) ... Roda Merz, Virginia Wellendorf, Harold Wellendorf.
(Samstag) ... Martha Harnisch, Florence Neubarth, Robert Seuffer.
Die Feenkönigin—
(Freitag) ... Clara Marie Katzenberger
(Samstag) ... Julia Kloß
„Faithful"—
(Freitag) ... Martha Gottmannshausen
(Samstag) ... Tillie Wengierski
„Lightfoot"—
... Mabelle G. Zeitz
„Airy"—
(Freitag) ... Frieda Helmold
(Samstag) ... Vere Wormwood
„Frailtie"—
... Arthur Antonesen
Irrlichter—
(Freitag) ... Christine Fuchs, Elsie Dahm, Ethel Spolander, Flossie Kadlec.
(Samstag) ... Bertha Haenchen, Frances Wengierski, Margareth Fuchs.
Ein fahrender Sänger—
(Freitag) ... Edmund Hunnemann
(Samstag) ... Blanchard Buhler
Gefolge der Königin—
(Freitag) ... Barbara Kraft, May Norman, Miran Payer.
„Big Bruin"—
... Joe S. Hoy
„Mammie Muff"—
... Sadie Rodenhausen
„Tiny Cub"—
... Harold Florence
Großer Chor der „Kinder des Waldes".

Der Grundeigenthumsmarkt.

Nachfolgende Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Jefferson Str., 148 F. südl. von Canalport Ave., 30×94½, Ernst A. Klemens an August Klemens, $5000.
Dasselbe Grundstück, August Klemens an Ernst A. Klemens, $5000.
Loomis Str., 42 Fuß nördl. von JacksonStr., 20.9×64.1-3, Elizabeth Hushberger an Eugene B. Weeks, $1.
Central Park Ave., 145 Fuß nördl. von 25. Str., 25×124, J. B. Benson an John Benson, $1 250.
Wood Str., 200 F. südl. von Emily Str., 25×128, Polish National L. and B. Association an M. Truszczynski, $1700.
18. Pl., Südostecke Washtenaw Ave., 147×177, Wm. H. Joyce an die Home Stove Works, $5000.
Escanaba Ave., 55 F. südlich von 88. Str., 25×138½, H. S. Offineer an W. H. Jung, jr., $100.
Lot 7, Rosehill Cemetery Co., sub. südöstl. ¼, nordöstl. ¼, 6, 40, 14, O. Ernest jr., an John Evert, $1500.
LaSalle Str., 326 F. nördl. von 59. Str., 25×122, Thomas A. Kenny an Edward A. Lomas, $2400.
Hawthorne Ave., Südostecke Clybourn Pl., 532.5×176.2, Wallace G. Clark u. A. an Albert Meyer, $22,500.
Paulina Str., 258 F. nördl. von 17. Str., 24×124.7 W. B. Howell an Andreas Probm, $1100.
Park Ave., 20 F. östl. von California Ave., 19½×78, Nelson H. Lloyd an Frank B. Ogden, $2500.
Washington Boul., 253 F. östl. von Hoyne Ave., 25×124, John K. Stevens an F. Robert Bolensky, $15,000.
S. 41. Ct., 90 F. südl. von 14. Str., 25×125, und anderes Eigenthum, George H. Diener an Frank J. Dettler, $6200.
Barton Str., 274 F. südl. von 69. Str., 25×189½, Edward R. Weart an Tilda G. Berg, $1000.
Lakewood Ave., 176 F. nördl. von Granville Ave., 40×125, Hyman L. Meyer an William F. Page, $2000.
Sacramento Ave., 207 F. südl. von Franklin Ave., 25×125, Peter A. Egge an John J. Kuper, $2000.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Charles M. Geary, Dorcas M. Carpenter, 24, 23.
Charles Heinz, Katie Hommerding, 27, 22.
Vaclav Kozel, Mary Mayer, 25, 22.
John Morris, Lizzie E. Getzinger, 70, 53.
Charles F. Haley, Katherine E. O'Donnell, 33, 28.
Stephen B. Bushell, Florence M. Wattles, 38, 31.
Samuel L. Fridus, Jennie M. Goldstine, 30, 23.
Paul R. Generous, Evelyn McCarthy, 23, 22.
William E. Pearson, Mae Carpenter, 39, 22.
Carl Olosson, Ella Brodin, 29, 22.
Tomasz Tomagalski, Anna Szorolikowska, 26, 18.
Henry Smith, Bertha Loce, 25, 25.
John Arendt, Annie Bialke, 24, 22.
Henry B. Tuley, Adeline E. Eppler, 21, 19.
Edward W. McDonald, Nina Houie, 19, 18.
Samuel Weiß, Tillie Cohen, 25, 19.
Peter Mystewicz, Antonina Kaspszk, 24, 18.
Benjamin E. Leins, Katherine E. Schnell, 38, 31.
William J. Illgen, Barbara Scheidt, 24, 21.
Antoni Rynkal, Jadwiga Gawlik, 25, 20.
John M. Ijams, Maude E. Browne, 21, 20.
Frank E. Gatzler, Genevieve L. Kopiten, 23, 22.
Lewis E. Babcock, Josephine R. Twyman, 22, 19.
William Weber, Myra Minick, 23, 22.
John Rapp, Elisabeth M. Werner, 31, 26.
Robert J. Rice, Margaret R. Parker, 30, 21.
Frank D. Crisp, Josephine Mador, 25, 21.
Franciszew Piatkiewicz, Anna Gorinska, 22, 21.
Walenty Calusty, Veronika Kendiorska, 27, 18.
John A. Russell, Lallie Schlmpsky, 21, 21.
Adam Boszinski, Stanislawa Deleska, 23, 23.
Isaie Guay, Georgianna Boucher, 30, 22.
John E. Tyne, Lillian Martin, 35, 31.
Herman Boser, Friederike Williestedt, 40, 36.
J. Edward Candlon, Elisabeth Otto, 23, 22.
Seth P. Mitchell, Ellen Reardon, 48, 30.
Albert Schramm, Rosa Tilikowska, 48, 38.
Franciszek Przepierski, Helena Bochat, 22, 17.
Henry Koerner, Nellie Klipp, 29, 24.
Franciszek Nowak, Anna Gajewska, 27, 18.
Hugo L. Schneider, Marie Frank, 22, 21.
John W. Culpepper, Ada Wells, 30, 20.
E. W. Van Inwegen, Mattie W. Morris, 22, 19.
Herman H. Tiebull, Rosa Miller, 35, 35.
Oscar Wiesenbach, Emma Billmeyer, 28, 24.
Henry North, Annie Seemann, 27, 21.
Mathew Clare, Katherine Horrigan, 21, 18.
Martin Laven, Julia McCarthy, 29, 20.
George Hutter, Wilhelmine Pernitzke, 30, 25.
William Baum, Bertha Schulhoff, 28, 23.

Scheidungsklagen

wurden anhängig gemacht von

Andy gegen Effie Lewis, wegen Verlassung; Edward gegen Bertha E. Daigenault, wegen Trunksucht; Christina gegen Oscar Johnson, wegen grausamer Behandlung; William gegen Maggie Conroy, wegen Trunksucht; Frank gegen Anna Wolf, wegen Verlassung; Lenora gegen Isaiah Ewing, wegen Verlassung und Ehebruchs; Angeline gegen George E. Fairman, wegen Ehebruchs; Nellie gegen John Howard Thomas, wegen grausamer Behandlung.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

J. Aukenholz, einstöckige Frame-Cottage, 1483 N. Hermitage Ave., $1100.
L. Kurst, dreistöckiges Brickhaus, 721 N. Garfield Boulevard, $6000.
Swift & Co., einstöckiger Brick-Anbau, 41. und Loomis Str., $1600.
Fairbank Canning Co., fünfstöckiges Brick-Lagerhaus, Justine und 42. Str., $30,000.
J. L. Schaeffer, zweistöckiger Brick-Store und Flat, 1489 N. California Ave., $4000.
N. Mania, zweistöckiges Framehaus, 2004 N. Hermitage Ave., $1500.

Marktbericht.

Chicago, den 30. Januar 1901.
(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Schlachtvieh. — Beste Stiere, $5.75—$6.00 per 100 Pfd.; beste Kühe, $3.05—$4.25; Mastschweine, $5.00—$5.40; Schafe $3.50—$4.40.

Geflügel, Eier, Kalbfleisch und Fische. — Lebende Truthühner, 6—6½c per Pfd.; Hühner, 7—7½; Enten, 8—8½c; Gänse $6.00—8.50 per Dtzd.; Truthühner, für die Küche hergerichtet, 8—8½c per Pfd.; Hühner 7½—8c; Enten 9—10c; Gänse 7—8c per Pfd.; Tauben, zahme, 75c—$1.75 per Dtzd. — Eier, 17½—18½c per Dtzd. — Kalbfleisch, 5½—9c per Pfd., je nach der Qualität. — Ausgeweidete Lämmer, $1.10—$3.26 das Stück, je nach dem Gewicht. — Fische: Weißfische, Nr. 1, per ½ Faß, $7.50; Zander, 5½c per Pfd.; Grashechte, 6—7c per Pfd.; Froschschenkel, 15—50c per Dtzd.

Kartoffeln, 36—45c per Buschel; Süßkartoffeln, $2.00—$2.75 per Faß.

Frische Früchte. — Aepfel, $2.00—$3.50 per Faß; Birnen, $2.25—$3.25 per Faß; Tokayer Trauben, 4 Körbe, $1.50—$1.75; Malaga Trauben, 4 Körbe, $1.00—$1.25; Pfirsiche, Korb, $1.00—$3.50; Orangen, $1.50—$5.00 per Kiste; Bananen 60c—$1.30 per Gehänge; Zitronen, $2.50—$3.00 per Kiste.

Molkerei-Produkte. — Butter: Dairy, 13—18c; Creamery, 14—20c; beste Kunstbutter, 12—13½c. — Käse: Frischer Rahmkäse, 10—11½c per Pfd.; andere Sorten, 6—13c.

Gemüse. — Sellerie, 75c—1.25 per Kiste; Kopfsalat $4.00—$6.00 per Barrel; rothe Rüben, 40c per 1½-Buschel-Sack; Meerrettig, $3.50—$4.00 per Barrel; ... $1.50 per Dtzd.; Radieschen, 20—25c per Dtzd.; Mohrrüben, 30—35c per Dtzd.; Erbsen, frische, $2.00 per Buschel; Wachsbohnen, $3.50—$4.00 per Kiste; Bohnen, $1.90—$2.40 per Faß; Blumenkohl, $2.00—$2.50 per Korb; Tomaten 50c—$1.00 per Buschel; Süßkorn, 4—5c per Dtzd.; Zwiebeln, 85—95c per Buschel; Spinat, 60—75c per Buschel; Kohl, $3.25—$3.50 per Barrel.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Männern, welche beständige Anstellung suchen, werden Stellungen gesichert als Kollektoren, Buchhalter, Office-, Grocery-, Schuh-, Bill-, Entry-, Hardware-Clerks, $10 wöchentlich und aufwärts; Verkäufer, Wächter, $11; Janitors in Flatgebäude, $65; Engineers, Elektriker, Maschinisten, $18; Helfer, Heizer, Oeler, Porters, Store-, Wholesale-, Lager- und Frachthaus-Arbeiter $12; Drivers, Delivery-, Expreß- und Fabrikarbeiter, $10; brauchbare Leute in allen Geschäfts-Branchen.—National Agency, 167 Washington Str., Zimmer 14. sonmodimidofr

Verlangt: Eine dritte Hand an Brot. 535 N. California Ave.

Verlangt: Respektabler Junge, ungefähr 15 Jahre alt, um im Drugstore zu lernen und zu arbeiten, in der Nähe vom Geschäft wohnender wird vorgezogen. Mit Eltern vorzusprechen 1488 Milwaukee Ave.

Verlangt: Ein guter Wagenmacher. 2585 Lincoln Ave.

Verlangt: Junger Mann in Schreiner-Werkstatt. $15 per Monat und Board. 334 Larrabee Str.

Verlangt: Ein starker Junge an Brot und Cakes. 1302 W. Van Buren Str.

Verlangt: Ein guter Junge an Milchwagen. 3246 Emerald Ave.

Verlangt: 2 erster Klasse Maschinen-Zeichner. Beständige Stellung. Adr. mit Erfahrung und Gehaltsansprüchen B. 812 Abendpost.

Verlangt: Ein Junge in Drugstore. 1358 Diversey Boulevard.

Verlangt: Starker Junge von 14 Jahren. $3 pro Woche. 756 Lincoln Ave.

Verlangt: Ein Wurstmacher. 2704 Cottage Grove Ave.

Verlangt: Bäcker, zweite Hand an Brot. 564 Grand Ave.

Verlangt: Ein Blacksmith. Muß gut Pferde beschlagen können. Stetige Arbeit; guter Lohn. Wm. Brandt, Oak Lawn, Wabash R. R. und 95. Str., oder nachzufragen bei Frank Lehr, 117 S. Clark Str.

Verlangt: Abbügler an Röcken. 564—566 N. Ashland Ave., Hintergebäude, 2. Floor.

Verlangt: Starker Junge oder älterer Mann, in Bäckerei zu helfen. 554 S. Western Ave.

Verlangt: Junger Butcher, der Store tenden kann. 1048 Milwaukee Ave.

Verlangt: Guter Färber und Reiniger außerhalb der Stadt. Adr.: Fred. Rehback, 159 LaSalle Ave.

Verlangt: Tüchtiger Hufschmied, einer der Pferde beschlagen kann und Wagenreparaturen versteht. — A. Liebermann Iron Co., 22. und Jefferson Str.

Verlangt: Junger, anständiger Mann für Saloonarbeit. Nachzufragen zwischen 11 und 6 Uhr Abends. 120 LaSalle Str.

Verlangt: Junger Mann für Porter-Arbeit in Restaurant. 175 Adams Str.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Guter Teamster, lediger Mann der Bescheid weiß. 1037 Elston Ave.

Verlangt: Bäcker an Brot. 982 Milwaukee Ave.

Verlangt: Ein Bügler an guten Hosen. 1744 N. Leavitt Str.

Stellungen suchen: Männer.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Guter Storetender und Wurstmacher sucht stetigen Platz. B. 817 Abendpost.

Gesucht: Erfahrener Cake-Vormann und Konditor sucht stetigen Platz. Adr.: O. 434 Abendpost.

Gesucht: Junger Mann sucht Stelle als Bartender. Adr.: B. 839 Abendpost.

Gesucht: Zweite Hand Brotbäcker sucht Arbeit. — Adr.: O. 426 Abendpost.

Gesucht: Guter deutscher Bäcker sucht Stellung als zweite oder gute dritte Hand, hilft auch aus. Adr.: B. 237 Abendpost.

Gesucht: Dritte Hand an Brot sucht Stelle. Adr.: M. 314 Abendpost.

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Maschinen- u. Handmädchen an Cloaks, und auch Mädchen zum Lernen. Dampfkraft. 773 Girard Str., hinten.

Verlangt: Erfahrene Corders. Ballo & Fisher, 194 Fifth Ave. mido

Verlangt: Maschinen- u. Handmädchen an Westen. Dampfkraft. 47 Brigham Str. mido

Verlangt: Maschinenmädchen an Hosen. 220 West Division Str. mido

Verlangt: Kleine Mädchen, Heftfaden zu ziehen. 229 W. Division Str. mido

Verlangt: Tüchtige Frau zum Verkauf von Medizinen. Guter Verdienst. 334 Ost North Ave., Apotheke.

Verlangt: Mädchen, an Papierblumen zu arbeiten, solche mit Erfahrung vorgezogen. 925 S. Ashland Ave., 2. Floor.

Verlangt: Mädchen, das Kleidermachen und Zuschneiden zu erlernen. Mrs. Madsack, 734 Clybourn Ave. im Masken-Store.

Verlangt: Zweite Maschinenmädchen, Lining in Aermel zu nähen in feinem Rockshop; auch kleine Mädchen, um Heftfäden auszuziehen. 797 W. Division Str., nahe Rockwell.

Verlangt: Maschinen- und Handmädchen an Damenröcken, auch Mädchen zum Lernen. 172 Potomac Ave.

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Schuhshop, billig. Gehe nach California. 794 S. Western Ave., nahe Madison Str.

Zu verkaufen: Feiner Eck-Saloon mit gutem Stock. Ost North Ave., billig wegen Abreise. Gustav Mayer, 107 Fifth Ave., im Saloon.

Zu verkaufen: Bargain!—Elegant vollständig eingerichtetes Restaurant, wegen Europareise. 209 W. 12. Str.

Zu verkaufen: Restaurant, $75 Baar, Rest Abbezahlung. 194 Wells Str.

Zu verkaufen: Grocery-Store, großer Stock, gute Lage, für nur $350. Adr.: G. 779 Abendpost. mido

Zu verkaufen: Der beste Saloon in Fabrikgegend der Westseite, wegen Stadtverlassens. Adr.: G. 786 Abendpost.

Zu verkaufen: Billig, wegen Umzugs, ein gutgehendes, in bester Lage sich befindliches Kosthaus und Saloon. 747 Elston Ave.

Zu verkaufen: Ein altrenommirtes Hotel und Cafe mit Weinrooms, in der besten Gegend der Stadt, erster Klasse Nachbarschaft, feiner Stock, alles im Glasverkauf, 5 Jahre Lease, deutsche Nachbarschaft, guter Verkaufsgrund. Arthur, 197 Felton Str. dimi

Arthur, 197 Felton Str., verkauft Geschäfte jeder Art. Keine Kommission im Voraus. Aller Rathgebung frei. dimi

„Hintze", Geschäftsmakler, 59 Dearborn Str., verkauft Geschäfte jeder Art. Käufer und Verkäufer sollten persönlich vorsprechen. „Hintze's Office" ist die beste, schnellste und reellste Office ihrer Art. jan28,mdmisamomi

Zu verkaufen: Ein altetablirtes Restaurant; vorzügliche Lage; fein eingerichtet; erste Klasse Nachbarschaft; 5 Jahre Lease; billige Rente; Eigenthümer kann demselben nicht vorstehen, Krankheit die Ursache. Arthur, 197 Fulton Str. dimi

Zu verkaufen: Altrenommirter Grocery-Store; erste Klasse Nachbarschaft; gute Lage; Einnahme $40 per Tag; großer Vorrath; 5 Jahre Lease; großartige Gelegenheit für den richtigen Mann; guter Verkaufsgrund. Arthur, 197 Fulton Str. dimi

Zu verkaufen: Gutzahlender Saloon und Boardinghaus von 16 Zimmern, in ausgezeichneter deutscher Nachbarschaft. Nachzufragen: Peter Hand Brewing Co., 37 Sheffield Ave. dimi

Zu verkaufen: Billig, gutzahlendes Grocerygeschäft, alter Platz mit guter Kundschaft, nebst 2 Properties, $3500. Nehme gute Cottage als Theilzahlung. Gute Gelegenheit für Jemanden, der in's Geschäft gehen will. Adr. O. 418 Abendpost. 28janlwX

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Meatmarket an guten Butcher mit wenig Geld. 1024 N. Fairfield Ave.

Zu vermiethen: Schönes Zimmer, nahe City Limits Car Barn. 1534 N. Clark Str., Top Flat. mido

Zu vermiethen: Eck-Store, Stall und Basement. 215 Division Str., Ecke Vine. dimidofr

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Bettzimmer. 236 E. Michigan Str., nahe State Str.

Zu vermiethen: Freundliches Zimmer; Dampfheizung, Bad, Privatfamilie, an nette respektable Dame. 331 Garfield Ave., 3. Floor.

Zu miethen und Board gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Ruhiger Mann sucht schönes Zimmer bei kleiner Familie oder Wittfrau. Nordseite vorgezogen. Adr. M. 321 Abendpost.

Möbel, Hausgeräthe ꝛc.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Wir legen zum Verkauf aus in unseren Läden, 3011—13—15—17 State Straße ungefähr $7000 werth in eisernen Bettstellen, Springs, Matratzen, Teppichen, Oefen etc., welche aus verschiedenen Gründen retournirt wurden. Diese Waaren werden genau wie sie sind verkauft, entweder gegen Baar oder sehr leicht. Abzahlungen. Alle Waaren, welche nicht so, wie angegeben, sein sollten, können zu irgend einer Zeit retournirt werden, ob dafür bezahlt ist oder nicht.

Eiserne Bettstellen, werth $4, $5 und $6 ... $ 1.50
Gewundene Draht Springs, werth $3 ... 1.60
Kochöfen, so billig wie ... 6.50
Teppiche, so billig wie ... 20
Ruhebetten zu ... 2.50
5 Stücke roll aufgepolsterte Parlor Suits ... 12.50

Diese Waaren sind außerordentlich billig und wir rathen Euch, sofort herzukommen, wenn Ihr etwas in Eurem Heim braucht.

L. Fish Furniture Co.,
3011 bis 3017 State Straße, nahe 30. Straße.

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Spezieller Farmverkauf.
Wegen Krankheit des Eigenthümers, 80 Acker, 4 Gebäude, 40 Acker unter Pflug, spottbillig, $675; guter Abstrakt und Deed. Auch etliche bebaute Farmen, gegen Chicago schuldenfreies Eigenthum zu vertauschen. Henry Ullrich, 1209 Masonic Temple. 29jan,1mX

Zu verkaufen: In Fruchtzone Michigans 10 Acker, ein Block vom See, mit Haus und Schuppen, in schönem Hain; spottbillig, $400 baar. A. Gray, 77 S. Clark Str. 19jan1mX

Südseite.

$9 monatlich.
$9 monatlich.
$9 monatlich.
Bezahlen neues 5-Zimmer Pressed Brick-Front Haus. Preis $1175. Baar-Anzahlung nur $100. Sprecht vor in Zweig-Office, 4515 Justine Str. Nehmt Ashland Ave. Car nach 45. Str., oder 47. Str. Car nach Ashland Ave.
S. E. Groß, Eigenthümer, 604 Masonic Temple.
11nov*X

Südwestseite.

Zu verkaufen oder zu vertauschen: Feines 2-stöckiges Preßbrick Front Flatgebäude, 6403 Laflin Str. Zement-Trottoir, Straße gepflastert. Belastung $2000. Equity $1200. Tausche gegen Baustellen. Albert Wahl, 177 LaSalle Str., Zimmer 1. 25jan,1m,X

Nordwestseite.

Zu verkaufen: Zweistöckiges Stein-Front Flatgebäude, 6 und 7 Zimmer. Preis $5000. — Zweistöckiges Brickhaus, als Bargain, $3800. — Humboldt Boulevard-Lot, $50 per Fuß, innere Lotten $30 per Fuß. — Auch 2 Cottages, billig. Nachzufragen: 2017 Milwaukee Ave., Ecke Fullerton Ave., Geo. A. Seaverns, Eigenthümer. Offen täglich und Sonntags von 11 bis 5 Uhr. 19jan,1m

Zu verkaufen: Haus und Lot unter günstigen Bedingungen. Vorzüglicher Geschäftsplatz an der Straßenkreuzung von California und Milwaukee Ave., gegenüber der Hochbahn gelegen. Näheres beim Eigenthümer, 1215 California Ave. 22jan,1mX

Kauft vom Eigenthümer gut gbeaute Cottage billig auf leichte monatliche Abzahlungen, an N. Washtenaw Ave. und George Str., nahe California oder Elston Ave. Cars. Nachzufragen im Grocerystore oder bei M. Bauerle, 486 N. Robey Str. mifamido

Nordseite.

Zu verkaufen: Nahe Center Str., Framehaus, 3 Wohnungen, Badezimmer, $2800, Miethe $28. — Schmidt, 222 Lincoln Ave.

Verschiedenes.

Ein Cent.
Ein Cent.
Ein Cent.
Es kostet Euch nur einen Cent, zu erfahren, welch' ein schönes, gemüthliches Heim Ihr mit Eurem Miethsgeld bezahlen könnt. Nach Empfang einer Postkarte schicke ich Euch Pläne von 175 neuen Häusern, auf der West-, Nord- und Südseite und in Vororten gelegen; Preis $975 bis $4500; zum Verkauf auf monatliche Abzahlungen von $8 bis $25; sehr kleine Baaranzahlung.

Monatliche Abzahlung		Preis
$8	5-Zimmer-Häuser	$975
9	5-Zimmer-Häuser	1,275
10	4-Zimmer-Häuser	1,500
10	7-Zimmer-Häuser	1,700
10	6-Zimmer-Häuser	1,750
12	7-Zimmer-Häuser	1,800
12	5-Zimmer-Häuser	1,975
15	7-Zimmer-Häuser	2,100
15	8-Zimmer-Häuser	2,200
15	5-Zimmer-Häuser	2,350
20	8-Zimmer-Häuser	2,875
25	10-Zimmer-Häuser	3,300

Schreibt sofort.
Schreibt sofort.
Schreibt oder sprecht vor sofort.
S. E. Groß, sechster Floor, Masonic Temple, State und Randolph Str.
25jan,frsonmi*

Habt Ihr Häuser zu verkaufen, zu vertauschen oder zu vermiethen? Kommt für gute Resultate zu uns. Wir haben immer Käufer an Hand. — Sonntags offen von 10—12 Uhr Vormittags. —
Richard A. Koch & Co.,
New York Life Gebäude, Nordost-Ecke La Salle und Monroe Str., Zimmer 814, Flur 8.
12dez,X*

Geld auf Möbel ꝛc.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

3 Prozent. 4 Prozent. 5 Prozent.

Ein Privatmann von gutem Ruf und anerkannter ...

Der Adelsmensch

Von **Robert Misch.**

(Fortsetzung.)

Jener Mann stand einer Fälschung gegenüber; hier handelt es sich bloß um einen einfachen Wechsel, den ich mit meinem eigenen Namen unterschrieben.

Mein Gatte — das Wort klingt mir wie ein Hohn — würde also meinen Bruder haben verderben lassen. Er würde mich, wenn ich wirklich jenen Fehltritt Noras begangen ,nicht verzeihend an seine Hand reißen, sondern mitleidslos von sich stoßen. Unverhüllte, philisterhafte und beschränkte Niedrigkeit der Gesinnung leuchtete mir aus jedem seiner Worte entgegen.

Das Wunderbare war ausgeblieben. Ein Geldmensch, eine bürgerliche Rechenmaschine, der ich nur eine Ziffer bin im Kalkül, stand vor mir. Ich brach in Thränen aus, die er wohl seinen Worten nach für Reue hielt. Denn ich hörte dunkel, wie er sagte: „Hoffentlich bereust Du ernstlich und wirst mir nie wieder diese Schande anthun."

Dann wankte ich gebrochen ab.

Die Komödie ist aus; jetzt heißt es nur einen Abschluß finden. Es gibt nur einen einzigen für mich. Seine Worte: „Ich würde mich ohne Besinnen von Dir scheiden lassen" weisen mich darauf hin.

Trennung von diesem Mann, der mich nicht versteht, und den ich nicht verstehe. Und dabei habe ich nicht einmal gefälscht!

* * *

Morgen verreist mein Gatte, der es für mich bloß noch vor dem Gesetze ist, auf einige Tage. Diese Gelegenheit werde ich benutzen, um ihn für immer zu verlassen. Bis er zurückkommt, bin ich längst daheim auf dem väterlichen Gute, auf dem lieben, alten Remsdorf, das ich nie hätte verlassen sollen. Mein gutes Papachen wird anfangs sehr böse sein, er wird fluchen und toben. Schließlich wird er aber achselzuckend seiner Meta verzeihen, wie er es bisher stets gethan hat.

Ich höre ihn sagen: „Verrückt, verrückt! Läuft ihrem Manne davon, will sich von ihm scheiden lassen. Sie war stets überspannt — aber was soll ich thun? Kann ich sie zwingen? Wenn sie glaubt, daß sie so glücklicher lebt — meinetwegen!"

Mit diesem „Meinetwegen" hat es bisher immer geendet, und so wird es auch wieder kommen. Mein gutes Papachen ist gewiß ein Materialist — jedenfalls kein Idealist im gewöhnlichen Sinne des Wortes — aber er ist im inneren Herzen doch ein Adelsmensch, denn er liebt seine Kinder und würde Alles für sie opfern. An sich hat er wenigstens immer zuletzt gedacht, das weiß ich. „Er" dagegen — er ist ein herz- und gemüthloser Egoist, der nur an sein Behagen und Wohlergehen, an seine bürgerliche „Respektabilität" denkt, der Alles nur auf sich bezieht, als die Sonne, um die sich Alles drehen soll.

Ob er sagt: „Meine Fabrik" oder „meine Frau", das ist für ihn im Grunde dasselbe. Beides gehört ihm nach seiner Anschauung in gleicher Weise an. Beide sind sie nur dazu da, sein Wohlbehagen und Ansehen zu erhöhen, ihm nützlich und dienlich zu sein. Ich habe genug davon — ich werfe diese Ketten von mir. Nora geht — und da sie keine Kinder zurückläßt, so wird sie ein strenger Moralist nicht einmal tadeln können. Die innere Freiheit ist doch das Höchste für den Menschen. — — — — — — Und dabei habe ich den Wechsel nicht einmal gefälscht!

* * *

Remsdorf, 29. November.

Vorhin bin ich angekommen, und Papa hat mich ganz sonderbar angeblickt.

„Du—?! Wo kommst Du denn her?" rief er mir erstaunt entgegen, als ich — es fing eben an, schummrig zu werden — mit dem Klützower Miethswagen in den Hof fuhr. „Du bist doch nicht etwa —? Wo ist Dein Mann?"

„Auf ein paar Tage verreist, Papachen ... und da wollte ich meinVäterchen und das liebe Remsdorf wiedersehen," beruhigte ich ihn.

Nur ungern griff ich zu einer Nothlüge. Aber was blieb mir andres übrig? Ich konnte doch nicht gleich mit der Wahrheit herausplatzen.

„So?! Na, eigentlich ganz überflüssig nach so ein paar Monaten!"

Aber er wurde doch roth vor Freude — denn jetzt wagte er es erst, sich zu freuen — und zog mich fest und innig in seine Arme. An seiner väterlichen Brust, hinter der ein so warmes Herz schlägt, kam ich mir geborgen vor.

Das wird morgen noch einen schweren Kampf kosten, wenn ich ihm die Wahrheit gestehe. Er wird mich nicht begreifen, fürchte ich. Aber ich gehe nicht mehr zu meinem Manne zurück, auf keinen Fall — mir graust ordentlich davor.

Ich sitze hier in meinem alten Mädchenstübchen, das noch ganz so geblieben ist, wie es war. Ein wenig kahl und unbewohnt kommt es mir freilich vor, und so klein. In der Erinnerung hatte ich es mir wärmer und größer vorgestellt. Unsere Landstuben darf man freilich nicht mit den Berliner Räumen vergleichen. So hübsche Möbel und Sächelchen habe ich hier natürlich auch nicht.

Ueberhaupt — in diesem Buch will ich ja ganz offen gegen mich sein — Remsdorf macht mich frieren. Freilich, wenn man im November kommt, wenn die Nebel und grauen Wolken über die kahlen Felder streichen, und der Wind einem rauh um die Ohren pfeift! ... In Berlin mit seinen strahlenden Läden und seiner warmen Winterbehaglichkeit sieht es jetzt natürlich anders aus.

Aber früher kam mir doch Remsdorf auch im Winter behaglich vor. Wenn der Schnee gleich einer weißen Decke im Garten und auf den Feldern lag, habe ich mich eingesponnen in meine Träume und Bücher.

Jetzt weiß ich, was mir hier fehlt. Mein Gott, wie lächerlich ist doch der Mensch, wie leicht gewöhnt er sich an Aeußerlichkeiten! Mir fehlt ganz einfach das strahlende elektrische Licht in meiner Wohnung und die großen, weichen Teppiche und Felle. Bei der spärlichen Beleuchtung der zwei alten Petroleumlampen kommen Einem die kahlen Dielen und kahlen Wände etwas — nun ja, etwas ärmlich vor.

Oder war es nur die Ungewißheit und heimliche Angst, die mir das Abendessen so wenig gemüthlich machte und diesen runden Tisch, den ich wiederzusehen mich so gefreut hatte?

Papa blickte mich mit so merkwürdigen Augen an und fragte alle Augenblicke nach meinem Mann, und wie wir zusammen lebten. Ich gab ausweichende Antworten. Und dann sagte er immerzu: „Ich freue mich ja, daß Du gekommen bist, Lütting — aber sonderbar ist's doch, so mitten im Winter, ohne Anzeige. Und um Weihnachten wollt' ich Euch besuchen."

Ich weiß gar nicht, woher ich den Muth fand zu erwidern: „Das ist recht, Papachen — das thu' nur!"

Und doch scheine ich seinen Argwohn nicht eingeschläfert zu haben, denn mehre Mal fragte er: „Wie lange willst Du denn hier bleiben?"

Worauf ich regelmäßig erwiderte: „O, ich weiß noch nicht."

Es ist ja eigentlich thöricht, daß ich nicht den Muth fand, Alles gleich offen zu bekennen. Aber ich fand ihn nicht.

Ich fürchte, ich werde heute Nacht kein Auge schließen. Draußen heult der Wind. Huh, wie grau und trüb es draußen aussieht! Das Landleben hat doch auch seine Schattenseiten — wenigstens im Winter.

Es ist kalt in meinem Zimmer, und im Eßzimmer habe ich auch gefroren. Aus Verzweiflung und um warm zu werden, habe ich immerzu Thee getrunken, trotzdem er miserabel war. Merkwürdig, das habe ich früher nicht bemerkt, daß die Dörte nicht ordentlich Thee kochen kann (auch die sonstigen Tischgenüsse waren nicht gerade lukullisch).

Meine Lampe brennt trüb und gelb — ich will zu Bett gehen. Merkwürdig, das Bett, in dem ich die letzten zwölf Jahre meines Lebens geschlafen, kommt mir jetzt hart und klein vor. Mein Gott, das ist ja Alles lächerlich ... ich bin doch keine Sybaritin geworden, wenn auch vielleicht verwöhnter als früher.

Wenn das Alles erst vorbei ist, was mir noch bevorsteht, wenn ich erst hier wieder eingewöhnt bin, wird mir wohl sein. Welch eine Wonne, wenn man frei ist von den Sklavenketten einer Ehe mit einem rohen, ungeliebten Manne! Denn diese Liebe ist zerronnen, verweht.

Ich gehe zu Bett.

* * *

Berlin, 2. Dez.

Da bin ich wieder daheim. „Daheim", das ist jetzt Berlin, das Haus meines Gatten — ein anderes habe ich ja nicht mehr, seit sich mir das Vaterhaus verschlossen hat. Welche grausamen Erfahrungen und Enttäuschungen in diesen zwei letzten Tagen! Ja, mein Vater verweigert mir Obdach und Heimath. Mit den grausamsten, höhnischsten Worten hat er mir seine Thür gewiesen. O, in welch fürchterlichen Zorn er gerieth — er, der mir früher so ein sanfter, guter, nachgiebiger Vater war! Bis zu einer solchen Rohheit verstieg er sich, daß er mir schreiend drohte, mich mit den Hunden vom Hofe zu hetzen, wenn ich nicht augenblicklich zu meinem Manne zurückkehrte.

Mag auch der Zorn aus ihm gesprochen haben — o, welch ein kochender, heißer Zorn! ... Daß er es sagen konnte, seiner einzigen Tochter sagen, ist sehr traurig. Wieder um eine Illusion ärmer! Auch mein Vater ist nur so lange gütig, so lange es sich mit seinen Interessen verträgt.

Mein Mann sei der beste, friedfertigste, zärtlichste Gatte, den ich mir wünschen könne — ich sei eine „überspannte Gans", und er wundere sich, daß meinem Mann der Geduldsfaden nicht schon früher gerissen sei. Wenn ich mit seinen eigenen Arbeitern hinter seinem Rücken „konspirirt" hätte, wie mit denen der Fabrik von Ernst, dann hätte er mich „braun und blau" geschlagen. So habe ich meinen Vater früher niemals sprechen hören.

Das hat ihm Ernst also doch geschrieben; die beiden Männer standen also in heimlicher Korrespondenz.

Aber das sei doch der Höhepunkt von „Verrücktheit", fuhr mein Vater fort, daß ich jetzt meinem Mann aus einem so „nichtigen" Grunde davonliefe, weil in irgend einem verrückten Theaterstücke von irgend einem verrückten Dichter, die er Beide gottlob nicht kenne, ein noch verrückteres Frauenzimmer ihrem Manne durchging. Ich hatte unglücklicherweise Nora zum Vergleich herangezogen.

Rohde hätte ganz Recht, wenn er sich bitter darüber beklagte, daß ich hinter seinem Rücken Wechsel machte. Es sei ja ein sehr schönes Motiv, daß ich Albert hätte helfen wollen, der übrigens ein Taugenichts sei. Ich vermöchte aber nicht, die Dinge in ihrer Realität zu sehen.

Mein Mann würde, wenn ich mich ihm offen anvertraut, wahrscheinlich die Schuld gedeckt haben — um so eher, da sie ja Albert binnen Kurzem, nach seiner Heirath, werde begleichen können. Ich lachte höhnisch auf.

„Wenn Albert also keine reiche Braut hätte, würde man ihn zu Grunde gehen lassen?"

Da wurde der Vater noch böser, als vorher; mir sei nicht zu rathen und nicht zu helfen, ich sei und bleibe verrückt. Ernst hätte ihm selbst Hypothekengelder vorgestreckt.

„Das ist doch ein Geschäft wie ein anderes," warf ich ein.

„Nein, ein sehr schlechtes für ihn; er kann sein Geld in seiner Fabrik viel besser verzinsen. Oder verlangst Du, daß sich Dein Mann zu Grunde richtet für seine Verwandten?"

Wir stritten noch eine Weile. Aber was half es mir? Papa wurde immer böser, befahl mir, augenblicklich meinen Koffer zu packen und wieder abzureisen. Es sei ein Glück, daß mein Gatte nicht zu Hause sei und von meinem thörichten Schritte also nichts erfahren würde, wenn ich sogleich zurückkehrte. Schließlich mußte ich ihm die Hand darauf geben, sofort heimzufahren. Ich gab sie ihm mit dem Hintergedanken, meinen Vorsatz später doch auszuführen.

Nun bin ich hier — und welches behagliche Heim ich besitze, welcher Komfort mich umgibt, habe ich erst jetzt einsehen gelernt. Mit wahrem Behagen ging ich durch meine traulichen Zimmer. Nein, im Herbst und Winter ist Remsdorf wahrhaftig nicht schön. Und mein Vater — ich habe nun auf den Grund seiner Seele geblickt.

Aber dennoch, auch hier ist meines Bleibens nicht. Ich werde all dies äußere Glück verlassen, um ein inneres dafür zu gewinnen. Fort, fort, ehe es zu spät ist!

(Fortsetzung folgt.)

Neue Kabinets-Beamte.

Jetzt da die Präsidentenwahl entschieden worden, ist die wichtigste Frage die Auswahl von guten, vertrauenswürdigen Männern für das Kabinet, da mehrere der gegenwärtigen Mitglieder am Schluß ihres Termins zurücktreten werden, und wir Alle hoffen, daß sich die vorgenommenen Aenderungen als segensreich für die besten Interessen des Landes erweisen werden. Im privaten Leben nehmen die Leute ebenfalls viele Veränderungen vor. Zum Beispiel hinsichtlich ihrer Gesundheit. Wenn ihr Magen schwach wird, ihre Nerven abgespannt sind und Dyspepsie, Verdauungsstörung, Gallevergiftung, Nervosität und Schlaflosigkeit darauf folgen, probiren sie diese Medizin und jene Medizin, ohne Hilfe zu finden. Was ihnen noththut, ist Hostetter's Magenbitters, das einzige sichere Heilmittel für diese Leiden, und nachdem sie es gewissenhaft probirt, werden sie leicht überzeugt werden, daß dies die Medizin ist, welche sie suchten, und die einzige, auf welche sie sich in den schwersten Fällen verlassen können. Falls Ihr zu diesen Leidenden gehört und gesund werden wollt, versucht es sofort.

Ein trauriges Ende.

Aus Brisbane, Australien, wird der „Köln. Ztg." von einem gelegentlichen Mitarbeiter geschrieben: Vor längerer Zeit, im Monat Juni v. J. war's, schritt ich die Leichhardtstraße hinunter; ein plötzlich ausbrechendes Gewitter gab mir nicht unwillkommene Gelegenheit, in Hornungs gemüthlicher deutscher Weinstube Unterschlupf zu suchen. „Auch sind Zimmer für fremde Ankömmlinge zu vermiethen" steht über der Thür, und ein solcher schien der Gast zu sein, der kurz nach mir eintrat und sich in die dunkelste Ecke setzte. Das hielt mich aber nicht ab, ihm näher zu rücken, umsomehr als ich vom Wirth erfahren, daß es ein Landsmann sei, das männlichschöne, blasse Gesicht flößte mir lebhaftes Interesse ein. Und ein gutes Wort fand auch hier eine gute Statt. Offenbar war es ihm eine Wohlthat, sein Herz einmal ausschütten zu können. Es war die alte Geschichte von Schuld, Kampf und Noth, von bitterem Elend und verzehrender Reue. Er war Offizier gewesen. Leichter Sinn und gute Freunde hatten ihn auf jene schiefe Ebene geführt, auf der es kein Halten mehr gab. Als der greise Vater, ein mittlerer Beamter, nicht mehr helfen konnte, wurde des Königs Rock ausgezogen, dies und das begonnen und endlich, als letztes Mittel, die Reise als Zwischendecksfahrgast in's unbekannte Land angetreten, so weit fort, wie möglich, nach Australien. Wer hierher kommt ohne Mittel, ist oft schlimmer daran, als daheim. Aber man nahm sich seiner an, er fand Unterstützung, und mit geringer Anzahlung erwarb er in den Darling Downs eine kleine Farm. Er arbeitete unermüdlich, gönnte sich nur den nothwendigsten Schlaf. Nur vorwärts, erwerben, gut machen, was er gefehlt, den alten Eltern zeigen, daß er nicht der verlorene Sohn sei. Und anfangs gelang es auch; Weizen und Mais gediehen, hoffnungsfroh sah er in die Zukunft. Da kam das große Wasser. Das sonst leere Bett des Creeks schwoll an, verzweifelt kämpfte er gegen das wüthende Element, aber es spottete aller Mühe, es überfluthete die Felder, drang in seine Hütte, und herbeieilende Nachbarn entrissen den halb Wahnsinnigen mit Gewalt dem sichern Tode. Alles war verloren, nur das nackte Leben gerettet. Mitleidige Seelen brachten ihn hierher und suchten ihn wieder auf die Füße zu stellen. Da entschloß er sich, noch einen letzten Versuch zu wagen. Am Coleman-Flusse, im Norden Queenslands, hatten Digger Gold gefunden. Vielleicht gelang es ihm, mit einem Schlage reich zu werden. Eben jetzt hatte er seine Ausrüstung, dürftig genug, vollendet, und am nächsten Tage wollte er die Reise antreten. Mein warmes Interesse that ihm offenbar wohl, mit einem herzlichen „Glück auf!" trennte ich mich von ihm. Lange Monate vergingen. Oft genug schweiften meine Gedanken hinaus in den fernen Busch, durch den mein junger Freund sich mühsam seinen Weg suchen mußte. Grausige Nachrichten kamen von den Verheerungen, welche Hitze und Regenmangel in den nördlichen Bezirken zur Folge hatten, aber der junge Goldsucher war vollständig verschollen, es war, als habe ihn die Erde verschlungen. Da ging ich, trüber Ahnungen voll, zum hiesigen Polizeichef und veranlaßte ihn, Nachforschungen anzustellen; sie blieben fruchtlos, und man vermuthete, er habe sich nach einer andern Gegend gewandt. Da fiel mir folgender Zeitungsbericht in die Hand: „Kürzlich fand eine Partie Goldsucher am Colemanflusse Ueberreste eines menschlichen Körpers, einen Sattel und ein Gewehr mit Namenszeichen. Aus dem Fundort und dem Zustand jener Reste schließt man, daß der Unglückliche von Eingeborenen umgebracht und aufgefressen wurde. Nur die hier und da zerstreuten größeren Knochen waren noch vorhanden. Weitere Anzeichen deuteten darauf hin, daß das Pferd des Ermordeten längere Zeit an einen Baum angebunden war und dann wahrscheinlich von den Eingeborenen weggeführt wurde. Allem Anschein nach hatte der Goldsucher an dem Orte sein Lager aufgeschlagen und eine Anzahl Schwarzer in Dienst genommen, eine Menge geschälter Stämme ringsum deutete darauf hin. Wahrscheinlich hatten die hinterlistigen Blacks den Weißen durch scheinheilige Freundlichkeit in Sicherheit gewiegt, ihn dann plötzlich überfallen und ermordet." Das war das traurige Ende unermüdlichen Hoffens und Ringens.

Falsche Ehrbegriffe.

Die „Weser-Ztg." schreibt: Mit Staunen und Widerwillen sehen wir, daß eine Modenarrheit dazu übergehen will, einer ehrenwerthen Menschenklasse die Pseudo-Pflicht aufzulegen, im Augenblick höchster Pflichterfüllung Selbstmord zu begehen. Der Kapitän eines verloren gehenden Schiffes soll jetzt durch einen neuen Ehrenkodex gezwungen werden, mit ihm zu Grunde zu gehen. Es wird ein gewisser Schimpf in Aussicht gestellt, wenn ein Kapitän in solchem Augenblick die ihm gebotene Möglichkeit der Rettung nicht ausschlägt und nicht vorzieht, selbst den Tod zu suchen. Denn die Versagung der Ehre ist doch ein Schimpf. Der Untergang des Kapitäns Kretschmann vom Gneisenau veranlaßt die Doktrin, daß ein solches Ende sich für den Führer eines scheiternden Schiffes gebühre. Es ist beschämend, daß es nothwendig ist, gegen das Aufkommen eines solchen barbarischen Zwanges Einsprache zu erheben. Gewiß, ein Schiffskapitän, dem das Leben vieler anvertraut ist, soll in einer Katastrophe alles daran setzen, um seine Schiffsgenossen zu retten. Hier soll er sein eigenes Dasein nicht achten. Handelt er anders, sucht er Rettung für sich selbst, während er andern noch helfen könnte, so verdient er nicht mehr den Namen eines Ehrenmannes. Hat er diese Pflicht aber redlich erfüllt, so gebührt ihm, mit allen Ehren unter uns zu weilen und sich eines langen Lebens zu erfreuen. Sollte ein pomadisirtes Jüngelchen auch nur die Nase über ihn rümpfen, so verdient es und findet es allgemeine Verachtung. Zu allen Zeiten ist der Tod für's Vaterland gepriesen worden, und wir preisen ihn mit. Aber noch niemals ist es ein Schimpf gewesen für's Vaterland zu leben und nach gethaner Pflicht weiter seine Schuldigkeit zu thun. Wir wissen wohl, daß große Passagierdampfergesellschaften es sich zum Grundsatz machen und ihren Offizieren auch Kenntniß davon geben, daß ein Kapitän, der ein Schiff verloren hat, niemals wieder eins bekommt. Das steht auf einem ganz anderen Blatte. Die Gesellschaften sind in ihrem Betriebe stark von den Vorurtheilen des Publikums abhängig. Sie wollen nicht, daß von dem Führer eines Passagierschiffes gesagt werden könne: Das ist der Mann, der das und das Schiff verloren hat. Darum geben sie dem Unschuldigen so wenig ein Schiff wieder wie dem Schuldigen. Aber nie versagen sie einem Kapitän, der trotz erfüllter Pflicht sein Schiff verloren, sich aber gerettet hat, die ihm gebührende Ehre. Von Anstellungen am Lande schließen sie stets nur den Schuldigen, den Fahrlässigen aus.

— In der Verlegenheit. — „So, Sie wollen also Niemand angeschossen haben! Weshalb wurde denn ein Arzt aufs Jagdterrain hinausgeholt?" — Sonntagsjäger: „Das — das war eben ein Thierarzt."

— Vorbehalt. — Einbrecher: „Wenn ich meine Strafe verbüßt habe, werde ich Sie einmal besuchen, Herr Doktor." — Vertheidiger: „Meinetwegen; aber kommen Sie als Privatmann, nicht geschäftlich."

— Die Ehe ist die Hochschule der Geduld.

— Holder Wahn. — Kommerzienrath (im Konzert zur Gattin): „Was applaudirste denn so viel, Sarahleben?" — „Weil er mich hat angeschaut, der Sänger, wie er hat gesungen: Du bist wie eine Blume."

— Die getroffenen Treiber. — Sie: „Also Du hast etwas getroffen heute auf der Jagd — wo ist denn die Beute, daß man sie zubereiten kann?" — Er: „Aber Kind — getroffen — ja, aber wir sind doch keine Menschenfresser!"

Das Wappen von Hamburg.

(Ein Seitenstück zum Untergang der „Gneisenau". Von Georg Türcke.)

Noch zittert in den Herzen der Deutschen die Trauer nach über den Verlust des schönen Schulschiffes „Gneisenau". Doch mischt sich in dies schmerzliche Gefühl die herzliche Freude über die Heimkehr der glücklich Geretteten, die endlich nach mancherlei Mühsal und erneuter Sturmesnoth erfolgt ist, und der herbe Schmerz wird gelindert durch den berechtigten Stolz auf das besonnene und tapfere Verhalten der wackeren Mannschaft des gescheiterten Schiffes und auf den ruhmvollen Opfertod seines Führers.

Da scheint es nicht unangebracht, die Aufmerksamkeit auf eine ganz ähnliche Schiffs-Katastrophe zu lenken, der gleichfalls ein deutsches Kriegsschiff vor mehr denn 200 Jahren zum Opfer fiel, und zwar in denselben Gewässern, nur wenige Grad westlich von der Unfallstelle der „Gneisenau" und fast um dieselbe Jahreszeit. Wir meinen den Untergang des Hamburger Admiralschiffes „Das Wappen von Hamburg" in der Bucht von Cadix am 20. Oktober 1683. Der Verlauf und Ausgang dieses Schiffsunglücks ähnelt demjenigen der „Gneisenau" in vielerlei Zügen.

Der heldenmüthige Führer jenes Hamburger Schiffes war Berend Jacob Capfanger. Unter den Kriegs-Kapitänen Hamburgs, welche die Aufgabe hatten, die Kauffahrer der stolzen Hansastadt gegen die berüchtigten Seeräuber des Mittelmeeres zu schützen, nahm er einen hervorragenden Platz ein.

Vom Führer eines kleinen Kauffahrteischiffes schwang er sich durch seine Energie und Thatkraft zum Konvoi-Kapitän empor und lieferte als solcher glückliche Seegefechte gegen den „Hund", den blutdürstigsten und beutegierigsten der Barbaresken. Dieser Seeräuber war dazumal der Schrecken aller Meere. Zum Lohn für seine Verdienste wurde unserem tapferen Seemann Carpfanger von Hamburgs dankbarer Bürgerschaft der Admiralsstab überreicht und er mit einem silbernen Ehrendegen umgürtet. Zehn Jahre lang bestand er danach siegreich alle Kämpfe mit Sturm und Wellen, schoß manchen feindlichen Kaper in den Grund, hielt selbst des großen Kurfürsten stattliche Kaperschiffe in Schach und rettete auf einer seiner vielen Südfahrten die spanische Silberflotte vor dem Verderben, indem er siegreich in den Kampf gegen die türkischen Piraten eingriff. Mit einigen wohlgezielten Breitseiten seines Admiralschiffes „Das Wappen von Hamburg" verscheuchte er die Bedränger von den spanischen Gallionen und erhielt von dem dankbaren König Karl II. von Spanien eine goldene Ehrenkette. So häufte er Erfolg auf Erfolg, Ehre auf Ehre. Jahr um Jahr geleitete er glücklich die Handelsflottille seiner Vaterstadt nach Cadix und Malaga. Da ereilte den kühnen Seefahrer auf der Heimkehr von seiner letzten, erfolgreichen Malagafahrt das Verhängniß.

Die Hauptoffiziere der Flotte waren zu festlichem Mahle zur Kapitänskajüte des Flaggschiffes entboten und saßen heiter plaudernd beim Nachtisch, da stürzte der Kajütenwächter mit allen Zeichen des Entsetzens zur Thür herein mit der Meldung, daß in der Hölle des Schiffes Feuer ausgebrochen sei. In diesem wohlverschlossenen Raume ward das gesammte Tauwerk aufbewahrt; in ihm pflegte eine Lampe zu brennen, welche der Aufsicht und Bewachung eines zuverlässigen Schiffsjungen anvertraut war. Die Entstehungsursache des Brandes war weder damals noch späterhin zu ermitteln. Erschrocken sprangen die Tischgenossen von ihren Sitzen auf und eilten, allen voran der Admiral, zu der gefährdeten Stelle. Lodernde Flammen schlugen ihnen bereits entgegen. Doch niemand verlor den Muth und die Besonnenheit. Unverzüglich begann das Rettungswerk, sorgsam geleitet von dem unerschrockenen Führer.

Zwei Stunden wurde mit Aufbietung aller Kräfte gearbeitet, des verheerenden Elements Herr zu werden, das in dem reichlich getheerten Takelwerk nur zu gute Nahrung fand. Doch alles vergebens. Offiziere, Gäste und Mannschaften wetteiferten im Kampfe gegen die rasende Gewalt des Feuers, das sich immer tiefer einfraß in den Rumpf des wackeren Schiffes. Umsonst löste man die Kanonen, um durch ihre dumpf dröhnenden Schüsse Hilfe von Nachbarschiffen herbeizurufen. Ungehört oder unverstanden verhallte der Ruf aus ihrem metallenen Munde. Da sandte Carpfanger seinen tüchtigsten Leutnant auf einer kleinen Schaluppe aus, um Boote von den Säumigen zu holen. Diese kamen zwar, aber keines wagte sich heran, da das Feuer jeden Augenblick das Pulver im Vorderschiff zu erreichen drohte und niemand Lust verspürte, gleichsam in den brennenden Rachen des Todes zu eilen.

An der Rettung des Schiffes verzweifelnd, stürzten sich gar manche der Bootsleute vom Bord des brennenden Fahrzeuges in's Meer und erreichten schwimmend die rettenden Boote. Ein anderer Theil der Mannschaft floh in die große Schaluppe, welche am Hintertheil des Schiffes festgebunden lag. Aber unentwegt hielt Carpfanger auf seinem Posten aus, er eilte den Fliehenden nach, beschwor sie, ihres Diensteides nicht so schmählich zu vergessen und Kapitän und Schiff nicht kopflos und feige zu verlassen, bevor sie das Aeußerste zur Rettung desselben versucht hätten. Willig folgten die Angerufenen seinem Befehl, verließen die sichere Zufluchtsstätte, erkletterten von neuem das dem Untergange geweihte Schiff, und wieder begann das vergebliche Ringen mit dem rasenden Flammenmeere. Zuletzt trennte nur noch ein Brett von Fingerdicke dieses von dem Pulver vorn im Schiff. War auch diese dünne Scheidewand verzehrt, so blieb, wie es schien, nichts Anderes übrig, als mit dem Schiff zu verbrennen oder in Atome zerrissen in die Luft zu fliegen. Man bestürmte den Kapitän mit Bitten, die hoffnungslosen Löschversuche aufzugeben und doch endlich wenigstens auf Rettung des nackten Lebens zu denken. Dieser aber blieb unerschütterlich, da er seine Ehre höher schätzte als sein Leben, und erwiderte, er wolle nicht aus dem Schiff, sondern darin leben und sterben. Sein eigner Sohn fiel ihm zu Füßen und flehte, er möge sich eines Besseren besinnen und ihn nicht auf so schreckliche Art des Vaters berauben. Barsch gab der Unerweichte zur Antwort — hier folgen die eigenen Worte Carpfangers —: „Pack Dich weg, ich weiß besser, was mir anvertraut ist."

Auf seinen Befehl ward vielmehr noch ein allerletztes Mittel versucht, das Feuer zu dämpfen. Man schickte sich an, die Taue zu kappen und die Masten zu fällen, um das Schiff an den Strand laufen zu lassen. Prasselnd stürzten unter den wuchtigen Beilhieben Takelwerk und Stangen herab, da ergriff das Feuer das Pulver, doch ohne Schaden zu thun, flog es zischend auf, da es vom Wasser durchnäßt und so seiner Explosivkraft beraubt war. Aber in rasendem Laufe eilten die emporschießenden Flammen die Masten hinauf, in die Wanten und Segel und verbreiteten sich mit Blitzesschnelle über das ganze Schiff. Das trockene Pulver in der Kramkammer des Hinterschiffes mußte bald ihre Beute werden, dann war das Schicksal des Schiffes und seiner unglücklichen Mannschaft besiegelt. Kein Wunder daher, daß nun die Bande der Ordnung und Disziplin sich lösten. Durch Rauch und Qualm und über brennende Bohlen stürmte die Besatzung der Schaluppe und dem kleinen Leutnantsboote zu, die allein noch Rettung gewähren konnten vor dem sicheren Tode, der von allen Seiten auf sie eindrängte. Vergebens stellte sich der Leutnant der vor Todesangst besinnungslosen und rasenden Menge muthvoll entgegen. Die Verzweifelnden rissen ihn mit hinab in das größere der Rettungsboote. Mit Windeseile zerschnitten sie die haltenden Taue und ruderten eine Kabellänge von dem brennenden Schiffskolosse fort.

Um ein Uhr des Nachts endlich flog das Hinterdeck mit dumpfem Schlage in die Luft, und das brennende Schiff sank in die gurgelnde Tiefe und mit ihm sein heldenmüthiger Führer, der hartnäckig bis zuletzt die Rettung seiner Person und Habe verweigert hatte. Vierundsechzig brave, deutsche Seeleute theilten sein grauenvolles Geschick, auch sie wurden ein Opfer ihrer Pflichttreue und Anhänglichkeit. Den Kapitän hatte man zuletzt noch an einer offenen Stückpforte lehnen sehen, wie er die Hände gefaltet zum Himmel hob, um seine Seele Gott zu befehlen. Vergebens suchte der unermüdliche Leutnant, nachdem er die Schiffbrüchigen auf andern Schiffen geborgen hatte, die ganze Nacht hindurch an der Unglücksstätte nach der Leiche desselben.

Doch schon am nächsten Morgen fand ein englisches Schiff den entseelten Körper Carpfangers als ersten der Todten. Die Leiche ward alsbald den Hamburgern ausgeliefert. Mit feierlichem Gepränge und unter Theilnahme fast der gesammten Bewohnerschaft von Cadix und begleitet von den Kapitänen aller im Hafen liegenden fremden Schiffe bestatteten die Hamburger ihren Admiral auf dem Fremdenkirchhof. Auf dem Grabe aber ließ der dankbare König Karl dem Helden ein prächtiges Denkmal errichten, das erst in den napoleonischen Kriegen durch rohe Kriegerhand der Zerstörung anheimfiel.

So ist der Seemannstod Carpfangers und seiner Getreuen gleichsam vorbildlich geworden für die deutsche Marine und ihre Offiziere. Für die Pflicht zu sterben, ist uralte Germanensitte. Möge es so bleiben!

Deutsche Freiheitskämpfer in Südafrika.

Ueber die Deutschen im Boerenheere macht ein Theilnehmer am Boerenkrieg im „Frankf. Gen.-Anz." eine Reihe interessanter Mittheilungen, denen wir Folgendes entnehmen: Am aufrichtigsten begrüßt wurden aktive Offiziere, die den völlig legalen Weg gewählt hatten, in Deutschland ihren Abschied zu nehmen und dann nach Afrika zu gehen; die sind nach ihrer Rückkehr auch anstandslos in die Armee wieder eingestellt worden, so Oberleutnant v. Schell von der Garde-Feld-Artillerie und Andere. Einige waren „mit Urlaub" zu uns gekommen, oder, wenn man so will, zu uns durchgebrannt, darunter Major Frhr. v. Reitzenstein, bei weitem die fesselndste Erscheinung unter ihnen, der „geheime Attaché" der preußischen Militärverwaltung, der bei uns unendlich viel mehr sehen und berichten konnte, als Hauptmann v. Lüttwitz, der „offizielle Attaché" bei den Engländern, den man zuerst wochenlang in Kapstadt sitzen ließ, dann in Estcourt von der Schlacht bei Colenso fernhielt und schließlich nur Cronjes Fall bei Pardeberg miterleben ließ. Reitzenstein, dann Oberst a. D. v. Braun, der am Tage der Kriegserklärung in Neapel sich eingeschifft hatte, ferner Villebois und der russische Oberst Gurko, der Sohn des berühmten Generals, der unter Skobelew gefochten hatte, waren ständig in der Umgebung Louis Bothas. Die Boeren sind im Allgemeinen mißtrauisch: wenn sie Braun und Reitzenstein sogar zu ihrem Kriegsrath zuzogen, so will das schon etwas heißen. Joubert sah sie schief an. Aber Botha war die Liebenswürdigkeit selbst. Vor allem auch der Staatssekretär Reitz. Der rüstete jeden ankommenden deutschen Offizier mit gutgesatteltem Pferde, mit Wagen und Kaffernboy aus. Ein Graf Vitzthum-Eckstädt, der erst am 28. Juni zu uns gestoßen, that begeisterte Dienste als gemeiner Soldat, „schob" Wachen und war unermüdlich. Bei Belfast von einem Granatsplitter im Knie verwundet, humpelte er, kaum geheilt, weiter. Ein Pferd hatte er auch nicht mehr, als zahlreiche andere Deutsche aus diesem Grunde bei Komati-Poort über die Grenze gingen; aber er schulterte sein Gewehr und marschirte zu Fuß seinem Kommando nach. Bei der Borenartillerie waren auch mehrere Deutsche angestellt: v. Wichmann, Grothaus und Major v. Dalwigk, ein Verwandter des Kanonenkönigs Krupp, der in der Schlacht bei Dalmanutha (Belfast) tödtlich verwundet wurde und einige Tage später starb. Er war, obwohl ihm der rechte Arm abgeschlagen, die linke Hand zerschmettert war und ein Granatsplitter ihm den Leib aufgerissen hatte, bei voller Besinnung und sagte zu den Umstehenden: „Meine Papiere hat Staatssekretär Reitz. Meine Stellung ist verrathen worden, und ich bin dem Verräther ... zum Opfer gefallen." Als der von Dalwigk Genannte, auch einer von den angeblichen Offizieren, verhaftet werden sollte, schoß er dem den Befehl führenden Oberleutnant v. Schell das Pferd unter dem Leibe weg und ging zu den Engländern über. Niemals hat man ihn bei uns wieder gesehen. Er trug leider einen alten preußischen Namen. In einem anderen Falle hatten zwei saubere Herren ebenfalls den Namen deutscher Offiziere mißbraucht und den deutschen Namen besudelt. Zechprellereien, Pferdediebstähle und dergleichen mehr verübten sie unter diesem Deckmantel. Eine wahre Erquickung war diesen unheimlichen Gesellen gegenüber Leutnant v. Brüsewitz, der in Deutschland bei der bekannten Karlsruher Affäre entgleiste junge Offizier, der hier in Afrika als bester Kamerad geschätzt und von allen geliebt, den Heldentod am Spionskop fand. Im Eifer des Gefechts hatte er die Deckung verlassen und schoß stehend eine Kugel nach der anderen in die englischen Reihen. „Es geht ja heute famos!" jauchzte er — in demselben Augenblick saß ihm ein tödtlicher Schuß mitten in der Stirn und er fiel hintenüber. Major Frhr. v. Reitzenstein hat aus einer englischen Proviantkiste ihm ein einfaches Kreuz auf sein Grab zurechtgezimmert.... Bei jeder besonders schwierigen Aufgabe waren die Deutschen voran und sie schlugen sich namentlich am Spionskop und weiter bis Komatipoort hervorragend tapfer. Viele von den Offizieren und einige Hundert von den Mannschaften sind wieder nach Europa zurückgekehrt. Botha selbst hat uns bei Komatipoort darum, weil es an Pferden damals mangelte und auch an Ambulanzen, ein Fußmarsch in das nördliche Fieberland aber Wahnsinn gewesen wäre. Aber wir warten nur auf den Augenblick, wo wir wieder zu unseren Kameraden zurückkommen. Auch jetzt noch gelingt es dem und jenem, durchzuschlüpfen. Afrika hat es uns angethan. Die Boeren haben wir lieb. Und wenn es uns gelingt, zurückzukehren, dann erleben wir auch noch die Aufrichtung des freien Afrika!

Auf dem Automobile nach dem Nordpol.

Zahlreiche Versuche sind schon gemacht worden, um den Nordpol zu erreichen; aber alle Unternehmungen sind bis jetzt gescheitert. Mit Schlitten, Hunden und Schneeschuhen versuchte man, die eisigen Flächen zu durchqueren, ohne jedoch das gewünschte Ziel zu erreichen. In England ist nun ein eigens für Fahrten auf Schneeflächen berechneter Motorwagen erfunden worden, der auf Entdeckungsfahrten in Australien und Neuseeland von dem Erfinder erprobt worden ist. Die treibende Kraft ist der Dampf, der außer dem Motorwagen noch zwei Transportwagen befördert. Die Reifen der Räder sind mit spitzigen Erhebungen versehen, damit sie in das Eis besser eingreifen können. Eine sich über Dach, Seiten- und Hinterwand hin erstreckende Filzbedeckung hält die Kälte ab, während die aus Glas gebildete Vorderwand einen freien Ausblick zuläßt. So sind alle drei Wagen ausgerüstet. Motor- und Anhängewagen sind durch einen Gang mit einander verbunden und empfangen die nöthige Wärme durch den Motor. Und zwar geschieht dies durch Dampfrohre, die bis zur hinteren Wand reichen, so daß ein beständiger, von der Kälte nicht beeinflußter Dampfstrom vorhanden ist. Der erste Anhängewagen befördert die Passagiere und die nothwendigsten Nahrungsmittel, der zweite die Instrumente und die zur Speisung des Motors nöthigen Materialien.